Yb
2310

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-68000-p0001-6

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-68000-p0002-1

Alt. VII, 32.

Yb 2310

Historischer Discurs

Von Erfindung vieler guten Dinge/ zu Hinbringung Menschliches Lebens nötig und heilsam/

Benebenst

Außführlichern warhafftigern

BERICHTE

von dem

Schellendorffischen Heyl-Brunnen/

zu Gutzschdorff bey Königsbrück gelegen.

Wie desselben Wunder Krafft und gesundmachende Tugend

von dem

Wolgebornen Herrn/

Herrn Christoffen Freyherrn von Schellendorff/ etc.

Im Monat Julio dieses verwichenen 1646 Jahrs erstlichen erfunden worden.

Dem Erfinder zum hohen Ehrengedächtnis gestellet

Durch

Johan Lohden von Königsbrück/ anjetzo Pfarrern zu LangenHennersdorff.

Gedruckt zu Freyberg bey Georg Beuthern/ Im Jahr 1647.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

Dem Wolgebornen Herrn

Herrn Christoffen Freyherrn von Schellendorff / Herrn zu Königs-brück und Klietzschdorff / uff Saatz / Cuna und Halbaw Erbherrn / Röm. Käys. auch zu Vngern und Böhmen Königl. May. Hoff Cammer Rath / Cammer Prælidenten in Ober- und Nieder Schlesien / und Vollmächtigen Landes Haupt Manne des Fürstenthumbs Sagan /

Meinem gnädigen Herrn /

WOlgeborner Freyherr / gnädiger Herr / daß in diesem Leben nichts nötiger und nützlicher sey denn das Wasser / hat Pindarus nicht unrecht gesagt. Vnd ob gleich im gemeinen Sprichworte fürgeben wird / daß der Mensch am Wasser und Fewer mit nichten mangel leiden möge / so kan man doch eher und mehr des Fewers als Wassers entbehren / weil dieses jenem an Nutzbarkeiten die Wage weit fürziehet / welches der Mangel in Durstleiden schmertzlich beweiset / als mit vielen Exempeln / so zu dürrer Zeit / in Belagerung und auff Wanderschafften geschehen / außführlich gemacht werden könte; will geschweigen / wie wir dessen in täglicher Speise / in Artzeney / zur Reinigung / zur Gesundheit bedürffen? darumb Gott hier süsse / dort saltzige Wasser / hier frische Brunnen / dort warme Bäder / hier fliessende Ströme / dort stehende Seen / hier kleine Bächlein / dort schiffreiche Wasser / giebet und bescheret.

Ἄριστον μὲν ὕδωρ.

Wie haben sich die heiligen Väter / Im Fall sie etwan an dergleichen Mangel gespüret / nur umb einen Brunnen zu haben / bemühet? gestalt Abraham über seinem Brunnen / den er selbst gegraben hatte / als jhm derselbe von Abimelechs Knechten

Gen. 21. 25. seq.

mit Gewalt war genommen worden / nicht schlecht zu eyfern wuste. Dergleichen mit Isaac auch beschehen. Wie froh war
c. 26. 15. die Agar / da sie sich auch des Lebens jhres Söhnleins schon verziehen hatte / daß es durfts sterben müste / als jhr Gott die Augen
Gen. 21. v. 15. 19. auffthet / daß sie einen Wasserbrun sahe / und jhren Sohn durch solches Brunnen-Wasser bey Leben erhalten könte! Wie froh werden jetzund auch viel breßhaffte Leute / weil uns der barmhertzige Gott / in solchen alten und krancken Zeiten auch die Augen auffthut und solche heilsame Wasser-Brunnen zeiget / durch welcher ordentlichen Gebrauch vielen gebrechlichen Menschen zu jhrer Gesundheit verholffen werden kan! Gleich wie aber
Ioh. 4. 12. das Samaritische Weib gegen dem HErrn Christo / welchen sie für einen purlautern Menschen erstlichen ansahe / jhren Brunnen hoch rühmete / das Jacob jhr Vater / jhnen solchen gegeben hette; Also wird mir hoffentlich niemand verargen können / daß ich auch diesen Heil-Brunnen in meinem geliebten Vaterlande / den Ewer Gnaden / als unser gnädiger Erb Herr
Herod & Xenophon de Cyro. und Vater (Bonus princeps non differt à bono patre) sonder zweiffel durch Göttlichen Antrieb und Eingeben / uns gewiesen und gegeben hat / rühme? An welchem ein sonderbares Wunder- und Gnaden-Werck Gottes Handgreifflich zu spüren / zu welchen dingen die Menschliche Vernunfft billich stille schweigen /
Tobiæ 12. 8. die Zunge aber solches preisen (opera Dei revelare glorioſum eſt) und nicht wie leider geschicht / von solchen Sachen spöttisch reden noch gar verachten soll. Naeman der Feld Hauptman des Königs in Syrien wolte seine Wasser Abana und Pharphar zu Damasco / dem Jordan und allen Wassern in Israel / weit fürziehen / daß sie besser weren / doch endlichen / als er seiner Diener Rath gefolget / ein anders befunden / da er nach des
2. Reg. 4. c. 5. v. 10. & 14. Propheten Elisæi geheiß sich sieben mal in dem Jordan gewaschen / und dadurch von seinem Außsatz rein worden. Also gebrauche man sich nur auch in Gottesfurcht ordentlicher weise unsers Heil-Brunnens / zu Menschlicher Gesundheit / und dan-

ckt

cke Gott nach der Propheten Lehre/ für seine Wunder- und Gnaden-Wercke/ der alles nach seiner Göttlichen Weißheit gut und wol gemacht hat/ der wird in Warheit befinden/ das seine Hoffnung nicht umbsonst gewesen noch betrogen worden. So nun ein Medicus oder Artzt nach dem er durch zwey oder drey Curen/ die jhm an seinen Patienten glücklichen gerathen/ in die Kunde kommen/ bald gerühmet und hoch gehalten wird. Welches nach Göttlicher Schrifft Außsage billich seyn soll. Warumb wolten wir auch nicht unsern Artzeney-Brunn/ von welchem allbereit durch göttlichen Gnaden-Segen sehr viel und mancherley Kranckheiten curiret worden/ rühmen und hoch halten? Gleich wie aber auch ein bewehrter Artzt/ umb das jhm dieser oder jener Krancke mit tode abgangen/ nicht darumb bald verworffen werden soll/ wie der Poet dessen Entschuldigung führet: Non est in medico semper relevetur ut ager, Interdum doctâ plus valet arte malum Beym Artzte stehets nicht/ daß allzeit Kranckheit weicht/ Offt für der Kranckheit selbst/ die höchste Kunst erbleicht. Also soll man auch unserm Artzeney-Brunnen mit nichten alsbald verwerffen/ weil nicht jeder Krancke bey demselben genesen und seinem Gebrechen abgeholffen werden können. Darumb verfahren die jenigen sehr bößlich gegen Gott dem HErrn selbst/ wenn sie seine Gnaden- und Wunder-Gaben so geringschätzig machen oder gar verwerffen wollen. Wiewol wir nun alle Jahr/ Tage und Stunden/ ja alle Augenblick des höchsten Gottes Gütigkeit geniessen; So pfleget er doch zuweilen zu gewisser Zeit seine Gnade was mercklichers spüren zulassen/ und auch wol ungewöhnliche/ doch herrliche Gaben zu geben/ die Menschen damit auffzumuntern/ das sie auff seine Vorsorge achtung geben sollen. Denn sonsten vergessen die Menschen-Kinder leichtlich die Gaben Gottes/ wenn sie noch so herrlich weren/ und gehet wie S. Augustinus saget: Qvotidiana miracula Dei non facilitate sed assiduitate vilescunt. Die täglichen Wunderwercke Gottes werden

Marci 7. v. 36.

Sir. 38. v. 1.

Ovid. lib. 1. de ponto

Aug. lib. 50. homil. 32.

gering gehalten / nicht daß sie schlecht seyn / sondern weil sie so offt geschehen. Gehets doch mit grossen Herren also / man geneust derselben Protection und Schutz immerdar / daß ein jeder sein bißlein Brod mit frieden essen kan / das wird aber wenig bedacht / darumb lassen sie jhr trewes Hertz offtmals spüren / daß sie Keyserliche und Fürstliche Gaben lassen außwerffen / da beginnet man auffzusehen / da beginnet man davon zu reden und sie zu rühmen. So gebahret Gott der HErr anjetzo auch mit uns / ob Er uns schon unter andern herrlichen Dingen auch die hochnötige und sehr nützliche Gabe / das Wasser / gegeben / so wird es doch in gemein für schlecht und gering gehalten: da jhn aber der Allmächtige durch seine unendliche Weißheit / eine heilsame Wirckung und gesundmachende Tugend mitgetheilet / wirds von uns billich für ein sonderbares Wunder- und Gnaden-Werck Gottes erkennet / hoch werth und nicht für ein geringes Præludium und Zeichen einer grossen Erlösung gehalten / wie zur Zeit der ersten Zukunfft Christi ins Fleisch / zu Rom ein Brunn sich auffgethan / daraus Oel geflossen / und der Fisch-Teich zu Bethesda allerley Kranckheit geheilet hat. Darumb ich meines Theils solch Gnadengeschencke Gottes erkennen und seine Wunder erzehlen sollen. Accipiendo donum oculare manum, hoc est, non tibi sed nomini ejus da gloriam sagt S. Bernhardus. Wenn du eine Gabe empfähest / so küsse die Hand / das ist / gib die Ehre nicht dir / sondern seinem heiligen Namen.

Nihil in vita aqvâ utilius, licet aliàs eâ nihil sit vilius.

Orosius lib. 6.

Super Cant. Serm. 6.

Daß aber Ew. Gn. Ich diese einfältige Schrifft / so nur in einen Discurs eilfertig verfasset / zu præsentiren und nach dero hohen Frey-Herrlichen Stammes Namen zu intituliren mich erkühnet / ist aus unterthäniger pflicht- und schuldigster Danckbarkeit / für dero hohen vielfältigen / mir und den meinigen erzeigten Gnaden / und das durch Ew. Gn. unsers Brunnens heilsame Tugend / welche sie am allererstenerfunden / kund gemacht worden / derselbe also billich nach dero hohen Stammes Namen der Schellendorffische Heil-Brunn / zu jhren unsterb-

unsterblichen Ehrengedächtnis genennet werden möchte/ einig und allein geschehen. (Sunt enim novis rebus nova ponenda nomina, sagt Cicero: Newen dingen muß man newe Namen geben/ Welchen unsterblichen Namen haben sich bey den Römern gemacht/ Appius Claudius Cenior, M. Curius Dentatus, M. Titius, C. Servilius, L. Cassius, Agrippa, Octavianus Cæsar, Caligula Cæsar und andere mehr/ welche die Stadt Rom mit nothdürfftigen Wassern versehen und allerley schöne Brunnquelle durch kluge erfindung auff etliche tausent Schritte und gantzer Meilweges in die Stadt geleitet/ welches man viel herrlicher und nötiger als den Wein selbsten gehalten/ gestalt Augustus dem gemeinen Volcke/ so jhren appetit immer zum Weine trugen/ zur Antwort gab: Tot aqvas introduxit Agrippa meus, & vinum qværitis: So viel Wasser hat mein Freund Agrippa hieneingeführet/ und jhr wollet Wein haben. Mehr Ruhm gebühret Ew. Gn. und werden sich dieselben bey vielen Völckern einen unsterblichen Namen gemacht haben/ in dem sie uns nicht mit einem gemeinen Wasser Bruunen in jhrer Herrschafft Königsbrück/ durch Gottes Gnaden versehen/ und demselben zum allererstẽ angewiesen/ welchem kein Wein nicht zuvergleichen/ wofern Er durch göttlichen Segen seine gesund- und heilmachende Krafft behalten möchte/ wie denn sein Wasser an frembden Orthen allbereit thewrer als der köstliche Wein gehalten und verkaufft wird. Für Zeiten brachte Affrica allezeit was newes herfür/ diß kan heutiges Tages mehr von Europa gesagt werden/ da fast kein Ort und Winckel angetroffen wird/ da man nicht was sonderliches und newes zu haben rühmete; Diß kan ich auch in Warheit von meinem lieben Vaterlande thun/ als Ew. Gn. allhier befinden wird. Bitte demnach in untherthäniger Demuth/ Ew. Gn. geruhen jhr diesen geringen Discurs und eigentliche Beschreibung jhres Heil Brunnens belieben zu lassen/ und wie bißanhero/ also auch in künfftig/ mein und der meinigen gnädiger Herr seyn und verbleiben/ für Ew. Gn. weil ich lebe/ will ich hertzlich zu Gott seuffzen und beten/ inmittels aber des Allmächtigen Gottes Schutze trewlich empfehlen. Datum Königsbrück den 20. Octobr. 1646.

Cic. de Nat. Deor. lib. 1.

Ioh. Cervilius de Mirandis Art. Oper.

Ew. Gnaden

Pflicht- und Gebets schuldiger

Johan Lodius von Königsbrück

aus Oberlaussitz/ anjetzo Pfarrer zu Langen Hemmers Dorff.

Archi-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-68000-p0010-6

ARCHIMEDES

ARchimedes von hoher Königlicher Herkunfft/ in Sicilia ein Weister von hohen Sinnen/ und sehr berühmbter Künstler / überaus wunderbarer Wercke/ welchen auch der Röm. Kriegs-General M. Marcellus, ungeachtet er von jhm in Belägerung der Stadt Syracusarum durch seine gefährliche machina grossen Schaden erlitten/ als er demselben gefänglich hat überkommen / wegen seiner Kunst und hohen Wissenschafft erstlichen das Leben schencken / hernachmals aber/ als er was Widerwertiges vorgehabt/ und sich undanckbar erzeigen wollen/ dasselbe nemen lassen/ nach dem er gefraget worden was die Zeit sey? Hat er zur Antwort gegeben: Tempus est inventor omnium rerum novarum, & commentarius antiqvarum. Das ist: Die Zeit ist eine Erfinderin aller newen Dinge und Bewelserin der Alten. Item: Tempus est, qvod initia, progessus & finem videt rerum omnium; Die Zeit ist/ welche den Anfang / den Fortgang und das Ende aller Dinge sihet/ denn wenn die Zeit reden könte/ würde sie uns viel Sachen / daran wir zweifelten / erklären / und als ein Glaubwürdiger Zeuge/ der es selbst gesehen/ offenbaren. Dahero heutiges Tages fast nichts mehr erdacht oder erfunden werden kan/ welchs nicht allbereit durch die Zeit herfür gebracht/ und in diesem Alter zum höchsten Grad und Vollkommenheit gerathen seye. Es haben zwar die Alten in den ersten Zeiten viel/ aber nicht alles/ sonderlich was wir jetzund zu haben vermeinen/ erforschen können/ Denn so newe Erfindungen mit denen Alten/ so mitler Zeit verlohren/ verglichen werden solten/ könte man Augenscheinlich darthun/ daß wir jetzo denen Vorfahren an fast über natürlichen Witze/ kluger Erfin-

Livius lib. 24. & 25.

Was die Zeit sey?

Zeit offenbaret alles.

Newe Erfindungen werden den Alten vorgezogen.

dung und wunderlichen Wercken allen Preiß nicht nur zweifelhafftig/ sondern gar abspenstig machen möchten. Sie rühmen zwar wol jhre erschreckliche grosse WunderGebäw/ als die Circos, Basilicas, Tabernas, Nimphæas, Thermas, Pyramides, Labyrinthos, Sonderlich die sieben Wunderwercke der Welt/ oder andere Sachen/ so entweder zur prächtigen Zierde/ oder nutzbaren Gebrauch/ wie die Specularia, Aurichalcum, oleum incombustibile, vitra ductilia und dergleichen mehr erfunden worden/ aber was kan denen erfundenen Dingen/ so zu unsern und nechsten Vorfahren Zeiten erdacht und als fast über natürliche Wunder auff den Schawplatz der gantzen Welt gebracht seyn/ von wegen grosser Nutzbarkeit und unümbgänglicher Notdurfft gleich geachtet werden? Wir haben nicht allein eine newe Welt/ sondern auch die Buchdruckerey/ das Pappier/ den See-Compas, die Orgelwercke/ die Blocken/ das Geschütz/ das Zünd-Pulver/ und andere nötige Sachen mehr erfunden/ die Medici rühmen jhren Aureolum Theophrastum Paracelsum, Als einen grossen Wunderman/ welcher allererst die rechte Medicin soll erfunden haben/ den Lapidem Philosophorum, Rhabarbarum, Saccharum, Mannam, Destillationes und viel hundert Stücken mehr/ davon die Alten sehr wenig und gar nichts gewust/ und nur newlich in die Medicin eingeführet worden sind/ wiewol etliche Gelehrte dafür halten/ daß viel Dinge/ die uns jetzo new vorkommen/ und nicht unlengst erfunden seyn/ doch den Alten auch bekand und gebräuchlich gewesen/ welches der König Salomon hoch betewert/ da er spricht: Was vorzeiten gewesen/ ist auch jetzt/ und ist dem gleich/ daß hernach werden soll/ was vorhin geschehen ist/ geschicht noch/ und wenns ein wenig unterbleibt/ wirds doch nochmals wieder geschehen. In Summa/ nichts unter der Sonnen ist new/ obs schon uns new vorkompt. Die allerältesten Priester/ Philosophi und Kö-

Newerfundene Wercke.

Lansius orat. pro Germaniâ.

Aureolus Theophrastus Paracelsus.

Newerfundene Dinge seynd den Alten auch bekand gewesen.

Prediger-Buch. cap 1, v. 9, 10.

nige

nige bey den Egyptiern haben viel Wissenschafft umb die allergeheimbsten Sachen der Natur gehabt/und damit sie dieselbigen nicht gar zu gemein macheten/ sondern nur denen Gelehrten und Weisen/so nach jhnen kommen möchten/ alleine kund und offenbar würde/ dem gemeinen albern Volcke aber gantz und gar unbekand bliebe/ so haben sie selbige Künste und Wissenschafften nicht in Bücher und Schrifften bracht/ sondern an statt der Schrifft/ verborgene Merckmahle von allerley Thieren genommen/ in Bilder verfasset/ welche die Griechen Hieroglyphicas genennet/ an statt eigendlicher Erklärung der dinge aber allerley allegorien und deutungen von erdichteten Personen und deroselben Verrichtungen genommen/hin und wieder gebraucht. Daher ist folgender Zeit kommen daß dieselben erdichtete Personen vom gemeinen Volcke/bey welchen der Aberglaube bald einzuwurtzeln pfleget/ für Götter und Könige/und die Thiere für Heiligthumb gehalten und geehret worden. Was giebet die Fabel von dem Aureo Vellere oder güldenen Flüsse/welches Jason durch viel Mühe/ Arbeit und Gefahr erlangen müssen/ anders zuverstehen? Als die Auream Medicinam oder Alchimyam, so auch nicht/ als durch viel Arbeit/ geschickte Handgriffe und grosse Kosten kan erlanget werden.

Vide Arcana, arcanissima Mich. Majeri.

Also auch viel meynen/daß die Buchdruckerey sehr alt und für langen Zeiten bekand/ nur daß sie nicht so schön/ lieblich/ herrlich und gemein gewesen/als jetziger Zeit/solches kan auch aus den alten Gemelden/Münz Siegillen/und Ringen/in welchen die Buchstaben sehen/als wenn sie gedruckt/abgenommen werden/denn es wird sonderzweifel bey den Alten auch Bildhawer und Formschneider gehabt haben/und gehet gemeinglich nach dem alten Sprichworte: Facile est inventis aliqvid addere. Das ist/ es ist leicht den erfundenen Dingen etwas zuzuthun/darumb können wir die Alten umb jhr Lob und

Buchdruckerey sehr alt.

Ehre/ die sie durch jhre Wissenschafft ersaget/ schwerlich betriegen. Nihil scilicet aliud fuit veterum ignorantia, qvam dux, ut nos rectam insisteremus viam. Illorum enim error causam nobis præbet tanto cautius incedendi: Denn wenn wir zu jhren/ und sie zu unsern Zeiten gelebet hetten/ würden wir viel weniger/ als sie damals/ und sie vielmehr/ als wir jetzund/ gewust haben/ unsere jetzige Zeit/ ist zwar viel glückseliger/ als sie bey jhnen gewesen/ zu schätzen/ in dem wir/ die wir jetzund leben dergleichen klagen gar wenig/ als die Alten in vielen Sachen gehabt/ führen dürffen/ denn die Warheit so nach des Gellij Außspruche eine Tochter der Zeit ist/ in diesem letzten Alter der Welt alle Jrthümer/ die wir vermeiden/ hergegen aber die Warheit lernen/ die wir annehmen sollen/ nunmehr deutlich gewiesen hat. Was soll man wol noch sehen/ hören/ lesen/ schreiben und erfinden/ daß nicht allbereit gesehen/ gehört/ gelesen/ geschrieben und erfunden worden? Doch wol zu wüntschen gewesen/ daß es bey der lieben alten Einfalt und nützlicher Unwissenheit hette bleiben können/ auch das allerköstlichste und nötigste Gut/ wie man es nennet/ ohne welches heut zu Tage nichts kan in der Welt zu Wercke gerichtet werden/ viel gutes dinges aber auch dadurch verhindert wird/ nemlichen das Gold/ der thewre Koth/ niemals vor unser Gesicht kommen were/ davon der deutsche Poet gar schön schreibet:

Jetziges Seculum eine glückselige Zeit.

Gell. lib. 12. cap. 11. Veritas temporis filia.

Gold. Mart. Opitz im vielGuth.

Nun weiß man umb das Gold/ und auch umb Haß und Streit/
Da noch kein Gold nicht war/ da war die güldne Zeit.

Die Götter haben selbst das/ was wir Gold jetzt nennen
Und erstlich Erde war/ gar langsam lernen kennen:
Man sagt das Jupiter zu zeigen seine Macht
Auff einen Feyertag den Plitz herfür gebracht/
Neptun den dreyzanck Stab; Minerva trug die Eule/
Die Harffe Cynthius, Alcides sein Keule/

Die

Die Braune Ceres Korn/ Pan Pfelffen/ Flora Graß
Vnd Amor sein Geschoß/ ein jeder wuste was/
Mit dem er Meister ward: Doch hette schon vor allen
Der grosse Fürst Neptun dem mittel wolgefallen/
Wo nicht die Erde noch auff jhre schoß gezeigt/
Wie wenn des Tages Zierd/ die Sonne/ Seewerts steigt/
Vnd jhre Stralen lest mit einem schönen Blincken/
Das Land und See sich frewt/ den süssen Schlafftrunck trincken/
So lies sie gleichfals aus des Goldes falsche Pracht/
Dadurch der Himmel auch jhr dienstbar ward gemacht/
Alsbald nimpt Jupiter jhm Gold zu seinem Throne/
Zum Scepter den er tregt/ die Juno jhr zur Crone/
Mercur umb seinen Stab/ der vor nur höltzern war/
Vnd Pallas umb den Schild: Der Gott der Krieges Schaar
Mars lest jhm Helm und Schwerdt/ der Titan seinen Wagen/
Saturn das Sichelhefft mit Golde gantz beschlagen/
Ja der Gerechtigkeit die nie geliebt den Schein
Muß jhre Wageschal jetzt selbst vergüldet seyn.
So ist das arge Gold ein Gott der Götter worden/
Der Himmel geitzet auch/ und reitzt mit seinem Orden
Den der bey Gütern darbt/ der seinen Feind bewacht/
Sich hasset/ und liebt Geld/ das blind ist und blind macht/
Lahm kömpt/ geflügelt weicht; Der sein Gemüthe hencket
An einen güldnen Strick/ und nie vernünfftig dencket/
Daß dieses was man kriegt und auch besitzt mit Pein/
Vnd übel leben lehrt/ kein rechtes Gut kan seyn.

Daher o ists mit unsern newen Erfindungen und hochpralenden Wissenschafften so weit kommen/ daß sie mehr zu schelten als zu loben seyn. Zu jener alten güldenen Zeit lebeten alle Menschen friedlich und schiedlich/ ein jeder pflügete seinen Acker/ pflantzte seinen Krautgarten/ samlete seine Güldene Zeit.

Früchte/bestellete seinen Weinbergk/ meyete sein Gedräydig/ und zog seine Kinder selbst auff/ und weil sie alle und jede durch eignen Schweiß und Fleiß jhre Nahrung suchten/ lebeten sie auch ohne frembden Schaden. Da nun jene Zeit verlauffen/ und zwey tausend Jahr verflossen/ hilff ewiger Gott! Wie hat sich die Welt aus jhr selber verlohren/ und wo nicht nach jhrem Wesen/ doch nach euserlichen ansehen der verrichtungen/ gantz und gar verwandelt? Weil durch Göttliche Zulassung zur billichen Straffe/ meistens aber durch Menschliche Argistigkeit zur verübung angeborner Boßheit/ die Pflüge in Waffen/ die Pflugscharen in Pfeile/ die Sänsen in Schwerdter/ die Sicheln in Spiesse/ die Ochsen in Pferde/ die Einfalt in Boßheit/ die Arbeit in Müssiggang/ die Ruhe in Tumult/ der Friede in Krieg/ die Liebe in Haß/ die Gerechtigkeit in Gewaltthätigkeit/ der Nutz in Schaden/ das Allmosen in Diebstal/ das Mitleiden in Grausamkeit verkehret worden.

Verwandelung der Welt.

Und gleich wie bey denen Alten güldnen Zeiten viel Schweiß durch Arbeit/ umb die Nahrung zu mehren gelassen ward/ also wird bey den jetzigen Eisernen Zeiten/ viel unschuldiges Blut durch Krieg umb Gut und Geld zu erlangen/ oder Land und Leute zuerweitern/ vergossen/ daß man nicht unbillich bey hellen liechten Tage mit dem Diogene ein Liecht anzünden/ und Menschen damit suchen möchte/ weil fast niemand etwas Menschliches mehr an jhm zu haben begehret. Der wolte gerne krancken/ wenn jener nur gar sterben möchte; Dieser wegert sich nicht arm zu bleiben/ wenn er wüste das jener nur nicht reich werden könte/ mancher begehret sich ehe selber zu hassen/ ehe er einen andern lieben wolte; Der stellet sich trawrig/ damit er nur nicht jenen dürffte frölich sehen. In Summa/ wir seynd so boßhafftig/ daß wir das gute aus unsern eignen Häusern jagen/ umb das nur alles böse bey andern einziehen möchte. Zu solcher verzweifelten Boßheit werden nun

Laërt.

die

die allerherrlichsten Künste gebrauchet/ denn so die Menschen das jenige/ was sie wüsten und gelernet hetten/ zu allerley Tugenden anwendeten/ würden sie nicht weniger als die Alten unsterblichen Ruhm dadurch erlangen. Aber leider! Was sie schon gutes wissen und gelernet haben/ muß zu nichts andern mehr nützen/ als wodurch der Geitz gesättiget/ das Armuth gemehret/ der Diebstal vertheidiget/ das Unrecht beschönet/ und allerley Schande und Laster befördert werden/ sie machen die zweifelhafftigste Sache gewiß/ und die gewisseste zweifelhafftig/ und wollen alle Sachen entweder schmücken und vernichten/ nur zu dem Ende/ daß sie nur umb solche künstliche Boßheit noch gelobet und durch des Armen Einfalt reich gemacht würden. Das ist nun das newe Inventum und schön erfundene Ding/ daß man noch in den wolerfundenen Künsten was höhers erforschen und in dieser oder jener Sache was bessers erlernen wollen/ und dennoch nichts/ als das allerärgste/ den Mißbrauch behalten/ welches die Alten lieber haben ewig verborgen/ als einmal offenbar gemacht haben wollen/ darüber sie schon lengst geklagt und solchen Unrath zuvor gesehen/ wie auff die güldne Zeit eine Silberne erfolgen/ hernach eine dem Ertz/ und jetzo die letzte dem Eisen zuvergleichen seyn würde/ dahero der Poet saget: Mißbrauch der Künste.

V. Hesiod. Ovid. Horat.

Ætas parentum pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
progeniem vitiosiorem.

Unsere Eltern sind böser gewesen/ als ihre Voreltern/ Wir aber erziehen eine junge Welt/ die viel ärger gerathen und böser seyn wird/ als wir gewesen seynd/ dahero Plato der Hochweise Politicus aus der Erfahrung bezeuget hat. Es sey kein Thier so unbändig und so übel zu ziehen oder abzurichten/ als ein Knabe/ wird er schon zur Weißheit angeführet/ und ihm durch gute Künste der störrische Muth gebrochen/ wie Ovidius will:

Plato 7. de Legih. ut & lib. 6. & passim.

Didi-

Didicisse fideliter artes
Emollit mores nec sinit esse feros,
Durch Künste werden böse Sitten
Und aller tummer Sinn bestritten.

So weis er sich doch bald nach einnemung derselben/ in beschönung des übelstands hernach Meisterlich zu gebrauchen/und mit der Warheit auch wol die Lügen zu bementeln/ wie denn heutiges Tages dieses für die beste Kunst und höchste Weißheit gehalten wird/ alles spitzfindiger weise disputirlich zu machen/und zu vielen dissensionen anlaß zu geben/ die solen jhnen in beyde Ohren lassen hienein gellen/ was Seneca sagt: Qvid te torqves & maceras in illa qvæstione, qvam subtilius est contempsisse, qvam solvere? Was quelestu dich mit der Frage/welche subtiler ist zu verachten/als zu erörtern? Lachet an einem andern Orthe die jenigen aus/ so biß ins alter über der Dialectic liegen und mit deren Sophisticationibus sich plagen/ und setzt diß Exempel/ Mus est Syllaba, Mus caseum rodit, Ergo Syllaba caseum rodit, Das Wort Mauß ist eine Syllaba/ die Mauß naget den Käß/ darumb so naget die Syllaba den Käß/ setzt darunter/ Puta nunc me istud non posse solvere? qvod mihi ex ista sententia periculum imminet? qvod incommodum? Sine dubio verendum est, ne qvando in muscipula Syllabas capiam, aut ne qvando si negligenter fuero, caseum liber comedat. ô pueriles ineptias. Das ist/ halte nun dafür/ daß ich auff diß nicht antworten könne? Was hab ich daraus/ wenn ichs schon nicht kan/ für Gefahr? Was für Schaden? Ohne allen Zweifel hab ich mich zu befahren/ damit ich nicht etwa in der Meusefalle Syllaben fahen werde/ oder weñ ich etwa nachlässig seyn werde/ den Käse das Buch essen werde/ O der kindischen Lapperey/ und bald darauff/ Si multum supereset ætatis, parce dispendandum esset, ut sufficeret necessarijs. Nunc autem qvæ de-

Seneca in Ep. 49. & 48.

mentia

mentia est, supervacua discere in tanta temporis egestate! Wenn einer noch viel Alter übrig hette/ so müste er es sparsam abtheilen/ damit er zu nötigen Sachen genung hette/ Was ist es aber nun für eine Thorheit/das jenige so unnötig/oder einfältig ist/lernen/in solchen klemmen Mangel der Zeit? Ein jeder soll nur das lernen/ so nötig und darzu fein schlecht und recht/ unnötige Subtilitäten und Fragen fliehen und meiden/ denn es müssen alle Verständige bekennen: Maxima pars eorum qvæ scimus, est minima pars eorum qvæ nescimus, Der meiste Theil der Dinge/die wir wissen/ist der minste Theil der jenigen so wir nicht wissen/ Darümb haben wir an der wahren Weißheit und Erfahrung vieler nötigen Sachen/ so uns noch tieff verborgen liegen/ gnung zu thun/ und dürffen uns nicht solche unnötige und lächerliche Dinge zu wissen in solcher Kürtze der Zeit Menschliches Lebens so lange auffhalten. Hergegen aber ist es nicht allein ein Ubelstand/sondern auch nicht ein geringer Schaden/ keines einigen Dinges auff der Welt Wissenschaffe tragen/wie jene Cyclopen bey dem Homero, als sie von frembden Reiseleuten gefraget worden/wo sie zu reysen müsten/wenn sie wieder in jhr Vaterland wolten? Ob sie gegen Morgen oder Abend fahren müsten/zur Antwort gegeben/Nec ubi Sol occidat, nec ubi emergat, amici, novimus, das ist/Lieben Freunde/wir wissen nicht/wo die Sonne auff oder nieder gehet. Diogenes welcher umb seiner beissigen Stichreden willen/mit dem Zunamen Cynicus, das ist/der Hundichte ist genennet worden/ der wolte nicht zugeben/ daß man die jenigen solte preß- und mangelhafftig nennen/die da entweder taub oder blind weren/ sondern nur allein die/ qvi peram non haberent, die keine Tasche nicht hetten/ das ist/ wie ers selbst außleget/ qvi Philosophiam nesciunt, qvi est defectus Sapientiæ, welche die Philosophiam nicht studieret/ die da ist ein Mangel der Weißheit/ die ist vernünfftig und wol geredt/denn was kan für ein gröSSer

Das nötigste soll man lernen.

Nichts wissen ist ein Ubelstand und Schaden.

Diog. Laërt.

Mangel und Gebresten an einem Menschen erfunden werden/ als wenn er die Philosophische Weißheit nicht weiß / dadurch sich der Mensch selbst erkennen lernet / und folgends aus Erkäntnis seiner Fehl und Mängel / nach der rechten Vollkommenheit und Weltseligkeit trachtet.

Der Anfänger ist aller Ehrē werth.

So nun der Anfänger aller Ehren werth/und Erfinder derer Dinge/so zu des Menschen Verderb und Untergang meistens gebrauchet werden/sein Lob/ vom Ende und Ziel/ so was gutes heget/verdienet? Denn der Mißbrauch ohne des gescholten bleibet; Gestalt niemand so boßhafftig und närrischer weise den heiligen Noah / umb daß er den Weinbaw auffgebracht/übel außmachen/oder die edlen Reben/weil durch derselben zu viel gebrauchten Safft mancherley Schaden entstehet/ gäntzlichen außrotten wird / Auch nicht die Beschütz und Waffen/ dadurch man unrechtmässige Gewalt und Ungehorsam dämpfft/ umb daß sie offters gegen Unschuldige gefähret/ abschaffen darff.

Vsus habet laudem, crimen abusus habet.

Plutarch. lib. de tranqvillitat. & ferem. animi.

Darümb wolte Theodorus Athen. nicht leiden/daß jhm die Schuld beygemessen werden solte/weil durch sein lehren die Leute mehr gebösert als gebessert würden/diese Antwort gab/ Er reichete jhnen zwar seine Lehre mit der Rechten/ sie aber ergrieffen dieselbe nur mit der lincken Hand. Dem Perillo geschahe zwar in diesem recht / und kam das Unglück auff seinen eigenen Kopff/ weil er dem grewlichen Tyrannen Phalaridi allein zur Lust/vielen aber zu mehrer Qual und Pein einen ehernen Ochsen zugerichtet / welcher / nach dem Fewer darunter geleget/ solch Gefängnis davon erhitzet/die armen Leute/so hienein gestecket würden/zum Geschrey und Heulen zwingen/einen Laut wie eines recht lebendigen brüllenden Ochsens Stimme von sich geben solte / der Erfinder selbst am ersten hienein kriechen/ den Ochsen zur Proba brüllen lehren / und also einen schmählichen Todt zum Lohne darvon tragen muste.

Valer. Max.

Die

Die Medici zwar auch den Gifft zeugen/und davon schreiben/nicht daß man denselben gebrauchen/sondern mehr dafür sich zu hüten wissen solle.

Vielmehr Lob und Danck gebühret dem jenigen/so solche Dinge auff die Bahn bracht/daraus auch eine gifftige Spinne nichts böses saugen kan/ und den nutzbaren Bienlein allein zur Speise bleiben muß/massen Satan selbst seinen alten Schlangen-Gifft unter dem Worte Gottes nicht fortbringen konte/ damit er die allerheiligste Seele Christi zu inficiren gedachte/ Joh. 4.
Nun hat Gott der HERR seines allweisen Raths nicht minder wegen Erhaltung als Schöpffung des Menschens von aller Ewigkeit her gepflogen/denn alle Creaturen zu des Menschens/ und der Mensch allein zu Gottes Dienste stehen solte/ Dahero diese Verordnung gemacht/und nach des Allmächtigen Befehl gehen muß: Daß dem Menschen die Sonne scheinen/ die Sternen leuchten/ die Winde wehen/ die Wolcken zu Hauffe sich waltzen/die Regen fallen/die Berge auffstehen/die Flüsse laufen/die Brunnen quellen/ die Meere sich bewegen/die Erde grünen/die Pflantzen wachsen/das Wasser feuchten/Ja die Natur alle Dinge herfür bringen solle/Dem Menschen sage ich/ solte des Löwens Stärcke/ des Tigerthiers Geschwindigkeit/ des Pferdes Großmütigkeit/der Hunde Spürsamkeit/des Adlers Flug/ der Nachtigal Gesang zu Dienste gereichen/ denn das schöne Gebew des Menschlichen Leibes/ alles das jenige in sich helt/was die gantze Welt in jhrem Umbfange hegt; Ja/ was noch mehr und höher ist der Mensch nach Gottes Ebenbilde erschaffen/ dahero mit einem rechten Namen μικρόκοσμος eine kleine Welt/und ἀπερίτμητον τέχνημα θεοῦ, ein schön geschicklicher Gedichte Gottes und zwar ein Koth/ aber sehr artlich vermischt und mit zimlicher Schönheit untermenget/genennet wird/in welches/ als einen kurtzen Begrieff der Natur/ allerley Lob und Ehrentitul gebracht werden können/ diesert

Rath Gottes wegen Erhaltung des Menschlichen Geschlechts.

Alle Creaturen zu des Menschen Diensten.

wegen die Heyden nicht unrecht beeiwret/daß der Mensch selbst das gröste Wunder unter allen Wundern wäre/ (πάντων θαυμάτων θαυμασώτερον ὁ ἄνθρωπος.) Aus solcher Herrligkeit des Menschen erscheinet nun die Fürsorge Gottes. Ob nun wol aller Dienst und Fleiß der gantzen Natur zur Seelenpflege allein / als dem Herrn angewendet werden soll / Daher auch alle Wolthaten Gottes mehrentheils der Seelen zu gute kommen sollen/ Jedoch hat auch der Leib/ als Knecht/ derselben fast in aller Nothdurfft zu geniessen/ Und wie durch den kläglichen Sündenfall die Seele das Ebenbild Gottes/ Also der Leib seine vollkommene Schönheit und Kräffte verlohren / Göttliche Weißheit aber nicht allein gnädige Heyl-Mittel für die arme Seele / sondern auch den gebrechlichen und allerley Kranckheit fähigen Leibe des Menschens erfunden / und wie weder Kraut noch Pflaster etwas bey der Sache zu thun vermag / sondern Gottes Wort alles heilen muß / Als wird keine Artzney seine Krafft und Wirckung erzeigen können/ wo Gott der HERR sein Fiat nicht darzu spricht/ und bleibet zwar denen jenigen ihr Lob/ so leibliche Artzney-Mittel erfunden. Mithridates König in Ponto soll nicht allein die edle Tugend des edlen Kräutleins Scordii erfunden/ sondern auch die herrliche compositiον wider die Pest und allerley Gifft/ so man noch jetzo in Apotheken zurichtet und Mithridat nennet / außgesonnen haben. Dergleichen Experimenta sind viel von vortrefflichen Königen und Fürsten erdacht/ aber meistens in Geheim gehalten / doch wenn sie offenbar worden/ ihren Namen dadurch groß und berühmt gemacht haben. Gentius der Illyricorum König hat ein köstliches Kraut erfunden/ so er auch nach seinem Namen Gentianam genennet. Der Macedonische König Lysimachus hat bey der Lysimachia, dever Gebrauch er zum ersten gezeiget / auch seines Namens und Ehren nicht wolten vergessen haben. Von dem Teucrio ist das Teucrium, vom Eupatore/ das Eupatorium,

Die Seele der Herr.

Der Leib der Knecht.

Sap. 16, v. 12.

Theatrum Zving. vol. 5. lib. 2. p. 1230.

rium, von Chirone Centauro das Centaurium bekand. Dem Jubæ der Mauritaner Könige wird zugemessen die Erfindung der Krafft und Wirckung Euphorbii, dem Thelepho Könige in Mysia, deo Thelephii, dem Alcibiadi Fürsten zu Athen/ des Echii und Anchusæ, dem Nicotio der Nicotianæ und so fortan.

Alexander M. hat viel gewendet auff Erkundigung der Natur der Fische/ Vogel und allerley Thiere/ von welcher viel herrliche Artzneyen zugerichtet werden. Aristoteles sein Præceptor hat dannenhero viel gutes Dinges erfahren und schreiben können; Weil jhm dieser König Jäger und Fischer zugeschickt/ von welchen er sich allerley Art und Eigenschafften der Thiere hat erkundigen können. Diesen allen aber ist König Salomon mit Invention allerley Natürlicher Dinge weit vorgangen/ der sonderlich ein vortrefflicher Physicus und Medicus, Naturkündiger und Artzt gewesen/ welchen die heilige Schrifft selbst hin und wieder/ wegen Weißheit und Verstandes den grösten unter allen Königen auff Erden/ rühmet. Er hat geredt von Bäumen/ von Cedern an zu Libanon/ biß an den Ysop/ der aus der Wand wächset; auch hat er geredt vom Vieh/ von Vogeln/ von Gewürm/ von Fischen; Ich geschweige/ was jhm für Artzneystücke von dem Jüdischen Geschichtschreiber Josepho und andern zugeeignet werden. Aber wie schön oder nützlich diese Reden und Bücher den Nachkommenden hetten seyn können/ so sind sie doch entweder aus Unachtsamkeit der Leute/ oder vielmehr durch Straffung Gottes/ umb unsere Undanckbarkeit gegen solche Gaben/ wegkomen und verloschen/ ohn allein das/ weil wir lesen/ daß diese Lehre/ Scientia physica, damals unter alle Völcker außgebreitet sey/ billiche Vermutung haben/ daß der alten Heydnischen Scribenten/ Hippocratis, Platonis, Aristotelis, Galeni und Serapionis, Physica oder gute Lehre von natürlichen Dingen/ so wol aller unser Gelehrten newe außgegangene Schrifften/ welche von den Alten/ als einem Brunne/ mehrentheils

De Alex M. vide Cure.

Salomon.

1. Reg. 4. v. 33

Ioseph. lib. 8 Ἀρχαιολ. c. 2.

theils genommen werden und herquellen / gleichwol etliche Fragmenta oder überbleibunge von Salomonis Weißheit / in natürlichen Dingen seyn / und ist also viel durch steten Fleiß und künstliche Handgrieffe der Menschen wiedergefunden / auch von den heiligen Engeln selbsten offenbar gemacht worden. Ein Engel vom Himmel fuhr jährlichen herab / und bewegte die Wasser im Teiche Bethesda / dadurch allerley Krancken / welcher am ersten hienein gestiegen / zu jhrer Gesundheit ist verholffen worden. Der Engel Raphael / so verdeutscht wird Gottes Artzt / hat dem jungen Tobia gezeiget / worzu die Leber des Fischer / wozu das Hertz nütz und dienlich sey. Ist auch kein Zweifel / daß sie nochmals unsere Gesundheit pflegen / auch wol im Traum ein Artzney-Mittel dem Menschen eingeben und zeigen mögen / das jhm wider seine Beschwerung helffen solle. Wie viel sind Artzney-Mittel / von welchen man sagt / daß sie casu fortuito und ohn gefehr sind erfunden worden; Welche Menschen aber Gott / solche zu wissen und zu offenbahren am ersten gewürdiget / tragen jhren Ruhm billich darvon: Denn wahre Danckbarkeit nicht zulassen soll / daß derer Namen in Vergessenheit gestellet werden / von denen was löbliches erfunden / und jhre Wissenschafft uns allen mitgetheilet worden.

Joh. 5, 1.

Heyden haben die jenigen Menschen für Götter gehalten / von dene sie was grosses gelernet habē. Jupiter.

Dahero die blinden Heyden solche Leute für Götter gehalten / als das Exempel jhres grossen Gottes Jovis außweisen kan: Denn er unterwieß und lehrete die Menschen viel Secreta und Geheimnisse der Natur. Er ordinirte und machete auch viel politische Ordnung / erfand etliche gute Künste / so zu Einbringung des Menschlichen Lebens und zu Erhaltung der Gesundheit dienlich waren / also daß er durch dieses Mittel nicht allein ein großmächtiger Herr / sondern auch für Gott gehalten ward.

Saturnus.

Also ist von seinem Vater / dem Saturno, der Ackerbaw in Italia auffgebracht worden / dahin er vor seinem Sohne / dem Jove, geflohen war / und schreibet Eutropius vom Saturno, daß er die

uner-

unerfahrene Leute gelehret habe/ Häuser zu bawen/den Acker zu pflügen/Weinberge zu pflantzen/und die Leute angewiesen/ nach Menschlichen Sitten zu leben / denn zuvor waren sie wie das wilde Vieh/ Sie assen nur lauter Eicheln/ Castanien/ Obst und andere Früchte. Also daß er von dem Jano und seinen Unterthanen für einen Gott gehalten ward. Liber pater hat erst die Leute gelehret Bier zu brawen/denn Gersten und ander Korn ist von jhm selbst damals im Felde auffgewachsen / und wuste niemand was es war / oder wozu es dienlichen seyn möchte / biß die albern Leute von jhm angewiesen wurden. Pallas hat die Kleider zu machen den Leuten gezeiget/ da sie sich zuvor nur mit Thierhäuten oder Fellen bekleideten/ wie Hercules mit einer Löwenhaut ist angethan gewesen. Æolus soll die Schiffleute sägeln gelernet haben/ daher er auch für einen Gott der Winde ist gehalten worden. Es beschahe aber dieses alles darumb / weil die Barbarischen Völcker nicht wusten / wie sie sich gegen jhnen / wegen so vieler Gutthaten/ danckbar gnugsam erzeigen und verhalten solten/ und vermeyneten / daß jhnen die Göttliche Ehre am allerangenehmsten were. Die Medicin und Artzney hat erst Apollo erfunden/ und sein erstgeborner Sohn Æsculapius verbessert / welche die Nachkommen hernach allezeit erweitert/ Auch hat Æsculapius die Chirurgey erfunden und gelehret/wie man Wunden heilen solte / wie Polydorus Virgilius bezeuget. Da diese edle und hochnötige Kunst der Medicin fast erstorben war/ hat sie Hippocrates aller Aertzte Vater/ in der Insel Co wieder lebendig gemacht/darumb man solchen Erfindern stattliche Ehren Seulen auffgerichtet. Die Babylonier hielten mit jhren Krancken diesen Gebrauch/ Sie brachten sie an einem gemeinen Ort/ gieng jemand fürüber/der theilete jhnen guten Rath mit/ was jhm in gleicher Kranckheit geholffen hette / und muste keiner fürüber gehen/ er hette sich denn mit dem Krancken beredet.

Polydorus Virg. l. 3.

Liber pater.

Pallas.

Æolus.

Apollo. Æsculapius.

Hippocrates

Babylonier Gebrauch dē Krancken Rath zu schaffen.

Und

Und were zu wüntschen/ daß viel solche nötige Stücken für das Menschliche Geschlecht/ so von Alten durch viel Mühe und Arbeit erfunden/ injuriâ temporum nicht weren verlohren worden. Denn ob wol die edle Kunst der Medicin schon bey den Alten hoch gestiegen/ wie zuvor gemeldet/ so fiel sie doch auff einmal so tieff/ daß jhr in mancher Zeit nicht wieder auffgeholffen werden kondte. Denn Cato der erste war ein Feind derselben/ und trieb die Aertzte aus Rom/ und schrieb zu seinem Sohn also; Es ist kein Zweifel/ daß sie jhnen einen Namen mit der Newerung der Artzney suchen/ und daß sie nach unsern Leben stehen/ du magst sehen jhre Uneinigkeit und Gezäncke bey den Krancken/ der eine helt dis/ der ander das von der Kranckheit/ aber selten seyn sie jhrer Meynung einig/ es ist über sie kein Gesetze oder Straffe jhrer Unwissenheit halben/ die alles mit unser Gefahr versuchen/ und jhre Experimenta mit unserm Tode kauffen/ und gehet jhnen frey aus/ die Menschen also zu tödten. Welche aber solche Artzeney Kunst aus der finstern Nacht der Vergessenheit wieder ans Tagelicht gebracht/ haben sich warlich umb das Menschliche Geschlechte hoch verdienet gemacht. Darumb pfleget man die allererste Frage eines erfundenen Dinges umb Gewiß- und Warheit willen nach dem Urheber und Anfänger zu haben; Im Fall aber solches aus Unverstand/ Nachlässigkeit/ auch wol Undanck verschwiegen blieben/ haben weise Männer (So nicht nur nach gemeinen Pöfels Art sich über etwas seltzames in Verwunderung setzen und ohne Bericht der natürlichen Beschaffenheit eines Dinges abweisen lassen. Omnis admirationis causa est ignorationis excessus, Experientiæ defectus.) Umb den eigentlichen Ursprung zu wissen sich euserst bemühet/ so gar/ daß sie sich auch nicht die Erfinder der Messer/ Scheren und andern geringen Zeuges zu erforschen verdriessen lassen/ und eben darumb so viel Antiqvitäten durchsuchet/ so viel Bücher durchlesen/ auch wol aus etlichen phra-

Cato I. ein Feind der Medicin.

Man fraget gemeiniglich nach dem Anfänger eines Dinges.

sibus

sibus und einzelen Wörtern eine Gewißheit erzwingen wollen/ als etliche aus dem Virgilio beweisen/ daß vor zeiten auch seyn die Geschütz und Büchsen/ sonderlich die Hand Büchsen gewesen. Also ist auch viel ex quadam analogia, Verwandnis und Gleichheit eines Dinges erfunden und erdacht worden. Talus soll die Säge/ damit man Holtz von einander schneidet/ durch solche occasion erfunden haben/ Er fand einen Kinbacken von einer Schlangen/ die zohe er hin und wieder auff dem Holtze/ da er sahe/ wie es einschnitt/ ließ er von Eisen ein solch instrument machen. Plato meldet/ daß durch die Ameyssen Anleitung gegeben worden/ Menschliche Gesellschafften/ ordentliche Regiment und Gemeinden anzurichten/ an denen man eine sonderliche Policey Ordnung vermercket/ und wiewol jhrer funffzig tausend in einer kleinen Hölen sich mit einander begiengen/ jhre Nahrung sucheten/ und keines vom andern angefochten noch gehindert würde. Weil aber/ als die Menschliche Gesellschafft allenthalben angerichtet/ leider die Menschen ärger/ als die unvernünfftigen Thiere gewesen/ haben einander angefangen zu neiden/ anzufeinden/ zu verfolgen/ zu ermorden/ Auffruhr zu erregen/ einander zu bestelen/ zu berauben/ zu lästern/ zu schänden/ zu schmähen/ So hat man weiter von Bienen erlernet/ daß man Obrigkeit verordnen und Gesetze machen müsse/ dadurch die bösen muthwilligen auffrührischen Leute gezüchtiget/ gestraffet/ dagegen die Frommen/ bey Gleich und Recht geschützet und gehandhabet würden. Von den Schwalben soll Doxius erst leimerne Häuser zu bawen gelernet haben. Euryalus und Hyperbius haben erst zu Athen steinerne Häuser gebawet/ wiewol Ziegel zum Thurn zu Babel lange zuvor gestrichen seyn. Jr. Lypern hat erst Cynira Ziegel zu streichen erfunden. Den Stein zu hawen soll Cadmus erfunden haben. Städte zu bawen und Mawren herumb zu führen hat erst Thrason erfunden. Die Thürme zu bawen haben die Cyclopes angefangen.

Æn. lib. 6.

Talus.

Ameyssen.

Bienen.

Doxius.

fangen. Dergleichen viel bey dem Polydoro Virg. lib. 1. & 3. de Invent. rerum zu finden. Es hat aber immer eines das andere zu erfinden Anlaß gegeben / und was gleich mangelhafft geschienen / durch unverdrossene Arbeit und geschickt Handgriffe der Menschen vollkommentlich außgewircket worden / darbey die Länge der Zeit nicht geringen Vorschub gethan / als welche Pflantzen und Bäwmen ihre Blüten und Früchte herfür bringen / und reiff machen hilfft / und nicht ehe / als es ihr gefället / die Rosen brechen lest. Denn die Zeit ist σοφώτατον, das allerweiseste; Sie ist auch ἀμαθέστατον, das allerungelehrteste / denn wer die recht brauchet / daß er was lernen möge / dem bringet sie Verstand und Weißheit: Wer aber die Zeit nicht recht anwendet / der lernet wenig / kan auch wol vergessen / was er weiß / und ein grober Esel bleiben. Dahero die Barbarischen Völcker nimmermehr zur Tugend gebracht werden können / weil sie keine Zeit noch Fleiß auff freye Künste und löbliche Wissenschafften legen / und müssen ihnen also die köstlichsten Güter / so in ihren schönen Ländern überflüssig zu finden / zur billichen Straffe verborgen bleiben / und niemals zu gute kommen.

Mit der Zeit bricht man Rosen.

Jüdische Land.

Zu gedencken des Jüdischen Landes / an welches Gott für zeiten alle Wolthaten gewand: Der Boden an sich selbsten war sehr fruchtbar / darinnen Bäche / Brunnen und Seen waren / die an den Bergen und in den Awen flossen. Es waren darinnen Weitzen / Gersten / Weinstöcke / Feigenbäume und Granatäpffel. Es wuchsen darinnen Oelbäwme und Honig / und war Brod gnugsam allda. Es waren die Steine Eisen / und man hieb das Ertz aus den Bergen / daß also Milch und Honig darinnen floß / ja es mangelt und gebrach fast nichts / das auff Erden ist. Unter andern schönen Artzneyischen Sachen ist der edle Balsam darinnen angetroffen worden / welches kleine Sträuchlein gewesen / so alleine im Jüdischen Lande nahe bey Jericho gewachsen / wie Hegesippus schreibet / aus welchen ein

Deut. 8. v. 7. seqq.

Hegef. de Excid. Hier. L. 5. c. 15.

köstlicher

köstlicher Saffr gepresset worden/dessen Brauch zur Artzeney über alle massen bequem und nützlich gewesen/ inter ungventa præcipuum, unter allen Salben die köstlichste und vornehmste/ wie Plinius also seine Krafft und Tugend lobet/und saget/es sey allein diesem Lande gegeben/ und habe anderswo nicht wollen wachsen. (Omnibus odoribus præfertur Balsamum, uni terrarum Judææ concessum.) Dannenhero/ weil es wegen seiner Tugend in andere Lande ist geführet worden/das Jüdische Land sehr reich worden. Wie die Römer Jerusalem eingenommen / und des Jüdischen Landes mächtig worden/ da hettens die Juden lieber gar verderbet: Aber die Römer habens mit Macht erhalten/ da sie zu beyden Seiten hefftig darüber geschlagen und gestritten/und haben es die Römer hernach aus dem fisco und gemeinem Gute gepflantzet und erhalten/schreibet Plinius. Heutiges Tages aber wird es nicht mehr darinnen angetroffen/ wie auch die alte Fruchtbarkeit des Landes degeneriret und nicht mehr so hoch beschryen ist. Es saget aber der Poet: N.h.l 12.c.25

Nec vero terræ ferre omnes omnia possunt. Virgilius.

Auch nicht ein jeder Land vermag von allen Dingen
Die sonst ein anders hegt/bald was herfür zu bringen.

Denn als Gott der HErr Himmel und Erden erschaffen/hat Er ein jedes an einem gewissen Ort versetzet/wie unser Poet ferner spricht:

Continuò has leges, æternaqve fœdera certis
Imposuit natura locis.

Bald wurden Maß und Ziel jedweden Dingen geben/
An stetem Orte nur nach Ordnung stets zu leben.

Als wir auch wol sehen / daß eine jedere Provintz/ ein jeder Land/ ein jeder Ort/ an Wassern/ an Mineralien/an Metallen/ an Steinen/ an Thieren/ an Bäwmen/ an Kräutern/ an Geträydig/Früchten und allerley Dingen was sonderliches

herfürbringet/ welche Dinge/ Gott gewolt/ daß sie aus mancherley und weit entlegenen Orten gesamlet und geholet würden/ damit daher die Gütigkeit des höchsten Schöpffers gegen das Menschliche Geschlechte erkennet/ ein jedweder Volck und Nation etwas hette/ dadurch sie sich und die jhrigen ernehren könten/ Gott aber stets gepreiset würde. Also ist Ost-Jndien an allerley köstlichen Gewürtzen und edlen Gesteinen für allen Orten der Welt am reichesten/ daß es das ansehen hat/ als könne dasselbe Reich allein die gantze Welt mit solchen Schätzen erfüllen. Nichts aber würden uns solche köstliche Wahren fürtragen/ wenn nicht Gott die Menschen Kinder mit Weißheit erfüllet/ daß sie sein Geschöpff und Gaben hetten kennen und gebrauchen gelernet. Solche Wissenschafft hat Gott auch nicht einem Volcke mehr als dem andern verliehen. Auch nur eines zu gedencken. Welche herrliche Ingenia und hochweise Leute hat Griechenland für zeiten gehabt/ welchen nichts so hoch/ das sie nicht erstiegen/ nichts so tieff/ das sie nicht ergründet/ nichts so starck/ das sie nicht bezwungen/ nichts so schwer/ das sie nicht ertragen/ ja nichts so unmöglich/ das sie nicht durch Verstand/ Weißheit und Arbeit/ nicht allein in freyen/ sondern auch gemeinen Künsten/ übermeistert hetten; Dahero fast alles/ so unsere Gelehrte und Ungelehrte/ was der Soldat/ Handwercks- und Bawers-Mann zu wissen sich einbilden/ von denen Griechen ursprünglich herkommen ist/ und wir jhnen den Danck zugeben/ oder den Preiß/ nechst Gott/ allein zuzuschreiben gleichsam gezwungen werden/ wie alle Gelehrte gestehen müssen. Aber heutiges Tages unter dem Türckischen Tyrannen bey jhnen weder Zucht/ Tugend/ Kunst/ noch die schöne runde Sprache/ in welcher so viel herrliche Lehren und Wissenschafften/ und welches sonderlich zu melden/ das hochheilige Evangelium von Christo aller Welt Heylande/ durch seine getrewe Evangelisten und Aposteln beschrieben worden/ mehr zu finden ist/ denn wir

Aus Ost-Jndien die köstlichsten Gewürtze und Edelgesteine.

In Griechenlande für zeiten hochweise Leute gewesen.

Gott

Gott Lob/ heutiges Tages bey uns die Griechischen Dialectos reiner/ als sie in ihrem Vaterlande selbst haben. Solche Barbaries, solcher grober Unverstand/ solch wildes und wüstes Wesen pfleget auff Verachtung freyer Künste und Sitten zu folgen. Was soll ich sagen von den köstlichen Gewächsen/ gesunden Kräutern/ heilsamen Artzneyen/ und wunderbaren Brunnen/ so Gott den Morgen Ländern/ Thracien/ Macedonien/ Mysiæ/ klein Asiæ, Arabien/ Egypten/ Cyrenen und vielen Insulen in Mari Mediterraneo, so heutiges Tages alle unter dem Türckischen Reiche begrieffen / für andern verliehen / und bey ihnen wenig genützet und gebrauchet werden können / weil ihnen derselben Krafft und Wirckung unbewust ist / und ob es ihnen schon bekand/ doch nicht zu gute kommen kan.

Fr. Petrarcha in Itinerario Syriaco thut eines Brunnens Meldung / bey welchen Maria mit dem Jesulein in Egypten / sampt seinem Pflege Vater Joseph / geruhet/ aus welchem die Christen allein mit Lust trincken / und den Durst leschen / den Türcken aber und Heydnischen Einwohnern des Landes ist er bitterer als Gall und Wermuth.

Es hat aber der Allmächtige GOTT seine erschaffene Völcker auff den Erdboden unterschiedlich außgesprenget/ und in vielerley unterschiedene Lande weit von einander getheilet/ da ein Volck in ein hitziges / das ander in ein mittelmässiges/ das dritte aber in ein sehr kaltes Land gerathen und gefallen: Also hat Er auch jeden Volcke seine Artzney und Medicamenta alsbald in seinem Lande mitgegeben/ und ist zwar unvonnöthen/ daß wir deutschen Völcker uns bewerben und nach frembden Kräutern und Artzneyen aus India und dergleichen hitzigen Ländern umbthun / sintemal wir Artzney gnugsam in unserm Vaterlande bey und neben uns haben/ welche unserer Complexion / Natur und Eigenschafft / näher zugethan und verwand sind/ als die wir unter einem mittelmässigen Himmel

Jedes Volck und Land hat seine bequeme Artzney.

wohnen/und das Erdreich nicht zu warm oder zu kalt/darumb unser Erdreich den Menschen so darauff wohnen / bessere und bequemere Artzney mittheilen und gebähren kan / denn Africa oder Asia/ neben dennewerfundenen Inseln nimmermehr uns geben können/sintemal die himlische operation mit der syderischen Wirckung in unser Erdreich zusammen einflessen/ und den Menschen mittreffen/und also eine gleichförmige Concordanz verfügen zwischen dem Erdreich und dem Menschen/daß der Mensch sein Erdreich / darauff er gebohren und ernehret/ auch dessen Eigenschafft er gewohnet / besser vertragen kan / so wol was aus jhr entsprungen und gewachsen / heilsamer empfindet / als eine frembde Sache / so seiner Complexion offtmals zu wider / und unter einem frembden jhm unbekandten Himmel gewachsen und herkommen ist/ weil dessen seine Natur nicht gewohnet. Es ist zwar auch dieses zu mercken/daß man sihet ein Werck/ und in der Probe sich befindet/daß so die Kräuter und die Gewürtze / so in den hitzigen Ländern wachsen/in unser Deutschland gepflantzet werden/ sich verändern/ bekommen in jhre Tugend/ Krafft und operation, ein ander genus/ sind und bleiben nimmer demnach in einer solchen qvalität, wie sie zuvor gewesen / und ist die Ursach diese/daß sie unter einen andern Himmel und influenz gerathen/und weil dieser Oerter das Erdreich nicht so hitzig / wie schon ermeld / als in Aphrica oder Asia, America oder andern newerfundenen hitzigen Landen und Inseln solches befunden wird / so werden auch solche Kräuter dadurch in ein ander Genus transmutiret, und bekommen dadurch / wie angezogen / eine newe Eigenschafft/ Gleich wie die Fische/ wenn dieselben in ein ander Art Wasser gesetzt werden / darinnen sie jhrer Geburt nach nicht erzogen/ noch dessen gewohnet sind/ verlieren sie jhren vorigen Geschmack/und nehmen einen andern an (etliche auch/so mit demselbigen Wasser gar eine widerwertige Natur haben/sterben wol

Frembde außländische Gewächse degeneriren auff unsern Landesboden.

wöl gar ab/) welches nur allein die Verwechselung giebt/und dadurch eine transmutatio verursachet wird/ welche Verenderung das Wasser zu wege bringt/ Sintemal ein Wasser andere mineralia mit sich führet/ denn das andere/ dieweil dasselbe solche mineralische Eigenschafften aus dem Erdreich/ daraus es seinen innersten Lauff und Ursprung hat/ her bekömpt. Also auch von den Wenschen und jhrer Gesundheit erfahren wird/ da solche dergleichen unter einen newen Jnfluß des Himmels/ und auff ein ander Erdreich kommen/auch dero Oerter Wasser nicht gewohnet/ da die Natur widerstrebet/ und solche nicht wol vertragen kan/ geräth solcher Mensch anfänglich in Kranckheit gemeiniglich/ oder so der Todt nicht bald folget/ langwierig Siechthumb erleiden muß. Also sihet man ebener massen/ daß sich die frembden außländischen Kräuter mit der Zeit außarten/ und anders in jhrer Eigenschafft werden. Welcherley Krafft und Wirckung aber dieselben frembden Kräuter schon haben/ solcherley ist ebener massen bey unsern Einheimischen zu finden/ wenn wir sie nur recht kennen lerneten.

Woran wir gleich bißher Mangel gelitten/ und zu andern Völckern in weite Länder darnach gezogen seyn/ ist mehr aus Kürwitz als Nothdurfft/ mehr aus Unwissenheit als Embsigkeit die Dinge zu suchen geschehen/ weil wir dergleichen an besserer Krafft und mehrer Zahl für unsern eignen Thüren haben/und Gott/sonder Zweifel unserer Unwürdig- und Leichtsinnigkeit halben/ weil wir mehr Laster als gute Wahren aus frembden Landen zu holen gewohnet seyn/ dieselben zu wissen uns nicht gegönnet/ jetzo aber/ da das liebe Vaterland fast in letzten Zügen lieget/ und alle Kranckheiten gleichsam auff einmal an den Halß bekommen hat/ wunderliche Artzney-Heyl- und Gesund-Brunnen/ durch den unerschöpfflichen Brunnen seiner Gnaden/ aus der tieffen Erden Schoß hin und wieder in unsern

Newe Artzney-Heyl- und Gesund-Brunnen.

unsern Ländern/ theils gantz new entspringen/ theils so lange in rerum natura gewesen/ jetzund allererst offenbaren lassen; Und also unsere Seelen selig durch sein Wort; Unsern Verstand weise und gelehrt/ durch viel herrliche Künste: Unsern Leib gesund/ durch viel köstliche Artzney-Mittel machen wollen! Solches letztere kan auch unter andern mehr/ Gott Lob und Danck/ zur Gnüge außweisen und darthun der Schellendorffische Heyl-Brunn/ dessen wir in dieser Schrifft eigentliche Meldung und wahren Bericht/ wie dessen wundersame/ heilmachende Krafft und Wirckung nur newlich erfunden/ thun wollen.

Schellendorffische Heyl-Brun.

Derselbe ist in Ober-Lausitz/ unter der Herrschafft Königsbruck/ den Gebrüdern und Freyherren von Schellendorff zugehörig/ bey dem Dörfflein Gutschdorff/ gelegen/ schon vor vielen Jahren/ als ein gemeiner Wasserquell bekand gewesen/ und sonst von dem jungen Holtze/ so daran stösset/ der junge Holtz-Brunn/ genennet worden/ und obzwar für dessen durch die Einwohner daherumb/ sonderlichen die Schäffer/ von etlichen Steinen/ so erstlichen hart/ in wenig Tagen dermassen weich und mürbe würden/ daß sie sich gar leichtlichen tractiren/ und nach allerley Formen außarbeiten liessen (wie sie denn mancherley Sachen zum Beweiß darvon geschnitzet/) Meldung gethan/ ist es doch bißher wenig geachtet oder dem Dinge nachgedacht worden/ biß hewer von dem wunderbaren Heyl-Brunnen zu Hornhausen in Nieder-Sachsen/ so viel warhafftiger Bericht/ von seiner Heyl- und gesundmachenden Krafft/ welche an so viel hundert preßhafften Menschen in kurtzer Zeit allbereit durch Göttlichen Segen bewehrt erfunden/ außgebrochen und weltkündig worden.

Wo er gelegen.

Als hat der Wolgeborne Herr/ Herr Christoff Freyherr von Schellendorff/ Herr zu Königsbrück und Klitzschdorff/ auff Saatz/ Cuna und Halbaw Erb-Herr/

Röm.

Röm. Käys. auch zu Ungarn und Böhmen Königl. Mayst. Hoff Kammer Rath / Kammer Præsident in Ober und Nieder Schlesien / und vollmächtiger Landes Hauptman des Fürstenthumbs Sagan / Seiner Gnaden / In dem Sie gleich viel von gedachten Brunnen zu Hornhausen gehöret / Sich auch eines Brunnens / darinnen die Steine erweichet würden / zu Butschdorff in jhrer Herrschafft Königsbrück gelegen / erinnert / alsobald einen eigenen Bothen dahin ablauffen / und des Wassers zu Jhr nacher Breßlaw auff die Königl. Burgk daselbst holen / den Brunnen aber / so bißher nichts geachtet und gepfleget worden / mit Fleiß räumen und verwahren lassen. Wie er erfunden.

Nach dem nun solches bey den Bawersleuten / so daselbst herumb wonhafftig sind / in Erfahrung kommen / sind sie sämptlichen alsobald auff die Gedancken gerathen / es müsse was bedeuten / und dieser Brunnen etwan auch eine Wunderwirckung und heilende Krafft haben. In dem nun Gesunde und Krancke das Wasser versuchet / und daraus getruncken / hat sichs also bald / Hilff ewiger Gott! in der That und Warheit befunden / daß die Krancken darvon gesund / und an allerley Gebrechen geheilet worden: Dahero nicht allein von gemeinen Leuten ein grosser Zulauff worden / sondern auch viel vornehme Herren / Fürst- und Gräffliche Personen dahin gezogen kommen / Gottes Wunder zu sehen / und seine Gnaden Krafft zu geniessen. Seine heilsame Krafft und Wirckung kund worden.

Es ist wol dieser Quell in einem sumpfichten Orte gelegen / dahero es umb seine Stäte übel zu treten und zu gehen ist / bevoraus / wenn es geregnet hat. Das Brunnen Wasser ist an sich selbsten so schöne lauter / helle und klar / daß jhm kein ander Wasser an Klarheit fast zu vergleichen / massen an solchen sumpfichten Orten so reine klare Wasser nicht leichtlichen angetroffen werden. Dessen Farbe.

Von seinem Geruche habe ich noch niemanden judiciren hören / noch selbst etwas daran vermercken können. Sein Geschmack ist etwas säwerlich / doch nicht süsse Sein Geschmack.

und annehmlich / machet auch nicht die geringste Blehung und Widerwillen / wie viel man auch dessen in trincken zu sich nimpt/als sonsten von andern Artzneyischen Wassern geschicht. Bey etlichen Patienten/ so solch Wasser zu jhrer Cur gebrauchet/ hat es wol ein Grimmen im Leibe verursachet/es ist aber eben das rechte Zeichen gewesen/daß der Krancke genesen werde/ weil die Natur mit dem malo also zu streiten pfleget/ wenn eine alteratio fürgehen soll.

Zeichen der Gesundheit

Dieser Quell ergiebet sich auch so reichlichen/ daß/ je mehr man schöpffet/je stärcker und besser er quillet / und spüret man kein abnehmen des Wassers / ob schon fast ohn unterlaß daraus geschöpffet/und in grossen Fässern weggeführet / ja die Rinne / welche zum Abfall geleget/ niemals ohne Wasser/ so abfleust/ gesehen wird. Man hat so viel glaubwürdigen Nachricht von etlichen sehr alten Einwohnern daselbst / welche theils noch am Leben sind / und ex traditione von jhren Eltern / so auch sehr alt gewesen/haben/ daß bey gedachtem Butzschdorff für zeiten mehr als ein Brunnquell / benandlichen aber zwey SaltzQuelle sich befunden/ daher die Bawersleute daherumb/welche sich grosser Viehzucht wegen der guten Landes Art/ befliessen/ jhre Butter und Käse nicht mit gemeinem Saltze gesaltzen / sondern nur in solchen SaltzBrunnen Wasser gewaschen hetten/welche viel besser geschmecket und länger unwandelbar blieben/als wenn sie ander gemeines Saltz gebrauchet. Als aber für zweyhundert Jahren durch den Husitischen Einfall und Krieg/das gantze Land daselbst jämmerlich verödet und verwüstet/wie denn dazumal das nechste Städlein Königsbrück nebenst dem schönen Schlosse gantz und gar in die Asche geleget / die Einwohner meistens erschlagen / und die übrigen vollend vertrieben worden / als sollen auch solche Saltzquelle in Abgang kommen/durch viel zugezogenen Schlam verstopffet / mit Moß und allerley Gehölze verwachsen / auch gar in Vergessenheit gebracht seyn.

Reicher Quell.

Alte Saltz-Quelle.

Dieser

Dieser Brunn aber / so am Geschmacke süsse Wasser giebet / were an seinen Quellen so starck jederzeit gewesen / daß er alles wilde Wesen / Schlam / Moß / Holtz und andere Unreinigkeit von sich gestossen / und wie ein Cristal rein und lauter blieben. Man hat auch gewisse Nachricht aus den Annalibus zu Königsbrück / wie eben bey diesem Orte / da der jetzige Schellendorffische HeylBrunn gelegen / fürzeiten ein Heydnischer Tempel gestanden / und damals in der Heydenschafft / dem Hirten Gott Pan consecriret, und derselbe darbey geehret worden / sonder Zweifel mag dieses Brunnens Tugend etwas bekand damals gewesen seyn / oder an der Viehzucht gut Bedeyen empfunden worden: Dahero das Dorff / so zunechst darbey gelegen / nach der Heyden vermeynten Gotte / Gottesdorff genennet worden / wie denn auch heutiges Tages das beygelegene HoltzBüschlein die Pana genennet wird. Als aber durch Göttliche Gnade / die Einwohner zum Christlichen Glauben kommen / hat das gemeine einfältige Volck den alten Aberglauben nicht ablegen / noch der gewohnten Abgötterey vergessen können: Solchem Übel aber zu wehren / hat man die gedachte Capelle gantz und gar eingerissen und zerstöret / auch dem Dorffe / dam t ihres falschen Gottes gäntzlichen vergessen würde / einen andern Namen gegeben / und hernacher Butschdorff biß auff diese Stunde geheissen / auch zu besserer Anrichtung des wahren Gottesdienstes / eine newe Kirche in ein ander nahangräntzendes Dorff gebawet / und solch Dorff von derselben Kirchen / NewKirchen benamet / ferner die Einwohner zu Butschdorff dahin eingepfarret / worbey es bis jetzige Zeit verblieben ist. Es mag aber Pan bey den Heyden nicht der geringste Gott gewesen seyn / massen man bey dem Plutarcho von seinem Abgange und Tode viel wunderliches Dinges lieset / welche historia allhier nicht ungereimt eingebracht werden mag / daß wir Christen darmit erinnert würden / in welcher Finsternis fürzeiten unsere alte

Vorfahren gestecket/ welche aber Christus/ das wahre Liecht durch seine Geburt und heilwertigen Auffgang endlichen gar vertrieben hat/ und wir nun/ Gott Lob/ zu besserer Erkäntnis des wahren Gottes kommen sind. Es schreibet aber gedachter Autor/ da er die Sterbligkeit der Geister/ zu beweisen gedencket/ daß einer Epitherſis genand/ professione Grammaticus, erzehlet habe/ als er auff eine Zeit in ein Schiff getreten/ nach Italien zu schiffen/ in welchem nicht allein groß Gut von Kauffmanschafft/ sondern auch sehr viel Leute geführet worden/ habe sich gegen Abend bey den Insulen Echinadas der Wind gäntzlichen geleget/ und als das Schiff auff dem Meer schwebete/ und endlichen gen Paxas bracht sey/ da jhrer viel noch gewacht/ auch jhrer viel nach dem Abend-Essen gezecht haben/ Sey aus Paxis schnell eine Stimme erhöret worden! so einem mit Namen Thamus zurieff/ also daß sie sich verwunderten. Es war aber Thamus ein Egyptier/ des Schiffs Patron/ jhren vielen/ so im Schiff waren/ mit dem Namen unbekand/ als er nun zweymal geruffen/ habe er stille geschwiegen/ als er zum dritten male geruffen/ habe er jhm geantwortet: Da habe jener noch mit lauterer Stimme befohlen/ daß wenn er an die Insul Palodes kommen sey/ solte er verkündigen/ daß der grosse Pan gestorben sey. Als sie diß gehöret hatten/ sagt Epitherses/ seyn sie alle erschrocken/ und haben sich entsetzt: Und als sie rathschlageten/ ob man das/ so befohlen war/ thun solte oder nicht? Habe Thamus hierinn diß für gut angesehen/ wenn der Wind gehe/ soll man stillschweigend fürüber fahren: Wenn es aber an dem Ort still von Winden were/ so sey das/ so sie gehöret/ zu verkündigen. Darumb als sie bey Palodes kommen/ da Lufft und Wasser gantz stille waren/ habe Thamus aus dem Schiffe heraus gegen dem Lande geruffen/ wie er gehöret hatte/ Der grosse Pan sey gestorben: Und so bald als er kaum auffgehöret/ habe darauff erfolget ein grosses Seufftzen/ nicht eines/

sondern

sondern jhrer vieler/ mit Verwunderung vermischt/ und weil jhr viel zugegen gewesen/berichtete er/ daß das Geschrey dieser Sachen gantz schnell zu Rom sey außgebrochen. Darauff sey Thamus vom Keyser Tiberio gefordert worden/und habe der Keyser so weit dieser Sachen Glauben geben/ daß er gefragt und geforschet hat/ wer der Pan gewesen. Die Gelehrten aber/ deren er viel umb sich hatte/habens dafür gehalten/ Pan sey der/so vom Mercurio und der Penelope gebohren sey. Diß erzehlet Plutarchus von des Pans Tode/und es haben dazumal jhr viel gelebet/so das sagen/ daß sie solches von Æmiliano/ der jetzt ein alter Mann war/des Epitherſis Sohn/gehöret hetten. Wenn wir aber die Umbstände dieser Historien fleissig bewegen/ werden wir befinden/ daß das Geschrey eine Anzeigung gewesen sey des Todes Christi/ welcher beydes/ die Oracula und allen Gewalt des Teufels umbgekehret hat. Und ist der Warheit nicht ungemeß/daß das Seufftzen/ so bey Palodes gehöret/ seyn der bösen Geister klagen und heulen gewesen/ die nichts unliebers hören konten/ denn jhres Reichs Untergang/ und stimmen mit dieser Meynung viel Dinge überein. Denn es haben sich dieselbigen Dinge zur Zeit Tiberii auch zugetragen/ unter welches Regiment Christus gelitten hat: Und daß von Christo Tiberius Nachforschung gehabt habe/ ist auch am Tage/ und daß derselbige/ als jhm aus Siria Palæstina, so die Warheit seiner Gottheit bezeugen/ verkündiget/ hab ers an Rath gelangen lassen/ mit Vorbehalt seiner Stimme/der Rath aber/weil ers nicht gebilliget/ hat es veracht/aber das weil das Geschrey seiner Wunderwercke überall berühmt war/ wurden die Heyden leichtlich beredt/ daß sie glaubten/ Er were Gott/weil sie andere/ viel umb geringere Ursache willen/ für Götter hielten/ und weil er selbst sagte/ Er were ein Hirt/ ist es gläublich/ daß die Heyden an jhren Pan gedacht/ und sich gekeret haben/welchen sie für der Hirten Gott hielten. Darzu

Im Büchlein vom Abgange der Oraculorum.

Tertullianus Apologet. wider die Heyden cap. 8.

weil Christus sagt: Er sey vom Vater gesand/ daß Er den Menschen seinen Willen verkündiget/ haben sie Ihm etwan auch den Namen Mercurii gegeben/welchen sie für des Jupiters Bothen und Dolmetscher hielten/welches zwar aus einer historia Dionis kan abgenommen werden/ Sintemal derselbige schreibt/ als Marcus Antonius Krieg wider die Qvados geführt habe/ haben sie Mercurium/ der in der Lufft herrschet/ angeruffen/und einen Regen vom Himmel erlanget. Capitolinus/ so dieselbige historiam anregt/spricht: Antonius habe frembde Ceremonien im Marcomannischen Kriege gesucht. Weil derhalben unter den Römischen Göttern Mercurius nicht frembd war/ist des Dionis von einem andern Mercurio zu verstehen/welchen/weil sie jhn nicht kandten/haben sie jhn doch mit diesen Namen genand. Weil sie vielleicht vernommen/ daß Christus also zu sagen gepfleget habe/ Er sey vom Vater auff Erden zum Außleger und Prediger seines Willens gesand. Derhalben/ weil die Gelehrten/welche Tiberius umb sich hatte/ aus dem Geschrey die grossen Wunderwercke Christi gehöret hatten/ sind sie leichtlichen bewegt worden/ daß sie seiner Gottheit Beyfall gaben. Weil sich Christus den höchsten Hirten nandte/ daß sie jhn für Pan außgelegt: Und weil sie verstunden/ daß Er ein Prediger und Dolmetscher des Vaters sey/ und von der Jungfrawen gebohren/ haben sie eine scheinliche Lügen erdacht/ Er sey vom Mercurio dem Bothen Jovis und Penelope gebohren/welche ob sie wol nicht der Jungfrawschafft halber/ ist sie doch der Keuschheit halber berühmt gewesen: Weil es nemlich nicht gläublich war/daß einer von einer Jungfraw könne gebohren werden. Darumb die gelehrten Männer (oder vielmehr die Ungelehrten) so diese Zeichen zusammen getragen und verglichen/ dem Tiberio geantwortet haben: Der/ welches Todt damals sey angezeigt worden/ sey der Pan/des Mercurii und Penelope Sohn: Weil sie nemlichen die

Dion. Capitol. in Marco.

die Dinge/ so sie von Christo gehöret hatten/ auff die erdichtete Götter zogen. Uns aber kan auch diese einige Heydnische Historia bewähren/ daß durch den Todt Christi die ungewisse und zweifelhafftige Oracula und Warsagungen seyn erloschen. Denn man kan aus den Historiis abnehmen/ daß nach dem Tode Christi die allerberühmtesten und würdigsten Warsagungen der Heyden ohne Würde und Ehre seyn erloschen und zu Grunde gangen. Die Pfaffen zwar/ als sie sahen/ daß sie von jhren Gott und Gewinn verlassen worden/ gaben sie etliche Antwort von sich selbst/ Nach dem aber jhr Betrug entdeckt/ und die Christliche Religion fortgepflantzet ward/ verstumten die Oracula und Warsager Geist/ weil sie gantz verlassen und verachtet worden. Nero, so dieses Betrugs Wissenschafft hatte/ hat die Capellen Apollinis/ in der Landschafft Cirrhæa/ und den Ort der Warsagerey/ vertilget/ und hat die Pfaffen für den Loch/ aus welchem der böse Geist kam/ erwürget. Biß hieher die Historia von dem Gott Pan. Und kommen wir wiederumb zu unsern Schellendorffischen Heyl-Brunnen/ darbey dieses wol zu mercken ist/ daß die Einwohner des Orts/ so dieses Brunnen Wasser jhre Lebens Tage meistens zum trincken gebraucht/ sehr alte und gesunde Leute sind/ so jhre Lebens Länge gemeiniglich auff achzig auch wol hundert Jahr gebracht haben/ als bey den Benachbarten nicht leichtlich geschehen ist. Welches nun auch/ Gott Lob und Danck aus den Ursachen abgenommen werden kan. Denn solcher Wasser Gebrauch alles Böse aus dem Leibe vertreibet/ allerley Kranckheit und Schäden hinweg nimpt/ Man hat bißher angemercket/ daß solch Wasser beydes eine purgierende und stopffende Natur an jhm habe/ denn es bißweilen purgiret/ und den Leib von aller Unreinigkeit entlediget/ und hinwiederumb denselbigen bißweilen stopffet/ und hat beydes die Eigenschafft und Krafft zu purgieren und zu stopffen/ und wird zum trincken und baden nützlichen

Dion in Nerone.

Schellendorffischen Heyl Brunnens Krafft und Wirkung.

“ nützlichen gebrauchet. Es trucknet aus und verzehret die
“ Flüsse des Haupts und aller andern Glieder/ stillet das lang-
“ wierige Hauptwehe / vertreibet den Schwindel/ trucknet die
“ Flüsse der Augen aus/ und machet frisch helle Gesicht/ eröffnet
“ die Verstopffung der Leber und des Miltzes/ reiniget den ver-
“ schleimten Magen/ bringet den verlohrenen Appetit zum Es-
“ sen wieder zu rechte / machet wol däwen/ und stärcket den Ma-
“ gen / vertreibet die gelbe Sucht / Wassersucht / Grimmen/
“ Bauchweh/ Darmgicht/ Gliedsucht und Podagra. Reiniget
“ die verschleimte Mutter / und leget die schmertzlichen Mutter-
“ wehen/ fördert der Weiber Monatliche Zeit/ Eröffnet die Ver-
“ stopffung der Lenden / Nieren und Blasen / und stillet die
“ Schmertzen der Lenden und Nieren / treibet auch gewaltig den
“ Harm / Lenden und Nieren Stein / und behütet den Menschen
“ vor allen obgenanden Gebrechen und Kranckheiten. Vertrei-
“ bet auch das Lendenweh/ Gicht/ Krampff/ und das Reissen in
“ Schenckeln/ und andern Gliedern/ nicht allein darinn gebadet/
“ sondern auch getruncken/ die schwachen Menschen/ die durch täg-
“ liche langwierige Kranckheit in die euserste Verzehrung kom-
“ men sind/ stärcket und kräfftiget der Gebrauch dieses Brunnens
“ dermassen / daß sie in kurtzer Zeit wunderbarlich wiederumb
“ zu rechte gebracht/ und am Leibe wider aller Menschen Gedan-
“ cken zunehmen / erstärcken / und sich wiederumb erholen/ und
“ bringet jhnen eine feine lebliche Farbe/ als an vielen / so das
“ Quartan und andere Fieber ein gantzes Jahr und länger ge-
“ hen/ bewehrt erfunden worden. Alle die jenigen/ so zu viel feist/
“ und von übriger Feuchte zu viel dicke und ungestalt sind/ die
“ werden dünner/ magerer/ und fein gestalt durch den Gebrauch
“ dieses heilsamen Wassers/ denn es wird die übrige Feuchtigkeit
“ nicht allein durch den Schweiß außgetrieben und verzehret/
“ sondern es wird auch die Wässerigkeit/ so in den Adern ist/ von

dem

dem Geblüte abgesondert und geschieden / welche darnach die Nieren an sich ziehen / und zu der Blasen schicken / die alsdenn durch den Harn gewaltiglich außgetrieben wird.

Euserlich zum baden dienet dieser Brunn vor die ermüdete Glieder / und stärcket über die massen wol die schwachen podagrischen und Gliedsüchtige Glieder / erweichet die harten Nerven und Krampff Adern / und bringet alle contracte Glieder wieder zu rechte / und zu jhren vorigen Kräfften. Heilet die übelgeheilete Wunden und Beinbrüche. Desgleichen alle faule Geschwer / alte stinckende Schäden. Item / die Mundfäule / den Scharbock und alle andere Geschwer des Mundes / den Mund des Tages offtermal damit gewaschen und außgespület. Sonst heilet er auch allen bösen flüssigen Grind. Wer dieses Brunnen Wasser frühe nüchtern eine gute quantität trincket / und darauff trucken schwitzet / entweder in Betten oder Bade Stuben / der wird vermercken / welchen Schweiß es treibet / doch soll man unter den schwitzen und baden das Wasser trincken unterlassen. Denn dieser Brunn nicht allein trucknet / verzehret / und den Harn fördert / sondern treibet auch den Schweiß gewaltiglich. Was aber alte / schwere / eingewurtzelte Kranckheiten und Gebrechen seyn / werden dieselben zwar nicht bald aus dem Grunde gehoben / und muß man darumb nicht bald gar verzweifeln / sondern mit ordentlichem Gebrauch des Wassers eine zeitlang anhalten / auch durch Rath eines verständigen Medici mit bequemen und stärckeren Artzneyen helffen / daß die Kranckheit gantz und gar aus dem Grunde möge curiret und geheilet werden. So viel hat man bißher an allerley Krancken / so durch dieses Brunnens Gebrauch / nechst Göttlicher Hülffe glücklichen curiret und gesund worden / observiret. Wie denn innerhalb vierzehen Tagen / als solcher Heyl-Brunn bekand worden bey hundert vier und achtzig allerley preßhaffte Personen gesund worden / So allesampt namhaff-

Euserlicher Gebrauch.

"tig in gewisses Verzeichnis gebracht/ auch allbereit/ zu eines "jedweden Nachricht der Art curirter Kranckheiten in offentlichen Druck heraus gegeben. Und sich noch täglichen der Personen mehr angeben/ und Göttlicher Majestät für geleistete GnadenHülffe offentliche Danckſagungen in der Kirchen thun lassen/ daß sich die Zahl der Gesundwordenen mehr als auff dreyhundert Personen biß dato erstrecken thut. Denn die Curen sollen wegen der Nutzbarkeit notirt und auffgeschrieben werden/damit dieselbe Nutzbarkeit nicht vergessen/sondern an andern auch könne gebraucht werden.

Bey diesem Brunnen sind unter andern auch die vornehmen Doctores und Beampten des Marggraffthums Ober-Laußnitz/ benandlichen Herr Doctor Gärtner Churf. Sächs. der LandesHauptmanschafft bemeldten Marggraffthums Gegenhändler/ Herr D. Elias Zetschius/ Churf. Sächs. KammerProcurator allda/ Herr D. Jacobus Mönch/ OberAmptsCantzler/ Herr Hartichius Medicinæ D. und Bürgermeister zu Zittaw/ Herr Gregorius Mettich Med. D. gewesen/ welche sich des Schellendorffer Heyl-Brunnens zu zwey/ drey auch vier Wochen gebraucht/ sich überaus wol darnach befunden/ und in grossen Werth und Preiß/ ja zum theil denselben höher als den Hornhausischen wegen seines lieblichen Geschmacks/ und daß er die phthisicos nicht so hart als der Hornhausische angreifft/ gehalten. Es sind auch sonderliche Gesandten von Dantzig dahin für weniger Zeit geschickt worden/den Schellendorffischen Heyl-Brunnen in Augenschein zu nehmen/ auff die proba zusetzen/und recht zu erfahren/was für Kranckheiten allda curiret würden/ und als sie die weit beschryene heilsame Wirckung wargenommen/ solchen Brunnen sehr gerühmet "und gesagt/ daß künfftigen Früling/ gönnets Gott/ viel hun-"dert Menschen aus jhrem Lande/ gewisser Leibes Beschwerung "halber herein kommen solten/ und sich solches Brunnens or-"dentlicher weise in Gottesfurcht gebrauchen. Es

Es ist auch nicht mit stillschweigen zu übergehen / welch Wunderzeichen sich in Gegenwart vieler Leute / gleich den Tag / da die jetzige Königl. Majestät Ferdinandus IV. zu Praga in Böhmen gekrönet worden ist / bey solchen Brunnen zugetragen hat; (umb welche Zeit den gantzen Monat durch des Brunnen Wassers Tugend am kräfftigsten vermercket worden /) wie nemlichen bey hellen liechten Tage ein dicker schwartzer Nebel aus dem Brunnen sichtiglich gezogen kommen / und dieselbe Stäte herumb / zusampt den beywesenden Leuten umbgeben / daß die andern von fern stehende vermeynet / es thue sich die Erde auff / und entstehe solcher Dampff und Nebel darvon: Endlichen aber / als sie lange zugesehen / einer liechten Flamme mitten in solchem Nebel gewar worden / welche je länger je grösser / die Gestalt einer fewrigen Seulen gewonnen / die beystehende Personen auch / So mit solchem Fewer und Nebel umbgeben gewesen / nicht gewust / wie jhnen geschehe / doch unbeschädiget blieben / biß ein Wind entstanden / und solch Wetter zertrieben / und hiermit alle Leute in grosser Verwunderung gelassen hat. Die Bedeutung ist Gotte bekand und anheim gestellet. Ein Wunderzeichen.

Die natürlichen Ursachen unsers Gesundheitwirckenden Brunnens sind schwerlich zu wissen / massen sich auch nicht die geringsten Zeichen vermercken lassen / (ohne was sich ander Destillation befunden / doch noch nichts gewisses gehalten werden will / weil noch niemand die rechten Chymischen Handgriffe adhibiret hat /) sondern vielmehr biß dato noch rechte contraria von des Bodens und Landes Beschaffenheit zu spüren seyn / und wird / meines einfältigen erachtens nach / niemand aus philosophischen principiis nicht leichtlichen darthun können / wie es mit diesem Wunder Brunnen zugehe / so wenig als die Hochzeit Gäste zu Cana in Galilea erkennen kondten / das Wunderwerck des HERRN Christi / da Er aus Wasser Wein machte / Natürliche Ursachen dieses Heyl-Brunnens unbekand.

Joh. 2. Daß es Wasser gewesen war/ das wusten sie wol/ schmackten auch und erkandten/ daß aus solchem Wasser Wein worden war/ das Mittel aber/ wie es zugangen/ war jhnen verborgen/ dann der ewige Heyland behelt jhm solch übernaeürliches Wunder zur Bestetigung seiner Allmacht alleine für. Doch will einem jedweden gebühren/ zu suchen die mysteria und Beheimnis/ so der Schöpffer in sein Geschöpff/ in ein jedes insonderheit geleget hat/ welches aber doch unglaublich zu erlangen seyn wird/ alles außzulernen/ zu erforschen noch zu ergründen/ Gleich wie andere Wunder des HERRN mehr/ darumb sagt jener Physicus recht und wol: Circa corticem hîc versamur,& nucleum invenire non possumus. Vas vitreum instar vulpeculæ à ciconia elusæ lambimus, pulteméq; haud attingimus. Humi enim nostra repit scientia. Wir gehen allhier nur mit der euserlichen Schalen und Rinden umb/ und können den rechten Kern nicht finden. Wir lecken gleich als der Fuchs/ so vom Storche darumb verspottet ward/ nur euserlich umbs Glaß/ und können die Kost den Brey nicht erlangen. Denn unsere Wissenschafft kreucht und klebet nur an der Erden. Doch ist dem Menschen mit nichten darinnen zu suchen verboten/ weil er so viel durch Fleiß und embsiges Nachsinnen zu erlernen hat/ dafür er in alle wege seinem Schöpffer zu dancken hat. Kan er gleich nicht alles gründlich und vollkömlich begreiffen/ so folge er in diesem Handel des grossen Scaligers Rath/ der da spricht: Sapientiæ humanæ pars est, qvædam æqvo animo nescire velle, Es ist auch ein Stück der Menschlichen Weißheit/ etliche Dinge mit willigem Gemüthe nicht wissen wollen. Ita ingenii humani est, ea scrutari, qvæ DEUS voluit ignorari;& ea fastidire, qvæ DEUS voluit nos scire. Das Menschliche ingenium ist also geartet/ daß es die jenigen Dinge zu erforschen begehret/ welche Gott unerlernet haben wollen; Und für denen jenigen einen Eckel nimpt/ welche Gott gewolt hat/ daß wir sie wissen sollen.

Clariss. Dn. Joh. Sperling Instit. phys. p. 65.

Exerc. 307. sect. 19.

Medium

Medium tenuére beati.

Gelig ist der Mann/
Der die Mittelstraß treffen kan.

Es weisets ja der Nutz und Gebrauch der Creaturen selbst/daß der Mensch von Gott darzu erschaffen sey / daß er dieselben bedencke und ihrer geniesse. Hominis causa cuncta videtur genuisse natura, sagt Plinius. Es scheinet / daß die Natur alles umb des Menschen willen gebohren habe. Da müssen wir ja nicht die Creaturen/ wie das unvernünfftige Vieh gebrauchen / sondern es muß zwischen uns und denselben ja ein Unterscheid seyn. Darumb so wird sichs selbst weisen/daß wir Gottes Geschöpffen und Wercken nachsinnen sollen. Wer nun den Wercken Gottes gar nicht nachsinnet / der handelt wider seine eigene Natur und Gottes Ordnung/ er ist unverständiger als ein Vieh. N. h. l. 7. Prolog.

Aristoteles und die andern Philosophi lehren/(welches auch die Erfahrung selber bestätiget) daß man auff zweyerley weise und Wege zum Erkäntnis der Dinge komme. Eine/ wenn wir vom Ursachen und den anfangenden Gründen biß zum Wirckungen und den euersten speciebus/ das ist / gleich auff den Augenschein/ geführet und bracht werden. Die andere / wenn wir von den Wirckungen/und der daraus folgenden Dingen Erfahrung gehen zum Erkäntnis der Ursachen und anfangenden Gründen. Als zum Exempel/wenn wir das Erdreich grünen/ und die Bäwme außschlagen sehen/ mercken wir so bald aus der Wirckung/daß die Sonne (solcher Dinge Ursache) sich zu uns nahe: Bald so schliessen wir auch daraus diesen Grund-Spruch: Daß die Sonne mit ihrer Hitze die Erden fruchtbar mache. Und hinwiederumb / wenn die Ursache von uns erkand und gesagt wird / so erlangen wir bald das Erkäntnis deren daraus folgenden Wirckungen / und schliessen: Wenn sich die Sonne zu uns nahet / so werde das

Zweyerley Wege zum Erkäntnis der Dinge zu kommen. Vide Joh. Casi lap. Phil. sive Comm. in phys. Ar. lib. 2, c. 3. p. 236.

Erdreich in der Kürtze allerley Frucht bringen/ wenn sie aber von uns gehet/ so höret sie auff/ als ob die Fruchtbarkeit nunmehr übermannet were/ daß sie keine Frucht mehr geben könne. Also zweifele ich nicht/ es werden noch viel Gochverständigere gefunden werden/ die der Sachen eigentlich nachdencken/ und aus den bißher vielfältigen heilsamen wahrgenommenen Wunder-Wirckungen auch die natürlichen Ursachen ersinnen und anweisen möchten/ damit den armen Patienten eine gewisse Ordnung/ wie sie sich solcher unserer Wasser auch fruchtbarlichen gebrauchen möchten/ fürgeschrieben werden könte/

D. Valentinus Haliæus

wie allbereit durch einen vornehmen Medicum, von allen denen dieses 1646. Jahres wunderlich eröffneten Heil-Brunnen ins gemein/ von derselben Nutz und Gebrauch/ Anleitung gegeben worden. Ob nun zwar insonderheit von unsern Schelendorffischen Heyl-Brunnen biß dato keine natürliche Ursachen von seiner Krafft und Wirckung haben angezeiget werden können/ weil er mit dem Grund und Boden keine sonderbare consonantiam und Harmoniam halten solle. So ist doch offenbar/ wenn man die daherumb gelegene nahe Oerter wol betrachtet/ daß hin und wieder viel Eisen/ Stein und dergleichen Mineren zu finden/ ja an denen im vielgedachten Brunnen befindlichen selbstwachsenden Steinen sonderliche mysteria vermercket werden. Und was soll ich sagen von den umbgelegenen grossen Gebürgen/ daraus auch nicht ein geringes conjecturiret werden mag.

Sonderlichen ist auff eine halbe Meilweges gegen Mittag/ der Keulen-Berg gelegen/ von grosser Höhe und fürzeiten wegen sonderbahrer Gespänster sehr beschryen/ die man Virunculos montanos/ Berg-Männlein oder Zwerge genennet/ welche in Hölen und verborgenen Oertern daselbst gewohnet/ und vielen Leuten/ so ohn gefehr vorbey gereiset/ gutes gethan/ auch mit grossen Schätzen von Gold und Silber begabet/ doch

niemanden

niemanden zugelassen haben / der jhre Wohnungen außforschen / noch in den Berg graben dürffen / als man sich solches offtermals zu thun unterstanden / weil leichtlichen abzunehmen gewesen / daß reiche Metall und Goldgruben alldar verhanden.

Von dem gemeinen Volcke werden viel wunderbarliche Fabeln von bemeldten Berg-Zwergen referiret / sonderlichen solte einsmals ein Bawers-Mann mit einem ledigen Wagen / als er zuvor Holtz zu Marckte geführet / und nach dem ers verkaufft / zur Ergetzligkeit des Trunckes eben lange abgewartet / gar späte nach Hause gefahren / sich bey dem Keulen-Berge / da er vorbey gemust / verirret / endlichen aber von einem solchen Zwerge auff den rechten Weg gewiesen worden seyn. Es hette aber der Bawer gegen dem Zwerge hefftig geklaget / und gesagt: Wenn er schon heim gelangete / so würde er doch für seine grosse Mühe und Sorgen von seinem verdrießlichen Weibe übel empfangen / sonderlich / daß er für das verkauffte Holtz geringe Rechnung thun könte / weil das Geld meistentheils vertruncken / würde sie jhn für einen versoffenen Hund / jhrer Gewonheit nach / schelten. Da habe der Zwerg dem Bawer diesen Einschlag gegeben / Er solte den Wagen voller Holtz wieder laden / und nach Hause bringen / mit vorwenden / Er hette auch nicht den geringsten Heller für das Holtz lösen können / und also aus Trutz und Verdruß wieder weggeführet / hat jhm auch einen Stoß gemacht Holtz gewiesen / also könte er mit der Rechnung bey seiner bösen Frawen wol bestehen. Der Bawer lest jhm diesen Vorschlag gefallen / und ladet so viel von dem angewiesenen Holtze auff / als er zuvor gehabt / und verkaufft. Im fortführen wird jhm das Holtz zu schwer / wirfft allmählig ein Stück nach dem andern herunter / wird aber gewahr / je mehr er den Wagen vom Holtze erleichtert / je schwerer das Fuhrwerck fortgehet / biß er aus Zorn das Holtz gäntzlichen abwirfft /

abwirfft/ und unter wegens liegen lesset. Es bleibet aber unversehens noch ein kleiner Span von solchem Holtze am Wagen behangen/da er nun umb den liechten Morgen heimkömpt/ und außspannen will/ ersihet er den Span/welcher purlauter Gold gewesen/ so auch die Proba gehalten/ und viel Geld dafür bekommen hat: Das abgeworffene Holtz aber/ so er auff dem Wege wieder gesucht/hat er nicht wieder finden können.

Mit besserm Grunde der Warheit aber will man doch fürgeben/ daß ein Bawersmann einsmals seinen Acker/welcher am mehrgemelden Keulenberge gelegen/ zur Saat zurichten wollen/ in wehrender Arbeit sey er mit seinem Zeuge an eine feste Wurtzel angefahren/die er nicht zureissen können/ als er sie aber eigentlichen betrachtet/sihet er dieselbe für lauter Eisen an/ die bringet er endlichen mit seiner Radehawen aus dem Erdreich/ in willens/sich einen Zeug zu seinem Fuhrwercke bey dem Schmiede machen zu lassen. Als auch der Schmied nach seiner Art solch vermeyntes Stücke Eisen im Fewer nicht wie ander Eisen bald bezwingen können/ und doch vermercket/ daß es glänzender wird/ und ein ander Ansehen bekömpt/ giebets andern Leuten mehr zu beschawen/welches endlichen ein Goldschmied in seine Probe bekömpt/und als er den Schatz vermercket/ daß es gediegen gut Gold ist/pflegets zwar geringe zu halten/ mit vorgeben/es sey ein besonder harter Stahl/daraus man die allerwehrhafftigsten instrumenta der Goldschmiede zu machen pflegte/ fänget auch bald an darumb zu kauffen/und bezahlets dem Bawer mit wenigen Gelde/ daraus der Goldschmied aber viel hundert Thaler soll geschmeltzet haben. Also will man wol gläuben/ daß eine oder mehr GoldAdern (Mineren möchte man sie besser nennen/wie hernacher angezeiget werden soll/) mit und durch unsern Schellendorffer Wasserquell giengen/ von welchen Mineren das Wasser eine heilsame und gesundmachende Krafft empfienge:

pflenge: Und wenn man recht gelehrte Chymicos und wahre Bergverständige darüber führen solte/ würde man hoffentlich hinter einen grossen Schatz kommen. Consulatur Georgius Agricola Medicus diligentissimus Metallorum Scrutator, libro de Subterraneis. Es haben aber alle Dinge der Welt wirckende und lebendigmachende Geister in sich/ so in den Leibern wohnen/ sich aus jhnen speisen/ nehren und erhalten. Die Elementa sind ohne Geister nicht/ welche Wohnung bey jhnen suchen/ durch Zulassung und Verhängnis des lieben Gottes/ sie seyn böse oder gut. Die Menschen und alle Thiere haben einen lebendigen wirckenden Geist in sich/ und wenn solcher abweichet/ so ist ein todter Leichnam für Augen/ die Kräuter und alle Gewächse haben in sich einen Geist der Gesundheit: Sonsten köndten sie zu der Artzeney nicht gebraucht noch bereitet werden. Also ingleichen die Metalla und Mineralia jhre unbegreiffliche Geister in und mit sich führen/ darinnen befunden wird/ am meisten jhre Tugend und Krafft des Vermögens/ was sie dißfalls außrichten können/ denn ohne Geist ist ein jedes Ding todt/ und kan für keine lebendigmachende Wirckung erkand werden. Es sind aber zwar unterschiedene Geister/ sichtbar mit Verstand und geistlicher Vernunfft begabet/ doch wenn sie wollen/ unbegreifflich und nicht leibhafftig/ wie die natürlichen Menschen/ als sonderlich/ die in den Elementen sich enthalten/ als da sind Fewer Geister/ Liechter und andere scheinende förmliche Verstellung und Erzeigung/ so in den Lüfften wohnen/ auch sich als Lufft Geister darinnen enthalten. In den Wassern wohnen Wasser Geister/ und in der Erden auch sonderliche Erdgeister/ welches sind die Erd Männlein/ wie man sie nennet/ und sonderlich in reichen Ertz- und Fund Gruben der Bergwercke sich erzeigen und beweißlich machen. Die andern Geister aber/ welche nicht reden/ auch sich selbsten nicht förmlich darstellen können/ sind die jenigen/ welche in Thieren/

Fr. Bas. Valentinus im Triumph-Wagen Antimonii.

als Menschen und dergleichen wohnen / auch in Kräutern und allen wachsenden Dingen / so wol auch in den Metallen / haben aber gleichwol jhr verborgenes/wirckendes Leben in sich/welche sich offenbarlich machen zu Tage durch jhre Wirckung / so sie mit und in sich führen/und beweißlich erzeigen jhrer machenden Gesundheit / wenn solche durch Mittel der Kunst aus jhnen getrieben / und von jhren Leibern abgesondert und geschieden worden. Also nun und ebener massen beweist der wirckende Geist und die wirckende Krafft unsers Schellendorffischen HeylBrunnens/ seine Gaben auch / und theilet sie unter die Menschen / wenn sein Wasser ordentlich gebraucht wird / denn also haben wir à posteriori seine Krafft erkennen müssen lernen / (Casus scribit : Ut planta in radice vivit, qvamvis radicem altius in terra sepultum non videas : ita effectus in causa eminet, tametsi causam manifestè non cernas : Et ut florente visaq; planta cognoscis necessario subesse talem radicem, qvæ talem plantam alat : ita cognitio effectus, necesse est, ut intelligas talem fuisse causam, qvæ talem effectum pariat. Sic ignota causa in se, nota est ex effectu : & qvamvis in essentia sua plerumqve ignoretur, in existentia tamen rerum qvæ ab illa pendent, intelligitur.) Biß wir durch Göttliche Verleihung priora causarum naturalium auch ergründen möchten/ wofern unser Darum des Schöpffers mit einem DanckOpffer/ das allen vorhergehen soll / nicht vergessen / und die Liebe des Nechsten nicht zu rücke gesetzet wird. Welchen Dingen aber die Gelehrten nach jhrer profession werden ins Maul zu greiffen wissen / und solche Geheimnisse der Natur/ so der Allmächtige bey uns offenbahret / nach jhren Ursachen beschreiben/ (Qvoniam plena & accurata rei cognitio sit tam à priori per causas, qvam à posteriori per effecta, naturæ & disciplinæ ordine constat, à posteriori non posse rem demonstrari, nisi efficiens causa, causaq; finalis intelligantur : qvippe in illis

vis

vis tota existentiæ vertitur.) Und derselben heilsamen Gebrauch deutlich vorstellig machen/ als theils gute Vertröstung gethan/ darauff viel tausend Menschen mit verlangen warten/ und verwunderlich fragen/ warumb sie mit jhren Schrifften und Judiciis von solchen Wunderwercken Gottes/ die man herrlich preisen und offenbahren soll/ so lange verharren/ und das gemeine unverständige Volck so übel und ungereimbt von der Sache reden lassen/ dadurch jhr viel irre gemacht/ und Gottes Wercke zuvergeringern Anlaß gegeben wird/ darzu denn der böse Feind nicht wenig hilfft/ welcher dem Menschlichen Geschlechte zu wider ist/ und daß die Warheit der rechten Artzney möchte hinterhalten/ und gar zu rücke getrieben werden/ ja gantz und gar zu Grunde versincken/ braucht alle sein Vermögen und List/ und lest an jhm nichts erwinden/ damit nur die Herrligkeit des ewigen Gottes nicht an Tag gebracht/ seine eingepflantzte Gutthat kein Danck-Opffer empfangen kan/ und dem Menschen die natürliche Hülffe abgeschnitten würde. Darumb lest er die Menschen mit falschem Bericht und Zeitung betriegen/ die es denn selbst jmmer übeler und ärger zu machen pflegen; Gleich wie zu Winters-Zeit die von jungen Knaben geweltzete Schneeballen je länger je gröſſer werden/ und nicht nur allein den Schnee/ sondern auch allerley Unfläterey auff der Gassen an sich ziehen/ also daß sie in kurtzen sehr groß und dick werden: Ebener massen ist es mit newen Zeitungen bewand/ die wachsen auch gleichsam Augenblicklich/ daß sie zwar anfänglich von Leuten/ die ein und das ander Ding mit Augen gesehen/ getrewlich erzehlet/ endlich aber von hören sagen/ in lauter Fabel und Mährlein verkehret werden. Denn da ein jeglicher seinen übelriechenden Mund damit außwaschen will/ ziehen sie jmmerdar einen frembden Geschmack mit sich/ daß sie hernach in andere Ohren außgesprützet/ und je länger je mehr herumb gebuttert/ den eigentlichen Geschmack verlieren. Doch

wenn die Sonne der Warheit auffgehet/ zergeht und zerschmilzt auch ein solcher Schneeball zur Stund / und wird zu Wasser / das auch endlichen gar verschwindet und nicht gefunden wird.

Libro newer Wasserschatz genand p. 354.

Es erzehlet D. Jacob Theodorus eine historiam von einem SalverBrunnen/in der Graffschafft Spiegelberg/nicht weit von Hameln an der Weser entsprungen/ welcher anfänglich in solchen Beruff und Geschrey gewesen/ daß auch aus frembden Nationen / als Franckreich / Italien und Sicilien Leute heraus gezogen/diesen Brunnen zu besuchen. Denn es sey schier kein Blinder/ Tauber/ Stummer/ oder von Mutter-Leib Lahmer/wie auch die aussätzig gewesen/ die nicht verhofft hetten/in diesem Brunnen ihre Gesundheit zu erlangen. Wie denn in offentlichen Druck außgangen/ und Bericht geschehen/ daß solcher newer WunderBrunn nicht nur allein die erzehlten Kranckheiten/ sondern sonst auch alle andere Erb Kranckheiten oder angebohrene Seuchen curiren und heilen solte/welches doch mit keiner Artzney auff den gantzen Erdboden zu wegen zu bringen ist/und dieselbige Kunst unser Erlöser und Seligmacher Ihme allein vorbehalten hat. Wie schändlich aber die guten Leute/ daß sie einen solchen weiten Weg diesem Brunn zu gefallen/reisen müssen/betrogen worden seyn/hat mancher mit Schmertzen und Bekümernis müssen erfahren/denn gedachter Autor etliche gute Leute selbst gekennet/ die alle ihr Haab und Gut versetzet und verpfendet / und die Hoffnung hatten/ durch diesen Brunnen ihre Gesundheit wieder zu erlangen / haben aber durch eine so weite Reise sich also verzehret / daß sie biß an ihr Ende haben müssen Mangel leiden/und sonderlich die/so sich zum ersten auff die Reise / den gemelden Brunnen zu besuchen/ begeben haben/denn dieselben musten den grösten Kosten tragen/die andern aber/ die zum letzten kamen / die wurden auff dem Wege und Reise von den Ersten gewarnet/ und ihnen der Betrug und Falschheit eröffnet/also daß sie bey zeiten umbkehreten/und

sich

sich wiederumb zu Hause verfügten/und also je einer den andern warnete / dannenhero dieser Brunnen (wiewol er doch nicht gar zu verwerffen / sondern in etlichen Kranckheiten nützlich mochte gebraucht werden/) gar in eine Verachtung kommen/ und der Bauchs-Brunnen / dieweil er so viel Narren und Bäuch gemacht/ genand worden ist / hat sich also je einer mit dem andern vexiret. Eben also/und nicht ein Haar anders ist auch dieses Jahr mit denen newen Bruñen zu Hornhausen für- gangen/ welche man in allen Landen dermassen beschryen und beschrieben / ob solten auch alle verzweiffelte/ Erb-und angebohrene Seuchen und Kranckheiten durch derer Wasser Gebrauch geschwinde geheilet und curiret werden/ dahero auch von allen Orten und Enden ein unerhörter Zulauff von Gesunden und Kraucken bey etlichen tausenten geschehen/ja taub und blind gebohrene Menschen/ und welches mehr zu verwundern/ manche/ denen längst Arm/Bein und andere Glieder abgelöset gewesen / ihre vollkommene Gestalt / Gesundheit und Glieder daselbst wieder zu bekommen gehoffet / wie sie aber in ihrer Hoffnung betrogen / ist nunmehr Weltkündig und bewust. Doch zu verhüten fernern Schaden und Unheil/haben Gewissenhaffte Medici ihr Bedencken in offentlichen Druck heraus geben/wie man dieselben Brunnen nicht verachten/sondern als ein grosses Gnaden Geschencke Gottes zu vielerley Gebrechen sehr dienlichen und gut / annehmen/ auch ein jeder nach seiner Complexion und beschaffenen Gebrechen ordentlicher weise gebrauchen/wie auch nach gestalten Sachen meiden soll/ wie anderswo hiervon Meldung geschicht.

Heyl Brunnē zu Hornhausen.

Was auch unsern Schellendorffischen Heyl-Brunnen anbelanget / dessen heilsame Tugend dieses Jahr allererst erfunden / und an vielen preßhafften Menschen der Cur nach bewerth empfunden worden/weil von demselben auch so vielfältiger ungleicher Bericht gefallen/ als solte seine Krafft so und so/bald durch diesen/ bald durch jenen erfunden/ und zum ersten

Ungleicher Bericht von dem Schellendorffer Heilbruñen

angewiesen worden seyn / da es doch zum allererſten von unſerm gnädigen Herrn / Herrn Chriſtoffen Freyherrn von Schellendorff/ꝛc. Seiner Gnaden/ wie zuvor außführlichen gedacht/offenbar gemacht worden iſt. Es iſt zwar allda noch ein alter Baweromann/Namens Caſpar Keyſer/wonhafftig/ ſo bey fünff und neuntzig Jahr alt / der ſich eine lange Zeit/in die dreiſſig Jahr / viel gebrechliche krancke Leute zu curiren unterſtanden/auch viel hundert Menſchen glücklichen zu voriger Geſundheit gebracht / als er viel gut Zeugnis von frembden und einheimiſchen Leuten erhalten / und wegen ſeiner Kunſt ſehr beruffen iſt/ welchem man beymiſſet/ ob ſolte er allein mit des gedachten Brunnens Waſſer die Leute geheilet und geſund gemacht/ ſeine Wiſſenſchafft aber alle wege in geheim gehalten haben. Er hat mir aber ſelbſt mit Bethewerung geſtanden/ daß er ſeine Lebens Tage des Brunnens Wirckung nicht gewuſt; Allein ſeine Kräuter / ſo allda herumb gewachſen / und viel heilſamer und köſtlicher als an andern Orten angetroffen würden / in ſolchen Brunnen Waſſer mehrentheils gekochet/ und mit den Tränken ſeine Patienten nechſt göttlicher Hülffe glücklichen curiret hette: Erinnerte ſich aber / wenn er ander Waſſer zur coction gebraucht/ daß ſolche Artzney auch nicht ſo kräfftig befunden worden /doch nicht ſo weit nachgedacht/ ob das Waſſer auch etwas bey der Sache gethan? Und weil er ſelbſt auch etliche Jahr her groſſe Schmertzen an Knien erliteen/ ſeiner guten darzu dienlichen Kräuter und anderer Mittel ſich zwar gebrauchet/ welche er aber in andern gemeinen Waſſer/ ſo jhm am nechſten geweſen / gekochet / aber wenig Linderung und Hülffe davon geſpüret; Da er aber gleicher maſſen gehöret/ wie der Herr Kammer Præſident Seiner Gnaden das Kutſchdorffer Brunnen Waſſer nacher Breßlaw holen laſſen/ und andere Leute von deſſelben Wirckung geredet/ iſt er alſo bald dahin gangen/daſſelbe zu ſeiner Beſchwerung gebraucht/

und

und nechst Gott vollkommene Hülffe dadurch erlanget/ alldar er auch am ersten des Brunnens Krafft erlernet / darvon er zuvor nichts gewust noch verstanden hette. Er rühmete auch die heilsamen Gewächse/ Wurtzeln und Kräuter über die massen/ so umb die Gutschdorffische Gegend in grosser Menge anzutreffen; Und were zu wüntschen/ daß man derselben Gebrauch und Nutz auch erfahren könte. Es sihet aber heutiges Tages ein jeder gar zu sehr auff seinen eigenen Nutzen/ und werden die besten Kunststücklein nur in Geheim gehalten/ da wir doch unsere Brünnlein heraus sollen fliessen lassen/ und unsere Gaben dem dürfftigen Nechsten auch mittheilen / weil wir solche von Gott umb sonst empfangen/ und umb sonst wiedergeben sollen. Haben es doch die Heyden gethan / und für billich gehalten/ Socrates nam den Æschinem gern zum Schüler an / und unterweisete jhn in allen auffs trewlichste. Archesilaus Pitanæus wird zum höchsten gerühmet / daß er nicht allein ein hochgelehrter/ fleissiger und wolgeübter Mann/ sondern auch in communicandis rebus mirè facilis, in Mittheilung seiner Sachen ein überauswillfärtiger Mann gewesen. Aristochius ließ sich verlauten / er möchte wüntschen / daß auch die wilden Thiere seine Rede verstünden / damit sie dadurch zur Tugend gereitzet würden. Seneca schreibt von sich selbst/ Cupio omnia in te transfundere, & in hoc gaudeo aliqvid discere, ut doceam. Und bald darauff sagt er / Si cum hâc exceptione detur Sapientia, ut illam inclusam teneam nec enunciem, rejiciam. Nullius boni sine socio jucunda est possessio. Ep. 6.

Dieses beobachtet nun unsere gnädige Herrschafft auch recht wol/ Da der barmhertzige Gott unter Ihrem Gebiete auch einen sonderbaren Heyl-Brunnen allbereit für undencklichen Jahren entspringen/ jetzo aber allererst / da wirs am meisten bedürffen/ desselben Wirckung erkennen lassen/ hat mans nicht für sich allein/ und verschwiegen gehalten/ sondern aller Welt offenbaren

baren lassen / auch in ihren Gebieten der nechsten Dörffer bey denen Bawersleuten und Unterthanen gnädige Anordnung gethan / daß ein jeder ein gewiß Logiment und Stelle für frembde Leute halten soll / damit ein jeder / Er sey gesund oder kranck / so solchen HeylBrunnen besuchen möchte / seine Bequemligkeit haben / und seiner Gesundheit besser Rath schaffen könte / biß man zu Auffbawung nötiger Häuser und Badestuben mit der Zeit kommen möchte / wo Gott seine heilsame Brunnen weiter deriviren wolte. Es ist auch in hochgedachter Herrschafft Stadt Königsbrück sonderliche Versehung gemacht / damit für vornehme Leute an allerhand Victualien / Bastungen und Nahrungen kein Mangel fürfalle. Wie denn alldar / Gott Lob / alles umb geringe Kosten verhanden ist. Sonderlich hat der allweise Gott solchen HeylBrunnen an einen sehr bequemen Ort / da an Holtz / Beträydig / Wein / wolgebawten Dörffern / diensthafftigen Leuten nichts gebricht / und gleich in ein Mittel vieler vornehmen Städte der Laußnitz und MeißnerLandes geleget / denn von dar vier Meilen Dreßden / vier Meilen Meissen / vier Meilen der grosse Hayn / vier Meilen Budissin / eine Meile Lamentz / eine halbe Meile Königsbrück gelegen ist.

Es ist aber dieser und alle andere WunderBrunnen nicht ohne Ursache eröffnet und von von Gotte gegeben / weil keines unter allen seinen Wercken undienstlich seyn soll / wie der weise Mann Strach sagt: Omnia opera DEI bona; & omne opus hora sua subministrat. Non est dicere: Hoc illo neqvius est; omnia enim in tempore suo comprobabuntur. Alle Wercke des HERRN sind gut / und ein jegliches ist zu seiner Zeit sehr nütze / daß man nicht sagen darff / es ist nicht alles gut: Denn es ist ein jegliches zu seiner Zeit köstlich: Davon saget Aristoteles, οὐδὲν μάτην ἡ Φύσις ποιεῖ, Die Natur schaffet nichts vergebens / welches auch Plinius bejahet: Und halten sie Gott und die

Sir. 39, v. 39.

Ar. de animal. 3, c. 9.

die Natur für ein Ding/ aber unrecht/ weil Gott der Schöpfer/die Natur aber das Geschöpff ist. Da ist nun in der gantzen Welt kein Ding so geringe oder klein anzusehen/ es hat seinen Brauch/ wie solte denn der Allmächtige das grosse Wunder in der Natur/ nemlichen das Wasser umbsonst gegeben haben. Das bethewret auch ein vornehmer Physicus zu unserer Zeit/ wenn er schreibet: Parum erat aqvam detergere sordes, gignere fruges, producere olera & arbores. Potiora adhuc potentiæ aqvarum ponenda erant exempla. Qvid acidulæ, acridulæ, salsidulæ, dulcidulæ? Tanta eis inest vis, ut calamo satis depingi neqveat. Es war viel zu wenig/ daß das Wasser den Unflat abwaschen/ Früchte zeugen/ Kräuter und Blumen herfürbringen solte. Man könte noch wol wichtigere Exempel von des Wassers Krafft oder Wirckung anführen. Worzu dienen und helffen die sawren/ die scharffen/ die saltzigen/ die süssen Brunnen Wasser? Es ist solche Krafft in denselben zu spüren/ daß mans nicht satsam beschreiben kan. Und weiter setzet er: Calefaciunt, siccant, attenuant, solvunt, penetrant, appetitum excitant, ventriculum confortant, obstructiones viscerum aperiunt, lapides in renibus & vesicâ frangunt, homines ex ipsis mortis faucibus eripiunt: Sie erwärmen/ sie trucknen/ sie ziehen an/ sie lösen/ sie durchdringen/ sie machen Lust zu essen/ stärcken den Magen/ eröffnen die Verstopffung der Eingeweyde/ zerbrechen die Steine in Nieren und Blasen/ ja sie reissen die Menschen aus des Todes Rachen gar heraus.

N. h. c. 7. & l. 22. c. 1.

Clariss. Dn. Joh. Sperling Instit. phys. l. 4. c. 3 qvæst. 6.

Das Wasser an sich selbst/ wie es die Physici beschreiben/ ist ein feuchtes/ fliessendes Element/ geschieden von den andern Elementen/ nemlich von der Erden/ von der Lufft/ und vom Fewer/ welches den gantzen Erdboden umbgiebet/ und grösser denn die Erde ist. Item/ das Wasser/ das Element/ wird verstanden ein reines unvermischtes Wesen/ kalt und feucht auffs hefftigste/ daß kein Ding kälter und feuchter seyn kan. Aber

Beschreibung des Elements des Wassers.

Scal. Exerc. 74. sect. 6.

dieweil die reine Element so hefftig und sehr wircket/ daß es alles verderbet/ hat Gott der Allmächtige in der Schöpffung die Element des Wassers/ so wol als andere vermischt und temperirt/ daß das Wasser dem Menschen bequemlicher und behegtlicher überall were/ also/ daß das Wasser das Element an jhm selbst rein/ mehr mit der Vernunfft oder Gedancken gefasset/ als daß mans sehen und fühlen kan. Denn wenn natürlicher weise ein Elementarisch Ding gemacht/ so wird es aus vier Elementen/ die da rein sind/ vermischt. Aber das Wasser/ das wir in der Welt sehen oder fühlen/ ist allbereit unrein und etwas vermischt/ eines mehr/ das andere weniger mit den andern drey Elementen/ dadurch es uns nützlicher oder bequemer zur Nahrung oder Erhaltung unsers Leibes und Lebens wird. Das süsse Wasser in allerley Flüssen und Quellen ist mehr rein Element/ und weniger vermischt/ das Meerwasser/ Saltzwasser/ Sawer Brunnen/ warme Bade/ &c. sind weniger reine Wasser/ und mehr mit allerley Metallen oder Erden vermischt. Daher wird mancherley Unterscheid des Wassers wargenommen/ daß manches dünne/ das andere dicke/ dieses gesund und heilsam/ jenes tödlich und schädlich/ ein anders süsse/ ein anders saltzig/ sawer/ schwefflicht/ lauter/ trübe/ etc. Nach der Stete und Ort Meer-Flüß-Brunn-See-Bach-Pfuel Wasser genennet wird. Es entstehen aber alle Wasser ins gemein ursprünglich aus dem Meer/ wie es Gottes Wort besaget; Und Gott sprach: Es samle sich das Wasser unter den Himmel/ an sonderliche Oerter/ daß man das Trockene sehe/ und es geschach also/ und Gott nennet das Trockene/ Erde/ und die Samlung der Wasser/ nennet Er Meer. Dieser Göttliche Außspruch ist des Meers wahrer Ursprung/ das Meer aber ein Ursprung/ Haupt und Herberge aller Flüsse/ Bäche und Brunnen. Alle Wasser lauffen ins Meer/ noch wird das Meer nicht völler/ an dem Ort da sie herfliessen/ fliessen sie wieder hin. Daraus offen-

Bartholinus l. 1. de aqvis c. 15.

Woher die Wasser entstehen.

Gen. 1, v. 9.

Eccles. 1, v. 7.

offenbar/ daß die Flüsse und Brunnen nicht von Dünsten aus der Erden gezeuget/ oder von den Regen Wasser gesamlet werden. Und ist das Meer einem Baume gleich zuachten/ der seine Aeste/ als die grossen Wasserflüsse/ einem Lande den Rhein/ dem andern die Donaw/ dem dritten die Elbe/ dem vierdten den Nilum darreichet. Und gleich als an einem Zweige eines grossen fruchtbaren Baumes viel Früchte hangen: Also hangen an dem Ast und Zweige des Wasser Baumes/ nemlich an dem Rhein und Donaw und andern grossen und kleinen Wassern viel herrlicher und mancherley Früchte; Und also gehet heraus aus dem Element aqvæ bald ein fliessender Bach/ bald ein Brunnen/ wie denn die Zweige und Aeste des Baumes durch die gantze Erde außgetheilet seyn/ so ist doch alles ein Baum/ ein Ursprung/ eine Wurtzel von einem Stamm/ und alle Bächle/ Ströme und Brunnen/ so da sind in der gantzen Globul der Erden/ sind Aeste dieses Stammes von diesem Baume. Daß aber alle Wasser wieder ins Meer fliessen/ und dasselbe doch davon nicht völler wird/ schreibet man desselben Saltzigkeit zu/ daher das Meer aller Wasser Todt seyn soll. Denn es ist eine gewaltige putrefactio und Fäulnis im Meer Wasser/ und so bald süsse Wasser ins Meer kömpt/ wirds saltzig und stirbet gleichsam/ und ist ein todes Wasser gegen einem lebendigen süssen Wasser zu rechnen.

Seneca lib 3. Qvæst. nat. c. 7.

Es entstehet aber die Frage/ woher unsere Wasser in diesen Ländern meistens süsse/ und etliche Flüsse und Brunnen sonderliche Eigenschafften haben/ daß sie entweder schädlich oder heilsam seyn? Dieses geschicht durch sonderliche dispositionGöttlicher Weißheit/ da sie in den verborgenen Gängen der Erden/ zuvor müssen geleutert und durchsüsset werden/ daß sie hernach den Menschen annehmlichen zu geniessen seyn. Es sind wol etliche Wasser unten saltzig/ in der Mitten bitter/ oben aber süsse schmeckend befunden worden/ welches von ge-

Woher unsere Wasser süsse/ etliche schädlich/ etliche heilsam seyn.

wissen atomis so diese und andere Eigenschafften haben/verursachet wird. Gestalt unser vorgedachter Physicus spricht: Cûm commemorare vires nihil habeat Sapientiæ, an causam rei possimus, tentandum. Hæc autem non in aqvarum alteratione, sed in mineralium commistione qværenda. Mineralis aqva tunc oritur, cùm minera aliqva, sub specie halitûs, vaporis, aut tincturæ, cum aqva conspirat. Hinc pro multiplicitate mineralium, etiam multiplices sunt minerales aqvæ. Et cùm multiplex paucorum etiam mineralium fieri solet mistio, innumerabiles penè fiunt aqvæ istæ. Qvodnam verò in specie cum aqva conspiret minerale, docet effectus: Weil es für keine Weißheit gehalten wird / die Kräffte oder Wirckungen nur zu erzehlen wissen/müssen wir versuchen / ob wir die Ursache des Dinges ergründen könten. Dieselbe aber ist nicht in Verenderung der Wasser/sondern in Vermischung der Mineralien zu suchen. Alsdenn entstehet ein Mineralisch Wasser / wenn eine Minera und Schlich / welche der Gestalt nach ein Dampff / Dunst oder tinctur ist / mit dem Wasser conspiriret und Gemeinschafft pfleget. Dannenhero sind nach der Vielheit der Mineralien / die Mineralischen Wasser auch mancherley. Und weil die Vermischung auch der wenigen mineralien vielfältig zu geschehen pfleget/ so werden dieselben Wasser fast unzehlich. Geschichts doch/daß denen Wassern/ von den Blättern und Laub etlicher Bäume/ wenn sie darein gefallen und verfaulet seyn/ mancherley Kräffte mitgetheilet werden/welches alles dem ersten ansehen nach wunderlich scheinet/wenn man aber die Ursachen angemercket/ keine Verwunderung mehr statt hat/als des Fewers Wärmbd und der Sonnen Glantz zu geben pfleget.

Wie aber und auff welche Weise nun dem Wasser die Krafft der Metallen und Mineren mitgetheilet wird/ ist höchlich von nöthen / darvon hie an diesem Ort Meldung zu thun/

dieweil

dieweil auch grosse und hochgelehrte Leute sich dariñ verstiegen und geirret haben/und gäntzlich vermeynet/die Wasser empfahen die Metallischen Kräffte daher/wenn sie über die Metallische Gänge lauffen und fliessen/ aber sie irren sich höchlich. (Verba sunt D. Jacobi Theodori Tabernæmontani in Thesauro Aqvarum Medicatarum) Denn wenn demselben also were/ würden wir nicht allein vielmehr Metallische Wasser haben/ als jetzund bekand seyn/ sondern es würden schier alle süsse Trinck-Wasser Metallisch seyn. Denn viel Wasserflüsse und sonderlich süsse Trinck-Wasser (wie die tägliche Erfahrung dessen Zeugnis geben muß) hin und wieder in allen Landen und Nationen gefunden werden/ die über Metallische Gäng und Striche fliessen/ welche doch weder Krafft noch Geschmack an sich nehmen oder empfahen/sondern sind süsse liebliche Wasser/ andern süssen und guten Trinck-Wassern in allen Dingen gleich. Derwegen sag ich/das Wasser empfähet der Metallen Krafft und Tugend nicht von dem durch-oder überfliessen der Metallen/ denn wenn schon ein Wasser zwantzig/dreissig/ja etliche hundert Jahr über ein Eisen/Gold/Silber oder ein ander Metall lieffe/ würde es jhm doch seine Krafft nicht außziehen/oder dieselbige jhm mittheilen können. Exempel: Lege ein Stück fein Gold in ein lauter Wasser/ laß so lange darinn liegen als du wilt/ wirstu doch keine Krafft des Goldes in dem Wasser nimmer prüfen oder befinden. Aber das ist wahr/wie die Erfahrung bezeugt/ so das Wasser länger über dem Gold stehet/ daß es untüchtiger und unkräfftiger/ ja auch gar faul und stinckend wird. Daraus denn leichtlich abzunehmen ist/ daß die obgemeldte Meynung falsch/ und nur eitel und blosse Gedancken sind. Möchte aber nun einer fragen/dieweil nun so vielerley Metallische Wasser sind und gefunden werden/ und aber sie einmal die Metallische Krafft von dem darüber oder durchlauffen nicht empfangen/ so müssen sie doch auff eine

p.7 seq.

weise/ sie sey gleich wie sie wolle/ solche Krafft an sich nehmen/ sonst könten sie nicht Metallische Wasser genand werden? Antwort: Die rechten und wahren metallischen Wasser nehmen und empfahen jhre Krafft von der Metallen ersten mineren/ (denn die mineræ sind der Anfang/ Wurtzel/ Ursprung und Mutter der Metallen/) welche sind ein newgebohrenes und unzeitiges Metall/ das ist eine zarte/ erschaffene und gebohrene weiche substanz/ die noch nicht zu einem metallischen Cörper coaguliret und vollkommentlich zeitig worden ist/ sondern eine safftige/ dünne/ flüssige Eigenschafft in sich haben/ darvon werden die allerbesten und edelsten Theil/ nemlich die Geel/ Geister und Subtilitäten/ das sind die Metallischen Schwäden/ mit dem Wasser/ das dadurch läufft/ vermischt und mitgeführet: In welches Wasser alle Subtilitäten und Spiritus oder geistliche Krafft/ die in den mineren sind/ sich außtheilen und vermischen. Auff diese und keine andere Weise werden alle Wasser minerisch oder metallisch/ und nicht von deßwegen/ daß sie darüber rinnen und fliessen. Denn einmal gewiß und wahr ist/ daß kein metallisch Wasser ein corporalisch/ perfect und vollkommen zeitig Metall mit sich führet. Es treiben gleichwol die Wild Wasser und Brunnenflüsse aus den Bergen herfür/ Gold/ Silber/ Kupffer/ Zinn/ Bley/ Queckſilber/ Spießglaß/ Lazurstein/ Armenier Stein/ und dergleichen andere metallische corpora/ durch die jehen Fälle/ Rinnen oder Cataracten heraus/ sind aber darumb nicht metallische Wasser/ wie sie denn auch in der Warheit kein Metall in sich halten: Sie geben aber doch nichts desto weniger eine gewisse Anzeigung/ daß in denselbigen Gebirgen Metall verhanden seyn: Daß aber dieselbigen Wasser darumb eine metallische Krafft in sich haben solten/ dieweil sie corporalisch Metall führen (wie viel fälschlich und unrecht meynen) das ist nicht/ sondern sind nur Träume/ und blosse Gedancken/ und wo dasselbige wahr were/

Was eigentlich metallische Wasser seyn?

were/ müste auch der Rhein/ die Ahr/ die Elbe/ die Iler/ und andere Meer Wasser des Goldes Krafft in sich halten/ und darumb metallisch seyn/ dieweil sie Gold führen/ welches darümb keines weges folgen kan. Denn einmal kein Wasser einigs metallisch corpus in seiner Kält oder Vermischung mit sich führen / oder aber auch metallisch genand werden kan/ es sey denn/daß es ein metallisch mineram oder Schlich/welches da ist ein spiritualisch oder geistlich Metall/und die Subtilität und reine Seele desselben/ die noch nicht in ein zeitigs und vollkommen metallisch corpus coaguliret ist. Empfangen derenthalben also alle metallische Wasser jhre Krafft und Halt von der Seel oder Geistlichen Subtilitäten der Metallen in jhrer ersten Gebehrung/von welcher sie auch etwas deren minerischen Materien mitführen. Daher kömpt es auch/daß gemeiniglich die metallischen Wasser/ die viel Subtilitäten der Geistlichen Kräffte mit sich führen/schön/durchsichtig/klar und helle sind. Denn wo sie corporalisch Eisen/Kupffer/Silber/Gold/Schwefel/ Salniter/ Crystallin Saltz/ oder sonst ein metallisch oder minerisch corpus in jhrem Halt mit sich führeten/ würden dieselbigen Wasser nicht klar/durchsichtig und lauter/ sondern dick und trübe seyn. Je klärer auch und durchsichtiger ein Sawer Brunnen oder ander Metallisch Wasser ist/ je mehr er der Geistlichen Subtilitäten und spiritualischen Krafft/ und desto weniger der minerischen Materien mit sich führet/ und je kräfftiger ein solches Wasser in seiner Wirckung ist/ innerlich zu gebrauchen. Und je dicker und trüber ein solcher Brunnen oder metallisch Wasser ist/ je mehr er der minerischen Materien/ und je weniger der spiritualischen oder Geistlichen Subtilitäten in seiner Vermischung hält/und mit sich führet/und je unkräfftiger ein solcher Brunnen ist/ sonderlich innerhalb Leibs zum trincken zu gebrauchen. Nicht sag ich daß solche Brunnen gar keine Artzneyische Krafft in Leib zu gebrauchen haben/

haben/ sondern daß sie bey weitem nicht so kräfftig und heilsam sind/ als die klaren durchsichtigen Brunnen und Wasser/ dieweil sie der Geistlichen Krafft/ darinn die meiste Wirckung und heilsame Artzney ist/ weniger haben/ als die klaren und hellen. Doch haben die dicken trüben Wasser auch vor den klaren und hellen diese Eigenschafft an jhnen/ daß sie in euserlichen Gebrechen des Leibs und Schäden kräfftiger seyn/ und mehr wircken als die hellen und durchsichtigen. Sintemal man dieselbigen zu den euserlichen Gebrechen und Schäden den mehrentheil warm brauchen muß/ und sie die spirituallische oder geistliche Kräffte durch das wärmen oder sieden verlieren/ und bleiben nur allein die mineren und der Schlich/ die in solchem Fall zu den euserlichen Schäden heilsamer seyn. Derowegen auch die trüben metallische Wasser dienlicher seyn/ weil sie der minerischen oder corporalischen Materien mehr/ als der spirituallischen in jhrem Behalt führen. Und das ist die Ursache/ warumb ein metallisch Wasser heller und klärer/ das ander aber dicker und trüber ist.

Die klaren durchsichtigen Brunnen Wasser sind in Leib zu nehmen dienlicher.

Die trüben und dicken Wasser sind zum euserlichen Gebrauch besser.

Darüber pflegen sich nun die Ungelehrten mächtig zu verwundern/ wenn sie hören und sehen/ wie manch Wasser so wunderbarliche Kräffte und Tugend hat/ und schreyen es für übernatürliche Wunder aus/ da es doch seine natürlichen Ursachen mit sich führet. Und weil die Unwissenheit eine Mutter der Verwunderung ist/ die Verwunderung aber wol gar Abgötterey zu gebehren pfleget/ haben dannenhero die Heyden das Wasser für einen Gott gehalten/ (wie Canopus bey den Aegyptiern/ und ins gemein Neptunus berühmt gewesen.) Weil so wunderbare Kräffte sich darinnen ereigneten/ nicht allein wie das Meer in jhm selbst mitten auff der Tieffe sich von innen heraus erhebt/ und aus der Tieffe in die Höhe steiget/ und sich auffbäumet/ gleich als wenns von einem innern spiritû und æstû auffgetrieben werde/ wie das Wasser/ wenns vom

Unwissenheit verursachet Verwunderung.

Heyden habē das Wasser für einen Gott gehalten.

vom Fewer seudet; Auch täglich einmal ab und zuläufft; Sondern auch/ wie das Wasser/ so starck und fest werden kan/ daß Roß und Wagen darüber gehen mögen. Welches Sirach dem Nordwinde beymisset/da er spricht: Wenn der kalte Nordwind wehet/ so wird das Wasser zu Eiß/ wo Wasser ist/ da wehet er über her/und zeicht dem Wasser gleich einen Harnisch an. Da wenn das Eiß in zehen oder zwantzig Jahren nicht aufthawet/ wie auff den hohen Alpischen Gebirgen geschehen soll/so wird solches gestandenes Wasser zum Crystal/ und so feste/ wie ein Stein. Von welcher Art die Schrifft also redet: Aus wes Leibe ist das Eiß gangen? Und wer hat den Reiffen unter dem Himmel gezeuget? Daß das Wasser verborgen wird wie unter Steinen/und die Tieffen oben gestehen. Ob nun wol diese und andere mächtige Wercke Gottes denen Heyden die Augen gefüllet/ so hetten sie doch jhre Gemüther höher erheben solen/und einen Andern erkennen lernen/der auch dieses das Wasser erschaffen hette. Darümb straffet das Buch der Weißheit diese Thorheit/ und saget/ daß sie vielmehr den Meister aller Schöne ehren und anbeten solten. Sir. 43, v. 22. Hiob. 39, v. 29 30.

Es sind zwar alle Menschen natürlich eitel/ so von Gott nichts wissen/ und an den sichtbarlichen Gütern/ den/der er ist/ nicht kennen / und sehen an den Wercken nicht/ wer der Meister ist/sondern halten entweder das Fewer oder Wind/oder schnelle Lufft/ oder die Sterne / oder mächtiges Wasser / oder die Liechter am Himmel/ die die Welt regieren/ für Götter. So sie aber an derselbigen schönen Gestalt gefallen hatten / und also für Götter hielten/ solten sie billich gewust haben/ wie gar viel besser der sey/der über solche der HERR ist/der aller Schöne Meister ist/ hat solches alles geschaffen. Also müssen wir den wunderbaren Gott aus seinen wunderbaren Wercken erkennen lernen. Daher erzehlet der heilige Augustinus viel Wunder der Wasser Brunnen (Fons in Epiro, in qvo fax accensa Sap. 13, v. 1, 2, 3. 4. 5.

extingvitur, extincta accenditur.) Im Epiro, sagt er/ ist ein Brunn/ wenn man eine brennende Fackel hinein hält/ wird sie außgelescht/ hingegen wird eine Fackel/ so nicht brennet/ darinnen angezündet. Sollen doch die Berge Ætna in Sicilia/ und Orimara in Phadelide nur vom Wasser entbrennen/ aber von der Erden wieder erlescheu/ wie Gratias schreibet. Weiter meldet S. Augustinus: Fons apud Garamantas ita frigidus de die, ut non bibatur, ita fervidus in nocte, ut non tangatur.

Wunder-Brunnen.

lib. 11. de C. D. c. 7. ex Isidoro l. 13 de Diversitate Aqvarum.

Bey den weitabgelegenen Völckern/ den Garamanten, soll ein Brunn seyn/ welcher des Tages über so kalt ist/ daß man daraus nicht trincken kan/ des Nachts aber so siedenheiß/ daß man das Wasser nicht vermag anzurühren. Sollen doch in Ungarn bey der Stadt Büda zwey Wasser aus einem Berge springen/ deren eins gar eißkalt/ das ander gar hefftig heiß ist/ daß mans nicht erleiden kan. Gleiche Verwunderung verursachet das Wasser Himera in Sicilia/ welches/ so bald es sich theilet/ anderes Geschmacks wird/ also/ daß das Theil/ so gegen dem Berg Ætna vorfleust/ ist gar süsse/ das andere gar herbe.

Auff dem Phaliseer Boden/ an der Campaner Strassen/ beym Felde Corneto/ ist ein See/ in welchem ein Brunnen entspringet/ darinnen Schlangen/ Eydexen/ und dergleichen böser Würme Gebein liegen/ gesehen worden; Wenn man aber etwas davon heraus nehmen will/ ist nichts zu finden.

Tödtliche Wasser.

Auch sind nicht wenig tödliche Wasser/ als der Brunnen Terracinæ, welcher Neptunius genennet ward: Denn wer daraus getruncken/ gestorben ist/ derhalben sollen jhn die Alten verstopfft und zugemachet haben. In Thracia bey den Cychris ist ein Wasser/ von welchen nicht allein/ die das Wasser getruncken/ sondern auch/ die sich nur daraus gewaschen/ sterben. In Arcadia bey dem Berge Cyllene ist fürzeiten ein Wasser aus einem hohen Felsen entsprungen/ welches überaus sehr kalt gewesen/ welches man Στυγὸς ὕδωρ, Stygiam oder Hellen-

Plin. N. h. l. 31. c. 2.

Wasser

Wasser genennet/ dis ist durch silberne/ küpfferne und allerley Beschirr gedrungen/ es hat aber nur in einem Roßhufe können erhalten werden: Von diesem sagt man/ daß Antipater dieses Wasser in die Provintz/ da der grosse Alexander gewesen/ durch seinen Jolam bracht/ und den König damit getödtet haben. Dessen Cardanus gedencket. Doch sollen kleine Fische darinnen gefunden werden/ welche gleicher gestalt tödlich seyn/ sagt Plinius. Card. l. 2. de Subt.

Sollen doch Brunnen seyn / wer nur darein sihet / des Todes seyn muß/ auch die Vogel/ so darüber fliehen/ herunter fallen und sterben. Josephus schreibet von einem Fluß im Jüdischen Lande bey Syrien/ zwischen Arcas und Raphanas, welche Städte zu Herodis Agrippæ Reich gehöreten/ daß er am Sabbath gar starck und voll Liesse / aber sechs Tage trucken sey/ darumb er auch also seinen Namen bekommen hat. Wiewol Plinius schreibet / daß er sechs Tage liesse / und am siebenden gar trucken sey. Bey Syracusis auff einer grünen Awen oder Wiesen soll ein kleiner Brunn seyn mit geringen Wasserquellen / so bald aber zum Brunnen viel Leute kommen / und zu trincken begehren / zu stund mehre sich das Wasser zusehens. Es wird ein Wasser angetroffen/ wer dasselbe trincket/ soll bald truncken/ wie vom Weine/ darvon werden. Dessen Plinius auch Meldung thut/ und Ovidius darvon schreibet: Seneca l 3. nat. qvæst, c. 21. l. 31. 2.

Hinc fluit effectu dispar Lyncestius amnis,
Qvam qvicunqve parum moderato gutture traxit,
Haud aliter titubat, qvàm si mera vina bibisset.
Dar fleust Lyncestius der Fluß/ ungleicher Krafft/
Wer nur ein wenig nimpt und kostet seinen Safft/
Wird bald mit einem Rausch als wie vom Wein behafft.

Das Widerspiel wircket ein ander Brunn / wer daraus trincket / bekömpt alsobald einen Eckel für dem Weine/ und will lieber Wasser als Wein trincken / wie Ovidius gleicher Gestalt davon redet:

Clitorio qvicunqve sitim de fonte levarit,
Vina fugit, gaudetqve meris abstemius undis.
Wer aus Clitorio hat seinen Durst gestillt/
Für dessen Munde wol hernach kein Wein mehr gilt.

In der Insel Chio ist ein Brunnen/ die daraus trincken/ werden gar unverschemt/ närrisch / und wie ein Stein unempfindlich. Zu Sulis ist ein Brünnlein/ wer daraus trincket/ dem fallen die Zähne aus. Welche wunderliche Dinge erzehlet er auch von den Wassern / Crathis, Sybaris und Salmacis genennet? Davon in seinen Büchern von Verwandelung viel zu finden/ sonderlich soll bey dem Volcke Cicones genendt / ein Fluß seyn / wer davon trincke / dessen Ingeweyde werde all mit einander steinern / und was darein geworffen oder getaucht/ werde so hart/ wie ein Marmolstein / gestalt denn seine Verse lauten:

Metamorph. l. 15, v. 31. 32.

Flumen habent Cicones, qvod potum saxea reddit
Viscera, qvod tactis inducit marmora rebus.
Wer der Ciconum Fluß zum trincken schlecht gebraucht/
Auch nur was anders mehr in solches Wasser taucht/
Wird alsobald zu Stein.

Wiewol Cardanus den mehrertheil für Fabelwerck helt (massen Ovidius nach Poetischer Art / durch den jetztgedachten Wasserfluß/ die unbarmhertzigen Leute verstehet/ derer Hertz zu keinem Mitleiden und Erbarmnis beweget werden könne.) So erzehlet er doch selbst die lautere Warheit zu seyn/ wie in Hibernia ein See sey/ umb welchen weder Bäume noch Kraut wachsen könne. Wenn man auch ein Holtz darein schlägt/ so wird der Theil/ so im Grunde stecket/ in einem Jahr/ wie ein Stein: Da es im Wasser stehet/ wie ein Eisen: Das aber/ so für das Wasser heraus gehet/ bleibet Holtz. Desgleichen erzehlet er aus dem Alberto Magno, daß zu seinen Zeiten in dem Dennemärckischen Meere bey der Stadt Lübeck ein Ast

l. 1. mat. rer. c. 7.

de Subtil. l. 2

von

von einem Bawme / sampt einem Nest voller junger purpurfarbener Vogel sey gefunden worden/welche ob sie wol mit dem Baum unst Nest in Stein verwandelt gewesen / haben sie doch jhre Purpurfarbe behalten. Es saget auch/schreibet er ferner/ Georgius Agricola, daß in Elbogano bey der Stadt Kalcken/ gantze Dannen mit den Rinden seyn zu Stein worden / darzu bekennet Domitius Brusonius, daß in dem Bach Sylar/welcher umb den Berg/so in der Ursentiner oder Conturser Landschafft gelegen/läuffet/die Blätter und Aeste von den Bäumen zu Stein werden / und solches nicht von hören sagen / sondern aus jhme selbst / weil er ein Einwohner desselbigen Landes ist. Also werden auch die Tropffen des Botischen Brunnens zu Steinen. Auch ist nicht unbekand/daß alles Eichene und harte Holtz in der Schlesien/in dem Wasserflusse/ die Bober genand/ wenn es hienein geworffen/ endlichen zu harten Steine wird. Dergleichen auch zu Franckfurt an der Oder zu sehen / da ein Spring aus einem Berge für dem Lebusischen Thore läufft/ darinn eine Rönne ligt/ die inwendig mit Stein umbwachsen/ und solches vom selben Wasser verursachet ist. Auff den Crabatischen Gebirgen in Ungarn bey der Stadt Smolinz soll ein Brunn seyn/ mit drey Röhren lauffend: Wenn man ins selbige Wasser Eisen legt/so wird Kupffer daraus: Sinds kleine Eisenstücklein / so wirds ein Schlich / welcher im Fewer geschmeltzt / sich in das allerbeste Kupffer verwandelt/ wie Joh. Bapt. Porta schreibet in Magia nat. l. 3. c. 6.

Seneca erzehlet auch viel Wunder-Dinge von Wassern / wie etliche sehr schädlich und tödlich seyn / welches man aber weder am Geruche noch Geschmacke mercken könne/auch wie etliche Flüsse weren/ daß wenn das Schaff / oder ander Vieh darvon trincke/in kurtzer Zeit/ wo es zuvor schwartzfarbig gewesen / weisse Wolle tragen solle/ welches aber weiß/ schwartz würde. Eben das sollen auch die zwey Flüsse Cephy- lib. 3. Quæst. nat. c. 25

sus und Melas im Lande Bœotia wircken. Also werden auch viel heilsame und gesundmachende Wasser und Brunnen angetroffen / darvon Plinius und Seneca schreiben: Qvædam oculos, qvædam nervos juvant, qvædam inveterata & desperata à medicis vitia percurant. Qvædam medentur ulceribus, qvædam interiora fovent potu, & pulmonis ac viscerum querelas levant. Qvædam supprimunt langvinem: tam varius singulis usus qvàm gustus est. Etliche dienen den Augen / etliche helffen den Sehn- oder Span-Adern / etliche heilen alte zweifelhafftige Schäden. Etliche seyn den innerlichen Gliedmassen / wenn man sie trincket / dienlichen / und lindern der Lungen und Eingeweyde Schmertzen. Etliche verstellen das Blut: So mancherley Gebrauch als Geschmack hat ein jedes. Also ist bekand der Brunn Virena in Italien / Theano in Campanien und andern Orten mehr / welche diese Krafft haben / so man davon trincket / daß sie den Stein in der Blasen zertreiben. In Thessalia soll ein Brunn seyn / der alle Wunden heile / sie seyn an Menschen oder andern Thieren / und welches noch mehr ist / so man in gemeldten Brunn Holtz wirfft / das zerspalten oder zerrissen / hefftet und füget es also zusammen / als were es zusammen gewachsen. Auch in Sicilia sey ein Fluß / in welchem erwürgte Vogel und andere erstickte Thiere geworffen / wieder zum Leben gebracht werden. Was erzehle ich aber viel von frembden außländischen Wassern und Brunnen / dergleichen doch mehr und bessere in unsern Ländern / sonderlich in den benachbarten Schlesien anzutreffen / welche ihrer heilsamen Tugend wegen lange Zeit berühmt gewesen. Es schreibet Casparus Schvvenckfeld Physicus Hirsbergensis von zweyen Brunnen / der eine bey dem Dorffe Kegesbeutel / unterm Hochwalde / der ander eine grosse Meilweges darvon in dem Dorffe Liebwerda gelegen / welche beyde gleiche Wirckung haben / desselben Wasser auch Churfürst Augustus sel. Bedächt. in Fässern

Plin. N. h. l. 31. c. 2. Senec. l. 3. Q. N. c. 1.

libro 3. Catal. Fossilium Silesiæ p. 358.

nacher

nacher Dreßden holen lassen. Deñ sie sollen denen febricitanten/ so hitziger Natur/ sehr gesund seyn/ leschen den Durst/ bringen den verlohrenen appetit zu essen wieder/ verursachen gar einen heissen Hunger/ blehen den Leib nicht auff/ sondern dringen leichtlicher durch/ lösen auff/ stercken und sind dem Magen sehr bequem. Ein ander ist wiederumb zu finden/ eine Weil weges von dem alten und berühmten Schlosse Fürstenstein unter dem Hoch Berge gelegen/ der gar gesaltzener Natur und zu mancherley Gebrechen/ wie gedachter Autor dieselben nach der Länge erzehlet/ gesund seyn soll/ sonderlich weiß er den Hirschberger warmen Brunnen/ Item/ den S. Johannis Brunnen in einem dicken Walde bey dem Schwartz Berge/ deßgleichen den S. Georgen Brunnen in der Braffschafft Glotz bey Landeck/ gewaltig außzustreichen/ und derselben heilsamen Gebrauch zu zeigen; Wiewol sie heutiges Tages in abnehmen kommen/ und in Vergessenheit gestellet worden. p. 398. seq.

Jacobus Theodorus Tabernæmontanus Medicinæ D. weyland Medicus Ordinarius der Keyserlichen freyen Reichs-Stadt Worms hat ein schön Buch/ der newe Wasser Schatz genand/ zusammen getragen/ von allen heilsamen Metallischen Minerischen Bädern/ Wassern und Brunnen/ derer bey zweyhundert und mehr namhafftig/ nur in unserm Deutschlande befindlichen sind/ derselben Gehalt/ Krafft und Wirckung/ auch wie man dieselbigen zu mancherley Kranckheit und Leibes Gebrechen gebrauchen soll/ aus langwieriger observation und Erfahrung auffs fleissigste beschrieben. Also schreibet man von den durch Gottes Gnaden newlichst eröffneten Heil Brunnen zu Hornhausen/ darüber der Medicorum Bedencken zu finden/ als sie aus Erfahrung gemercket/ daß durch derselben gebührlichen Gebrauch/ alle böse Feuchtigkeiten des Gehirns/ auch alle andere kalte Flüsse des gantzen Leibes verzehret werden. Dergleichen Wunder Wirckung die newen Brunn Quelle zu

Zwönitz/

Zwönitz/Rochlitz/Pegaw/Rassenburg/Kelbra/Pirna/Löbaw und andern Orten mehr auch haben sollen. Ob nun wol die Wasser aus dem Meer durch die Erden dringen/ wie zuvor gemeldet/ und darinnen sich reinigen und distilliren von jhrer Saltzigkeit: Dennoch so brechen sie nicht an allen Orten aus/ und werden nicht Brunnen an allen Orten gefunden/ sondern an den Oertern/ da Gott will/ da Gott die semina fontium und influentiam cœlestem hin geordnet und gelegt hat. Darumb wird auch von etlichen Physicis außgeben/ daß die Wasserquellen jhren sonderlichen verborgenen Samen haben/ daraus sie wachsen/ wie ein Baum aus einem Korn/ oder aus der Wurtzel/ der sich hernach in viel Zweige außtheilet: Also eine Wasserquelle theilet sich aus in viel Ströme. Oder: Gleich wie in den Cörpern der Menschen und unvernünfftigen Thieren Adern und Lufft-Adern seyn/ durch welche das Geblüte und die subtilen Geister/ daran das Leben liegt/ geführet werden. Also sind unter der Erden mancherley natürliche Gänge und Hölen/ welche voller Dünste seyn/ in dem nun solche exhalationes und vapores als Tropffen an unzehlich viel Orten und Klüfften für und für zusammen stossen/ muß daraus Wasser werden/ und so dieselben denn zusammen fliessen/ brechen sie durch die Löchlein und Spalten der Erden hindurch/ und werden rinnende Quellen daraus. Die ersten enzlichen Tropffen aber/ welche sich in den verborgenen Klüfften der Erden ohn unterlaß erheben; und wegen jhrer Menge von umbgebender Kälte in einander getrieben/ und in Wasser verwandelt werden/ erwachsen von den reinen und feuchten Dünsten. Dieses will zimlich ungereimt fallen/ sonderlich wenn wir vielfältig sehen/ welcher gestalt so starcke Brunnen/ ja grosse Bäche und Flüsse aus der Erden entstehen; Wie viel Dünste solten wol zu jhrer Gebährung gehören? Und so es anfänglich nur Tropffen seyn/ welche Menge würden derselben müssen gefallen? Dieser Mey-

Ursprung der Brunn- und Wasser-Quellen.

nung

nung ist unser mehrgedachter Physicus, da er also schreiben darff: Non sanè flumina ex vaporibus in terrâ conclusis, & frigore condensatis pronascuntur. Qvot enim vaporibus esset opus vel ad unici saltem fluvii constitutionem? Et perpetuas dari causas necessum est, perpetui illius aqvarum fluxus. Magna etiam regularitas istis concedenda foret vaporibus, à qvibus perennes & indeficientes fontes ac flumina, qvantitate sæpè, aut nihil aut parùm differentia, prodirent. Clarist. D. Joh. Sperling Instit. phys. l. 4. c. 5 qvæst. 1.

Man findet auch Oerter/da vorzeiten/vor etliche hundert Jahren grosse Wasserflüsse her geflossen und aus geringen Quellen den Anfang genommen haben / die jetzo nicht mehr da gefunden werden / und als ein Baum in seiner Wurtzel/außgedorret sind. Die Ursache soll diese seyn/ daß die Brunnen eine grosse Verwandnis haben mit dem Gestirn / da alles verborgener weise/als an einer unsichtbaren Ketten an einander hanget. Daher komme/daß/wo wasserreiche Quellen seyn/da soll ein gütiges Gestirn und fruchtbar Land seyn. Wenn aber der Himmel seine influenz wieder zu rücke ziehet/und die Wasser-Sterne nicht wircken/ so vertruckenen die Brunnen / wie man sihet in grosser dürrer Zeit: Wenn so lange nicht regnet/so vertruckenen die wasserreichesten Quellen/ ja grosse Wasser-Ströme. Darumb ists eine wunderliche consonanz und Verwandnis des Himmels und der Erden. Das hat man leider im Jahre 1601. erfahren / daß in Frießland und Holland so dürre Zeit gewesen / weil es so lange nicht geregnet / daß kein Gras gewachsen/ und die Brunnen außgetrocknet/also daß das Vieh die Wurtzeln des Grases aus der Erden gefressen / und sich mit Erden begehret zu sättigen. Darumb sagt Cardanus: Es endern auch die Zeit die Landschafften/ und hören unterweilen etliche Dinge auff / etliche fahen an / und das geschicht nicht allein in etlichen / sondern an allen Orten / denn es ist nichts beständiges unter den Monden. Er setzet auch Ursachen/daß die

Verenderung und Abgang der Wasser/woher es komt

nat. rer. l. 2. c. 7.

Wasser zu gewissen Jahres-Zeiten / sonderlich im Augustmonat jhre vorige Wirckung verlieren und ungesunder seyn / entweder / daß der Menschen Leiber damals blöder seyn / oder daß dem Erdreiche alle Wärme entzogen ist. Solches mag man darmit bezeugen können / daß man zur selbigen Zeit nichts nützliches seen noch pflantzen kan / und daß die Blätter an Kräutern und Bäumen dürrer werden / wie denn der Hunds-Stern die Krafft den Wassern zu entziehen pfleget. Und wenn gemeiniglich auff vorhergehende Dürre grosse Regen fallen / darvon die Brunnen / so zuvor versiegen / wieder anlauffen / von solchen Regenwassern sehr verderbet werden. Denn das Regenwasser ist halb faul: Dieweil auch die Hitze des Sommers die Fische tödtet / und das Wasser verzehret / verderbet sie auch solches. Diese Ursachen setzet auch D. Jacob Theodorus Tabern. da er die Frage erörtert / woher der metallischen Wasser Veränderung komme? Da er spricht: Es geschicht solche Veränderung und permutation nicht von Verwandelung der Mineren / dadurch die Wasser lauffen / deren Krafft und geistliche Subtilitäten oder minerische oder metallische Schwäden sie auch mitführen / oder davon sie jhre Krafft empfahen / auch nicht aus heimlicher verborgener Krafft und influenz des Gestirns und Planeten / mit welchem Argument viel jhre Unwissenheit und Ungeschicklichkeit beschirmen wollen: Auch nicht allein aus andern verborgenen heimlichen Ursachen / die die Menschen nicht wissen / sondern aus offenbaren und schier männiglich bekandten Ursachen. Und sind derselben fürnemlich drey. Die erste Ursache kömpt von grosser Hitze der Sonnen. Die ander von dem Winde. Die dritte von näbelichten / trüben und feuchten Regenwetter.

Ursachen der Metallischen Wasser Verenderung.

Drey Ursachen.

Die erste Ursache von der Sonnenhitze ist unter den dreyen die gemeinste und schädlichste / die geschicht also: Wenn nemlich heisse Zeit ist / und die Sonnenstralen die metallischen Wasser

Die erste Ursache.

Wasser erreichen / ziehen dieselbigen jhre beste Krafft und spiritus zum theil an sich/also/daß sie empfindlich jhrer Wirckung/ die sie sonst zu haben pflegen / etlicher massen beraubt worden seyn / eigentlich vermerckt werden. Und soll man aber das allein von denen Wassern verstehen/ die jhre Krafft und Wirckung allein von den Geistern oder geistlichen Subtilitäten der mineren empfangen haben / die sie mit sich aus den Adern und Gängen der Erden führen / als da sind die Sawer Brunnen zu Langen Schwallbach/ Nidern Selters/ Ramm Städten/ auch die in dem Schwartzwald in dem Stifft Straßburg/ Sanct Peters Brunnen / der Greißbacher/ und andere mehr. Denn denselben werden die subtilsten Geister und spiritualischen Kräffte gar bald entzogen/ also daß wo man solche Wasser nur eine kleine Zeit an die Sonne setzet / daß sie allen jhren Räsen und lieblichen sawren Geschmack gäntzlich verlieren/ und also an jhrer natürlichen Wirckung und Eigenschafft mercklich geschwächt werden. Die andern minerischen Wasser/ darinn die substanz der Mineren mitgeführet wird/ als da sind etliche vitriol / Alaun und Saltzwasser/ die corporalische mineren oder Säffte der Erden mit sich führen / denselbigen kan die Sonne keine Krafft entziehen / dieweil jhre Krafft nicht in den Geistern / sondern nur allein in der substanz der mineren bestehet. Derwegen soll man alle minerische Wasser/ deren Krafft und Wirckung sich allein in den spiritualischen Geistern und Subtilitäten verhelt / brauchen / ehe sie die Sonne mit jhren Stralen erreicht. Wo aber solches nicht seyn kan/ soll man es gleich aus der Quellen heraus schöpffen/ und auff der Stund trincken. Und sind aber die Brunnen besser/ die einen grossen und gewaltigen Trieb haben.

Die andere Ursache / dadurch die metallischen oder minerischen Wasser verendert werden / und eine andere Eigenschafft empfahen/ geschicht durch die dicken/ groben/ rauhen und Die andere Ursache.

starcken Winde/und sonderlich am allermeisten durch den Sudwind / das ist der Wind/ der von Mittag herkömpt/ dardurch vielmehr/ als von der Hitze der Sonnen/ die geistlichen Kräffte und Subtilitäten der minerischen Wasser zerstrewet und hinweg genommen werden. Es bleiben auch solche Wasser nicht so klar und helle/sondern werden etwas trüblecht und Molckenfarb / dieweil die Lufft nicht allein die geistlichen Kräffte und Spiritus zerstrewet und hinweg führet / sondern auch hienein in die Gänge und Adern der Erden/ dadurch das Wasser läufft/ dringet/durch welchen denn die materia der mineralien sampt den Leimen / die sich hin und her in den gemeldten Adern und Gängen angehengt/etlicher massen abgelöset/und mit hienaus geführet werden / welche machen daß die Wasser ein wenig trüber werden als sonst; und derenthalben sie nicht allein an der spiritualischen Krafft / sondern nehmen auch noch darzu eine schädliche qvalität und Eigenschafft an sich/von der außgeführten materien der mineren und des Leimens / welche machen / daß das Wasser seine durchdringende Krafft verleuret/ und nicht so durch den Harn und Schweiß wircket / wie es sonst gewöhnlich zu thun pfleget/ sondern daß es langsam niedersitzt/ und sich lang oben umb die Weiche verhelt/ schwerlich hinweg gehet/ und darneben auch den Leib auffblehet. Derwegen es zu der Zeit inwendig in Leib zu gebrauchen untäglich/ und nicht getruncken werden soll / biß es sich wieder gesetzt und geleutert hat / welches innerhalb zweyen Stunden geschehen kan / sonderlich in denen Brunnen / da die Quellen starck/ und ein gewaltigen Trieb und Außlauff haben. Dieweil denn solche Brunnen so subtil und zart seyn / und ihnen durch geringen Wind ihre geistliche Subtilitäten entzogen werden/ so sind sie am allerbesten / wenn der Himmel klar ohne Nebel ist/ die Lufft still / mittelmässig oder temperiret/ und nicht zu heiß noch zu kalt ist.

Zum

Die dritte Ursache.

Zum dritten werden durch Nebel / trüb und stetig Regenwetter die minerischen Wasser noch vielmehr verendert / und auch bißweilen aus jhrer natürlichen substanz und empfindlichen Eigenschafft also permutiret / daß sie gantz und gar eine widerwertige Natur und Wirckung bekommen. Und geschicht das durch den Zulauff des Regenwassers / das darein läuffet / und allerhand Wust / Schleim und gifftige Unreinigkeit sampt andern faulen Lachenwassern mit sich führet / und die Brunnen auch also corrumpiret, vergifftet und verderbet. Und geschicht solches mehr denen Brunnen / die in tieffen Thälern gelegen seyn / darinn das Regenwasser mit grosser Menge hienein läufft / und je mehr und grösser der Zulauff derselbigen / und des faulen langgestandenen Lachenwassers in die Metallischen Brunnen läufft / und geführet wird / je mehr dieselbigen an jhrer natürlichen substanz und Eigenschafft corrumpiret und permutiret werden / je schädlicher und gifftiger sie auch zu trincken sind / also / daß man offt eine Kranckheit zu vertreiben vermeynet / und noch schädlichere durch die gifftige corruption / die das Wasser empfangen hat / herbey bringet. Sonderlich aber empfahen die metallische Wasser (gleich wie auch andere) die allerschädlichste und gifftigste qvalität und Eigenschafft / wenn grosse Platzregen und Ungewitter seyn / also daß Leimen / Mör / Frösche / Schnecken / Kröten / und andere mehr Ungeziefer und Wust / welche zuvor durch gewaltige besondere Wirckung der Winde und des Regenbogens hienauff in die Wolcken gezogen / mit grossen ungestümen Büssen widerumb herab geworffen werden. Zu welcher Zeit man die metallischen Wasser zu trincken gar unterlassen soll / biß sie sich wol wiederumb gesäubert und gereiniget / welches daran abzumercken und zu sehen ist / wenn die Zuflüß gar nachlassen / und das Wasser wieder gar klar und helle worden ist / welches in deren Brunnen / die starcke grosse treibende Quellen

Plin. l. 31. c. 2.

haben/ zum längsten in zweyen oder dreyen Stunden geschehen kan. In den andern aber langsamer / je nach dem die Brunnen hoch oder niedrig in Thälern liegen/ oder nach dem die Quellen und Außlauff starck oder gering / oder aber klein oder groß seyn. Denn das ist eine gewisse Anzeigung und Merckmal/ daß die metallischen Wasser in Leib zu gebrauchen nicht sicher seyn/ und eine gifftige Qualität empfangen haben/ weñ sie schwartz/ trüb/ gelbe/ Leimenfarb und unsauber seyn / welche von denjenigen so sie trincken wollen/ fleissig und wol gemercket werden soll/ so werden gleich solche Merckzeichen von dem Regenwetter oder andern Dingen verursachet. Derwegen man sich auch wol vorsehen soll/ wenn feuchte Näsſe seyn/ und stetigs regnet/ sonderlich im Aprillen/ Mäyen und Herbst/ daß man solche Wasser ehe nicht trincke / biß daß sie lauter werden / oder aber fasse man sie zu rechter guter Zeit wenn es hübsch und hell Wetter ist / und behalte sie in steinern Krügen/ wol vermacht in kühlen Kellern / daß die geistlichen Sübtilitäten und Kräffte nicht verriechen.

Daher kans wol kommen/ weil manche auch solche Wasser zu jhrer Gesundheit brauchen / und keine Zeit und Unterscheid in Acht neymen wollen / mercklichen Schaden darvon empfinden/ wie denn der Poet nicht uneben spricht:

Temporibus medicina valet: data tempore prosunt,
Et data non apto tempore vina nocent.

Zur Zeit hilfft Artzeney/ und wenn sie nicht zur Zeit
Gebrauchet worden ist/ bringt sie der Kranckheit leid.

Und mag allhier auch in acht genommen werden/ was alle Medici rathen/ nemlich/ daß man sich mit purgiren vor dem Gebrauch der HeilBrunnen oder metallischen Wassern wol bereiten soll. Es ist zwar unvonnöthen/ viel præparationes zu gebrauchen/ dieweil dergleichen Brunnen die Natur und Eigenschafft haben/ daß sie alle böse Feuchtigkeiten selbst digerirc n,

riren, attenuiren, ablösen und zum purgiren bereiten / auch bißweilen dieselbigen außführen / und also jhre Wirckung erzeigen und vollbringen / daß man gar keiner andern Artzney nicht bedarff / wiewol solches nicht in allen / sondern nur allein in etlichen Menschen gespüret wird / denn etlichen hilfft er allein ohne einige andere Artzney / den andern aber mit anderer Artzney. Dem aber sey nun wie jhm wolle / so ist doch rathsam und gut / daß ein jeder / ehe er die Brunnen anfähet zu trincken / sich nach der Art seines Fehls oder Mangels leiblicher Gebrechen / und nach seiner complexion und Naturen Gelegenheit / zum wenigsten einmal purgiere / darinnen er doch gleichwol eines erfahrenen gelehrten Artztes vor allen Dingen Rath haben soll / damit einer jhme nicht zu viel oder zu wenig thue. Was aber den Gebrauch solcher Brunnen und Badewasser anlangen thut / müssen die schädlichen Feuchtigkeiten vor der purgation zuvor wol digeriret werden mit guten Syrupen und Weich-Träncklein / die nach Gestalt und Gelegenheit einer jeden Kranckheit müssen gerichtet werden / gleichfalls wie auch die purgation, die solche gemeldte Feuchten außführen soll. Denn wo man solches unterlassen würde / und die Brunnenwasser also mit einem unreinen vollen Leibe besuchen / würden sich die schädlichen unnatürlichen Feuchte in die krancken und gebrechlichen Ort oder Glieder setzen / und durch solch baden viel mehr Unraths und Schaden denn Nutzes würde erfolgen / denn durch die Hitze und kräfftige Wirckung des Bades werden die feuchten erdünnet / abgelediget und erweichet / und folgends von den starcken vermüglichen Gliedern und Oertern des Leibes zu den blöden und krancken getrieben / daraus denn der Gebrechen oder Kranckheit nicht gemindert / sondern nur vielmehr gemehret wird. Das mercket der gemeine unverständige Pöbel nicht / und will darnach die Schuld dem Wasser / so an sich selbst heilsam und köstlich gnug ist / geben / so sie doch billich

Wie man sich vor Gebrauch des Brunnen-Wassers præpariren soll.

Aertzte sollē consuliret werden.

billich ihren groben Unverstande zuzulegen ist. Derohalben die jenigen / so die Heil-Brunnen Wasser oder Bäder gebrauchen wollen / für allen Dingen gewarnet seyn sollen / daß sie zuvor den gantzen Leib von allen schädlichen unnatürlichen feuchten und überflüssiger materi durch eine allgemeine Evacuation wollen purgieren und außführen lassen / wie denn solches ein jeder erfahrener Medicus wird wissen zu ordnen und zuzurichten / denn hierinn keine gewisse Regel gegen eines jeden Leibes Gelegenheit gesetzet werden kan.

Darumb man nicht alsobald unsers und anderer Heil-Brunnen gute Wirckung verneinen soll / weil es ex alieno vitio geschicht / daß sie diesem oder jenem in einer oder der andern Kranckheit nicht geholffen haben. Gott der HERR bißweilen auch selbst seinen Segen entziehet / wenn man seine Geschencke und Gaben nicht mit Danck erkennen / und in gläubiger Andacht gebrauchen will.

So unachtsam ist die Welt / wenn mans gleich manchen zu Gemüthe führet / so lachet er dessen / darff wol sagen / es sey nicht wahr / es sey unmöglich / wie jener that / als er hörete / die Sonne were hundert und sechs und sechtzig mal grösser / als der gantze Erdboden / sagt er / das were nicht wahr. Welches auch Epicuri Meynung ist / der da fürgab / die Sonne were etwan zweene Schuch groß / und nichts grösser droben / als man sie hienieden sehe / wie Cicero von ihm Meldung thut. Das machts / weil sie es nicht mit Händen greiffen können / so dürffen sie es auch nicht gläuben. Als sich allbereit bey unsern Schellendorffischen HeilBrunnen zugetragen / daß ein Bawers Mann / welcher sich des Brunnens zu Hornhausen erstlichen gebrauchet / und keine merckliche Hülffe wider seine Leibes Beschwerung empfunden / hernachmals auch zu unsern HeilBrunnen kommen / nach dem er des Wassers getruncken / und nicht auch alsobald Augenblickliche Wirckung gefühlet /

de Finibus lib. 1.

spöttischer

spöttischer weise gesagt: Wasser sey doch Wasser/ er lobe eine Kanne Bier dafür/ worauff jhn der Schlag alsobald gerühret/ also daß er stumm worden / biß er in etlichen Tagen hernach gestorben ist. Doch sollen wir hierinn nicht richten/ und solches für Ursache einer Straffe Gottes anziehen/ aber darumb wol solcher Fälle erwehnen mögen/ daß man Gotte die Ehre thun solle. Verständige aber dencken den Wercken Gottes in Demuth nach/ und betrachten die Natur / ob sie gleich kaum ein Küncklein darvon erkennen können/ sagt der weise Mann. Es sey den Heiligen vom HERRN nicht gegeben/ daß sie alle seine Wunder außsprechen können. Die Biene / ist das nicht ein kleines Würmlin? Noch hat Aristomachus Solensis, der sich darauff geleget/ jhre Eigenschafft zu erforschen/ solches innerhalb acht und funfftzig Jahren nicht verrichten können. Wie Plinius schreibet. Nusqvam natura magis est mira qvàm in minimis, Denn in den allergeringsten Insecten und Thierlein die allergröste Allmacht und Weißheit Gottes herfür leuchtet. Zvvingerus gedencket eines Künstlers zu Nürnberg/ welcher eine eiserne Fliegen so künstlich gemacht/ daß/ da er sie über einem Tisch bey einer Gastung aus einer Schachtel herfür gethan / sey sie umb den Tisch herumb geflogen / und wieder zu jhren Meister kommen. Das ist ein grosses.

Pſal. 77, v. 13. Meditabor in omnibus operibus tuis. Sir. 18, v. 2. c. 42, v. 17.

N. h. l. 11, c. 9.

Die Alten rühmen Archiram zu Tarent / daß er eine höltzerne Tauben fliegend gemacht. Dieses ist viel kunstreicher und wunderlicher. Plinius gedencket eines/ der einen Wagen gemacht mit vier Pferden / welchen man unter einer Fliegen Fittich bedecken können. Ist wol zu verwundern. Aber ich will mit dem heiligen Augustino mich mehr verwundern über die Zähne einer Motten / als eines wilden Schweines / mehr über die Schenckel einer ohnmächtigen Mücken / als eines Elephantens / über einer Ameiß / als einen Adler / über einem Floh / als einen Löwen. Da er schreibet außdrücklich: Magis miran-

Lib. 11, Nat. l. 1.

dam nuscam qvàm solem. Mehr ist sichs zu verwundern über einer Fliegen/als über die helle Sonne selbst. Oder daß wir ein Exempel nach unser materi vom Wasser nehmen/ das Regenwasser/du lieber Gott/wie geringe scheinet es? Aber sehet Gottes Weißheit/sagt S. Chrysostomus: Aus einem Regentröpfflein wird mancherley. Im Weinstocke wird das Wasser zu Weine: Im Oelbaume zu Oele/ Im Körnlein zu Gersten/ Habern/ Korn/ Weitzen/ In Bäumen zu Aepffeln und Birnen/ und in einem jeden Kräutlein wieder in dessen Feuchtigkeit verwandelt und nehret dieselben. Daß man wol mit dem Könige David exclamiren möchte: HERR/ wie sind deine Wercke so groß? Deine Gedancken sind so sehr tieff! Wan besehe die Obern/ Mitlern und Untern Wercke Gottes in der Welt/so wird man bekennen müssen/dem sey also. Wer kan eigentlich außforschen das Wesen und Gelegenheit des Himmels? Wer kan alle Sterne und jhre Kräffte alle erzehlen? Wer kan von allen denen Dingen/ so in der Lufft werden und geschehen/ gründlich reden? Wer kan alles was auff Erden/und unter der Erden/im Meer/und in Wassern wunderliches ist/außsprechen? Warlich kein Mensch. Es haben sich zwar daran bemühet hochverständige Leute in der Kirchen Gottes/ und neben sie den rechten Erkäntnis Gottes/ auch grossen Fleiß auff die Erforschung der natürlichen Dinge geleget/ Als Adam/ Seth/ Noa/ Enoch/ Abraham/ Isaac/ Jacob/ Joseph/ David/ Salomon und andere mehr/ und Gott hat jhnen auch gegeben gewisse Erkäntnis alles Dinges/ daß sie gewust wie die Welt gemacht ist/ die Krafft der Element/ der Zeit Anfang/ Ende und Mittel/ wie der Tag zu und abnimmet/ wie die Zeit des Jahres sich endert/ wie das Jahr herumb läufft/ wie die Sterne stehen/ die Art der zahmen und wilden Thiere/ wie der Wind so stürmet/ und was die Leute im Sinn haben/ mancherley Art der Pflantzen und Art der Wurtzeln. So haben auch die Heydnischen

Chrys. hom. 12, ad pop.

Sap. 7, v. 17.

nischen Philosophi und weltweise Leute/ als Mochus, Phœnicius, Hesiodus, Pythagoras, Heraclytus, Anaxagoras, Democritus, Plato, Ocellus, Epicurus, Zeno und andere/ sonderlichen Aristoteles, (qvi sitim ingenii sui ex literatura divina rigaverunt, wie Tertullianus saget/ welche den Durst ihres Verstandes aus den Brunnen der heiligen Schrifft gelescht / und von solchen und andern Sachen viel von den alten Vätern / von denen sie den Anfang ihrer Weißheit haben/ geborget) sehr viel herrliches Dinges von den Geschöpffen Gottes geschrieben/ und zwar so herrlich/ daß man sich darüber höchlich zu verwundern hat. Gleichwol ists bey weiten nicht vollkommen/ was sie alle geschrieben haben / und stecket in der Natur so viel verborgenes Dinges/ daß es Menschliche Vernunfft und Verstand in dieser Unwissenheit nicht gnug ergründen kan. Schreibet doch Pererius von dem grossen Meister von hohen Sinnen/ nemlich vom Aristotele, welchen er selbst kurtz zuvor für das einige Wunder aller Gelehrten außgeschryen/ und fast für einen allwissenden Gott halten wollen (qvem admirata est antiqvitas, posteritas verò etiam venerata) daß er viel verborgen Dinges in der Natur nicht gewust. Und Zabarella spricht: Multæ sunt res naturales, qvas non consideravit Aristoteles. Es sind viel natürliche Dinge/ welche Aristoteles nicht betrachtet/ und viel die er nicht gekennet hat. Denn es sind in den Dingen dieser Welt viel ἰδιοσυγκρισίαι, das ist/ verborgene Eigenschafften und Kräfften/ und werden also genennet/ weil sie certis demonstrationibus, oder durch gewisse Augenscheinliche Beweisungen nicht können erkennet werden. Derhalben haben die alten Weisen es darvor gehalten. Daß man ihr ein Ziel stecken solt/ als über welchen sie rationibus, das ist/ mit Beweisungen/ oder Ursachgebungen nicht weiter gründen möchten. Denn viel Dinge seyn in der Natur tieff verborgen/ und voll gewaltiger Kräfften / welcher Ursachen Menschliche

Tertul. in Apol. c. 46.

Lib. 5, c. 1. p. 275.

Lib. 1. de reb. nat. c. 42.

Vernunfft und Muthmassungen / weder außforschen noch verstehen möge: Denn die Natur hats in jhrer Tieffe oder Verborgenheit / und geheimen Majestät beschlossen / und gewolt/vielmehr/daß man sich darüber verwundern/denn daß mans wissen solt. Daher sagt Theophrastus: Qvi de omnibus rationem qværitat, simul cum ratione scientiam tollit. Das ist: Welcher von allen Dingen Ursachen und Beweiß begehret / derselbige hebt zugleich mit der ration die scientiam oder Wissenschafft und Kunst auff. Denn es ist die gantze Welt voller Geheimnisse / derer geringstes kein Mensch zuergründen vermag: Ja nicht das geringste Tröpfflein Wasser ist uns nach seiner Wander-Wirckung bekand / will geschweigen die grossen Tieffen des Meers/ Flüssen/ Seen und allerley Brunnen. Von solchen Geheimnissen der Wasser saget der Psalmist:

Psal,33,v.7. Congregans sicut in utre aqvas maris: ponens in thesauris abyssos. Er helt das Wasser im Meer zusammen/ wie in einem Schlauch / und leget die Tieffen ins Verborgen oder in seine Schätze. Solche Wasserschätze hat uns nun der vielgütige Gott heutiges Tages sehr reichlich auffgethan / daß wir mit David singen können:

Opitz. Psal, 104.

Du machst die Schoß der tieffen Thäler auff/
Und bringst also die Brunnen in den Lauff:
So daß die Flut des Wassers in der Wenge
Frey rinnen kan durch des Gebirges Enge.
Hie wird das Vieh getränckt gantz und gar/
Hier labet sich der wilden Esel Schaar.

Ja / was noch mehr Göttlicher Majestät danckbarlichen nachzurühmen ist / solche Krafft und Artzney-Brunnen uns Menschen zu gute eröffnet hat / dadurch unser Gesundheit erhalten / und die verlohrene wieder gebracht werden kan / dergleichen man in Vorzeiten nicht viel erfahren / als wir jetzund Gott Lob / von solchen Wundern gnugsam zu singen und zu

sagen

sagen wissen. Uns ist in der Schrifft dieses fürgeschrieben/daß Gott die Artzney aus der Erden wachsen (und quellen) lasse/ und ein Vernünfftiger sie nicht verachte. 2. Gleichwol sey Gott an die Mittel nicht gebunden/ denn es könne die Zeit kommen/ daß den Krancken allein durch Gebet/ Buß und Bekehrung/ geholffen werde. 3. Wenn Gott die Artzney nicht segnet/ kan sie nichts außrichten; Denn Gott dräwet also uns zu schlagen/ daß wir nicht können geheilet werden. 4. Darumb gebühre uns zu förderst Gottes Hülffe/ nicht aber die Aertzte/ wie König Assa gethan hat/ zu suchen/ hernach aber dieselbigen zu uns kommen zu lassen/ oder nach andern Heil-Mitteln zu ziehen. Diese Christliche Artzney-Reguln sollen wir wol practiciren/ und fleissig uns hüten für Sünden und Schanden. Denn wer für seinem Schöpffer sündiget/ der muß dem Artzt in die Hände fallen. Wenn wir aber Hülff und Mittel angetroffen/ so sollen wir auch unserm höchsten Artzte/ mit dem danckbaren Samariter/ für erzeigte Wolthaten hertzlich Lob/ Preiß und Ehre erzeigen. Und also auch diese Brunnen und Wasser sollen wir uns erfrischen lassen/ Gott dem Schöpffer mit Worten und mit der That dafür zu ehren. Omnis Creatura tribus vocibus nobis loqvitur, sagt der alte Hugo; Prima vox est, ACCIPE BENEFICIUM: Secunda; REDDE DEBITUM SERVITIUM: Tertia, FUGE SUPPLICIUM. Ein jedes Beschöpff Gottes/ redet uns an mit drey Stimmen oder Worten: Erstlich: Nim an Gottes Wolthat. Hernach/ Erzeige Ihm schuldigen Dienst und danck hergegen. Endlich: Hüte dich für der Straffe. Nam prima vox est famulantis, qvâ cœlum dicit: Ministro tibi lucem in die, ut vigiles: tenebras in nocte, ut pauses. Aër dicit: Vitalem tibi præbeo flatum, & omne genus avium ad tuum obseqvium. Aqva dicit: Potum tibi do, sordes purgo, arentia rigo, & piscium genera præbeo ad tuum usum. Terra dicit: Ego te porto, pane nu-

Sir. 38, v. 4.

v. 13.

Devt. 21, v. 25

2. Chron. 16, v. 12.

Sir. 38, v. 15.

Hugo de Arcâ lib. 2, c. 3.

trio & vino, omnibus generibus fructuum & animalium mensas tuas repleo. Secunda vox est admonentis, qvâ mundus dicit: Vide homo, qvomodo amavit te, qvi propter te fecit me; servio tibi, ut tu servias illi, qvi fecit te & me. Tertia vox est comminantis, qvâ ignis dicit, à me combureris: Aqva dicit, in me submergeris: Terra & infernus dicunt: à nobis deglutieris propter peccata tua, si non servieris DEO.

Denn mit der ersten Stimme deuten die Creaturen auff den Dienst/so sie uns Menschen leisten. Der Himmel sagt: Ich diene dir des Tages mit meinem Liecht und Schein / da du zu wachen / des Nachts mit Finsternis / da du zu ruhen hast. Die Lufft sagt: Ich gebe dir Othem/lebendigen Geist und Kräffte/ wie auch allerley Gevögel/so dir zu nutze kömpt. Das Wasser sagt: Ich gebe dir Getränckе/ ich reinige deinen Unflat/ich befeuchte was dürr ist / und bringe dir allerley Art Fische zu geniessen. Die Erde sagt: Ich trage dich/ich nehre dich mit Brod und Wein/ ich lasse dir allerley Früchte und Fleisch zu Tische tragen. Mit der andern Stimme thut sie stetige Ermahnung an uns / und sagt die gantze Welt zu dem Menschen: Sihe/lieber Mensch / wie lieb hat dich der HERR / der umb deinet willen mich / und alles was in mir ist/ erschaffen hat. Ich diene dir/ auff daß du dem Schöpffer dienen solтest/dem HERRN/welcher dich und mich gebildet hat. Mit der dritten Stimme lassen sie jhren Zorn und drawen gegen die Undanckbare vernehmen. Das Fewer sagt: Von mir soltu verbrennet werden. Das Wasser sagt: In mir soltu ersäufft werden. Die Erde und die Helle sagen: Von uns soltu verschlungen werden / wegen deiner Sünde/wo du Gott dem HERRN gebührliche Dienste nicht leisten wirst.

ENDE.

Anhang.

Anhang.

Rufinus ein alter Scribent/hat sich nicht ohne Ursach unterstanden/so wol die Griechen als die Egyptier zu tadel außzumachen/ umb daß diese in Außsinnung wercklicher Dinge/ jene aber in förmlicher Setzung schöner Wörter und Gebrauch anmuthiger Reden gar zu sorgfältig gewesen. Im Gegentheil weiß er die Römer nicht gnugsam zu loben/ umb daß sie nicht bald das jenige/ was die Griechen mit scheinbarlichen Schrifften und prächtigen Reden an Tag gegeben/ gegläubet/ noch was die Egyptier erfunden/ und mit grossen Kosten zu Wercke gerichtet/ nachgethan hetten. Apologiæ lib. 2.

Nicht ohne Ursach/ sag ich/ hat bemelter Autor solches thun dürffen/ daß er diese gerühmet/ und jene gescholten: Sintemal es eines eitelen und unweisen Gemüthes Anzeigung ist/ so ein Mensch/ was er höret/ bald gläubet/ und was er sihet/ bald nachthut. Daher hatte Plato unter andern nöthigen Gesetzen auch dieses gegeben: So ein Bürger was newes erfunden und außgesonnen hette/ welches zuvor noch nie were gesehen noch gehöret worden/ solte er solches zuvor gantzer zehen Jahr lang daheime wol versuchen und üben/ ehe ers außbrächte und offenbar machte/ daß also/ wenn es gut und nützlich were/ der Nutz und Frucht jhme/ dem Erfinder allein bliebe; so es aber böse und betrüglich/ jhme auch selbst schädlich/ und sonst niemanden mehr nachtheilig sey. Lib. 6. de LL.

Diese Erinnerung solte zwar allhier auch was gelten/ da wir unsern newerfundenen Schellendorffischen Heyl Brunnen wegen seiner gesundmachenden Tugend und Wunder Krafft beschreiben wollen/ und manches Meynung nach/ solches nicht eher thun sollen/ biß man seine natürliche Ursachen zur Gnüge (welches so bald nicht wird geschehen können) ergründet und außgeführet hette. In Erwegung aber/ daß solcher nicht ein

novum

novum inventum humanum, wie etwan der beschryene Lapis philosophicus ist/darüber viel tausend Thaler sind dilapidiret worden/ die gesuchte Artzney aber nicht funden/ sondern solches Brunnens Tugend und Krafft nur eine sonderbare Gnaden-Gabe Gottes ist/ die durch seine sonderbare Schickung von Menschen jetzund allererst nicht durch Kunst erfunden/ sondern nur als von Gott längst erfunden und erschaffen/ gefunden und angetroffen worden/ welches man nach seiner Warheit hoch preisen und offenbaren/ nicht aber in viel Jahr verschweigen oder gar vergraben sollen/ weil es mit Gottes Hülffe und Segen keinem Menschen schädlichen/ sondern vielen preßhafften und krancken Leuten zur Gesundheit dienlichen seyn werde? Dieses habe ich zwar nicht aus Ruhmrettigkeit/ sondern begehrter und befohlener massen aus gewissen Ursachen/ als ein Patricius zu mehrer Beglaubigung in diese einfältige Schrifft/ doch wahren Bericht zu vieler Nothdurfft und Nachricht bey zeiten/ und zwar so viel müglichen in Eil bringen sollen/ darbey noch dieses zu vermelden:

Dieweil sichs manchmal zuträgt/ daß viel Menschen zum theil jhrer gefährlichen und sorglichen Kranckheit halben/ zum theil auch Ungewitters oder böses Wetters/ oder aber sonst anderer Ungelegenheit halben den Schellendorffischen Heyl-Brunnen in jhrer Person nicht besuchen können/ doch denselben gerne wolten gebrauchen/ dieweil er vor allen andern Artzneyen am lieblichsten/ und allen Menschen zu trincken anmuthig ist/ kan derselbe auch/ so es die Noth erfodert/ von einem jeden daheim in seiner Behausung nützlich gebraucht werden/ wiewol es doch rathsamer und nützlicher were/ daß/ wo es immer müglich/ derselbige bey seinem Ursprunge gebraucht würde/ denn man fasse oder verwahre solche Artzneyische Wasser wie man wolle/ so verlieren sie doch etwas von den subtilen in sich haltenden Geistern und spiritualischen Subtilitäten. Wenn

es

es aber obgemeldter Ursachen halben nicht geschehen kan/und jemands gedrungen würde diesen oder aber einen andern Heil-Brunnen daheim in seinem Hauß zu trincken / der mag jhn auff zweyerley Wege zum frischten als seyn mag / also zu wege bringen.

Erstlich die grossen Herren/ die vom Adel/ reiche Bürger und Kauffleute/ die auff eine Tagereise oder zwo gesessen/ sollen denselben in steinernen Krügen holen lassen/ also/ daß man des Morgens ehe die Sonne auffgehet/ oder des Abends/ wenn die Sonne untergehet/ die gemeldten Krüge fülle beym Ursprunge / und dieselben alsobald von wegen der subtilen Geister mit Wachs und Pergament / oder aber mit einer Blasen wol verkopffe / und geheb verbinde/ damit sie nicht außriechen mögen/ und folgends in einem Rückkorbe mit grünen frischen Rasen/ oder aber mit nassen Decken in kalten Brunnwasser geduncket/ bedeckt und umbschlagen hintrage/ so offt man auch zu kühlen Brunnwasser kömpt / soll man die Tücher wieder erfrischen/ wieder darumb schlagen / und so viel immer möglich/ nicht an den Sonnenschein tragen / derohalben man sie wol verdecken muß / denn sie so wol nicht können vermacht und verbunden werden/ die Sonne/ so sie dazu reichen mag/ jhnen die subtilsten Geister entzeucht. Were derwegen sehr gut in heisser Zeit/ daß man die Krüge des Abends gefüllet/ und bey Nacht so viel möglich fortgetragen hette / das können die grossen Herren durch eine gemeine Fußpost von einem Dorff zum andern wol anstellen / damit sie den Brunnen desto frischer haben mögen. Wenn sie nun denselben zu Hause bracht/ soll man jhn in einen kühlen Keller setzen und verwahren/ also können sie den Brunnen biß in acht oder zehen Tage frisch und gut behalten/ daß er seine Wirckung zimlich vollbringet.

Zum andern mag man den gemeldten Schellendorffischen/ oder auch sonst einen andern Heil Brunnen/ auff folgende 2.

weise führen lassen. Man soll zwey halböhmrige Fäßlein/die new sind/ wol bereiten und beylen lassen/etlich mal siedendheiß Wasser darein schütten/ zuschlagen/und über Nacht also lassen darinnen stehen/ darnach wieder außleeren / und mit frischem Wasser füllen/ auch eine Nacht oder zwo darinnen liegen lassen/ also/ daß man alle Tage ein frisch Wasser einfülle/und alle wege wieder außleere. Wenn nun die Fäßlein also bereitet/ kan es nicht schaden/ daß man/dieweil sie zum HeilBrunn noch nicht gebrauchet worden/mit heissem Saltzwasser wieder fülle/also aufflade/und mit dem Wasser hin zum HeilBrunnen führe/ darnach außleere/ und mit dem HeilBrunnen einmal oder zwey wol außschwencke/ darnach auch fülle/ und den HeilBrunnen also über Nacht darinnen lasse liegen. Des Morgens vor der Sonnen Auffgang soll man den HeilBrunnen/ der gefast ist/ wieder hinschütten / und alsobald die Fäßlein wieder füllen/dieselben wol und gehebe zuschlagen/darnach aufladen/ und mit frischen grünen Rasen / die mit Thaw besprenget seyn/ unterlegen / also/ daß die Fäßlein auff dem grünen und grasechten Theil liegen / und biß in die Helffte damit umbleget seyn. Darnach soll man oben her die Fäßlein mit nassen leinen Tüchern im frischen Brunnenwasser genetzt/überdecken/den Wagen / darauff man dieselben führet / mit einem Spriegel und Decke also versehen / daß die Sonne nicht darzu scheinen mag. Wenn man nun die Fäßlein heim gebracht/soll man dieselben auch in einen kühlen Keller legen / auff andere frische grüne Rasen / und zum Gebrauch also wol verspondet liegen lassen / und das soll im Sommer also geschehen. Im Winter aber ist nicht von nöthen / die Rasen oder nasse Tücher zu gebrauchen / aber viel nützer ists/daß man die Fäßlein wol mit Stroh unterbawe und überlege / damit sie nicht im führen gefrieren / denn wo das geschehe / wird das Wasser gar krafftlos und nichts werth/ derhalben ein jeder darinn wol vorsichtig

seyn

seyn soll/damit er nicht in vergebliche Unkosten gebracht werde. Es ist auch fleissig acht zu haben/ wenn man vom gemeldten HeilBrunnen aus dem Fäßlein lassen will / daß man/ so bald man gelassen hat/ das Lufftzäpfflein / so man im lassen lüfftet/wol wieder einstecke/ damit das Wasser nicht verrieche/ denn wo das übersehen wird/so verriechen die spiritus und geistliche Subtilitäten in einer Nacht / und verleuret das Wasser seine Artzneyische Krafft. Zum Beschluß ist auch fleissig acht zu haben / daß man den Brunnen zu der Zeit fasse / wenn der Himmel schön und helle ist/ohne Wolcken.

Jetzo erfähret man auch/Gott Lob/daß unser Schellendorffische HeilBrunn seine Krafft und gesunde Wirckung eben so gut/ im Winter/ als vergangenem Sommer gehabt/behalten. Derowegen/so sich die Gelegenheit zutragen/und die Noth erfodern würde / daß jemand solchen Brunnen trincken wolte/ und des Sommers und der warmen Zeit nicht erwarten könte/ auch zu besorgen / daß periculum in mora seyn würde/ der soll des Sommers nicht erwarten/ sondern auch im Winter und in einer jeden Zeit des Jahres diesen HeilBrunnen besuchen und brauchen / allein daß man denselben in Stuben und warmen Gemachen brauchen soll / darinnen auch spatzieren und schwitzen/und sich gäntzlich der Lufft und Kälte enthalten/damit die geöffneten Schweißlöchlein nicht wiederumb verstopffet/ und die Lufft hienein dringen möge / welches denn nicht geringen Schaden bringen würde. Wo man aber den Brunnen also im Gemache ordentlich gebraucht/die Lufft und Kälte meidet/ darneben auch / wo es die Noth erfodert / ordentlich purgiret/ wird man nicht weniger Hülff im Winter und kalter Zeit/ denn im Sommer und heisser Zeit befinden/welches man warhafftig an vielen Patienten diese Winters Zeit über wargenommen hat/und sie solches auch selbst glaubwürdig bezeugen. Das Brunnenwasser / wennes im Winter zu frisch were/ soll

man ein wenig warm und überschlagen trincken: Doch wollen die Medici nicht viel von den Suppen halten/die man noch mit Butter und andern Schmaltze machet/ und sagen/ daß solchen metallischen Wassern durch das wärmen jhre spiritualische Kräffte und Subtilitäten so gar entzogen werden/dadurch sie denn jhre Wirckung zu dem innerlichen Gebrauch gantz und gar verlieren. Wedoch vermercken die Patienten/daß jhnen das Bad/ wenn das Wasser gleich siedends heiß worden/ sehr gut thut. Denn wenn solch Brunnwasser gewärmet wird/ist es gantz eferig/wie Lauge/ so den Leib sonderlich zu durchdringen pfleget/ welches an denen Steinen/ so in solch Wasser geworffen werden/Augenscheinlich zu sehen ist. Man will fast den Steinen/ die Tugend und Wirckung/ so dieser HeilBrunn heget/alleine beymessen/weil man observiret/ wie der Broden und Rauch solcher Steine/ wenn sie glüend gemacht/ und mit Wasser begossen/ in die sausenden Ohren gelassen/ die Flüsse zu verzehren/ und die Schmertzen bald zu lindern pfleget/ welches das Wasser/ Tropffenweise in die Ohren gelassen/ sonst nicht thun wollen.

Des HeilBrunnens Steine Gebrauch.

Was weiter aus der Erfahrung erlernet/ und natürlichen Ursachen observiret werden könte/ soll an Willen und embsigen Fleisse nichts gesparet/ noch ferner davon zu schreiben/unterlassen werden; Gestalt man allbereit nach fleissiger Inqviritung vermercket/ daß solcher HeilBrunn in seinen Adern/ Schwefel/ Eisen/ Gold und Bley/ das noch sehr vermischt und spiritualisch befunden/ führe/ auch etwas corporalisches Gold und Schwefel nach Chymischen proces erhalten worden: Daher es seine purgierende und zum theil stopffende Krafft haben solle: Zum austruckenen/ reinigen und verzehren allerley Flüsse/etc. sonderlich austreiben der Nieren- und Blasen Steine dienlichen/etc. Wie oben hiervon Meldung gethan. Weil aber solch Brunnwasser von unterschiedlichen

HeilBrunnens mineralische Kräffte.

mine-

minerischen Qualitäten bestehet und componiret ist/ und ein solch mixtum etlichen Kranckheiten/ so doch nicht weniger als andere wol curiret worden/ und behäglich gewesen/ natürlicher weise zu wider läufft/ und sonst schädlichen seyn soll/ Es sey denn/ daß eines vom andern gesondert/ und jedes allein zu seinem rechtmässigen Gebrauch adhibiret werde/ (welches hierinn nicht geschehen kan) als ex arte Medica erwiesen wird. Jedoch weiß man wol/ wie Gott der Allmächtige einem jeden Gliede des Leibes seine sonderliche Artzney/ gantz beschicklich und bequemlich zugeeignet und zugenaturet hat/ also/ daß wenns in Leib genommen/ diesem Gliede/ dem es zugehöret/ allein und am allermeisten mit aller seiner Natur und Kräfften zueylet/ daselbst zu wircken/ und mit der That sich zu beweisen/ es sey Speise/ Tranck oder Artzeney. Denn solchen Wassern diß auch eingepflantzet und zugeeignet/ daß sie aus natürlicher Eigenschafft etlichen Gliedern allein gesund seyn und helffen/ also/ daß sie durch andere Glieder ohne sonderliche Wirckung durchdringen/ und allein an ihren eigenen Gliedern/ den sie zugehören/ sich anlegen/ belustigen/ und ihre kräfftige oder empfindliche Wirckung haben. Deßgleichen hinwieder die Glieder des Leibes also genaturet sind/ daß sie nicht allein ihre Nahrung der Speise/ sondern auch ihre zugeeignete und gewisse Artzney an sich ziehen/ und mit sonderlicher Verwandnis geniessen. Als die subtile mineralische Krafft und Wirckung des Eisens/ eilet bald nach seinem Gebrauch zur Lung und Leber/ eröffnet derselben obstructiones, das Gold nimpt das Hertz in acht/ der Schwefel weiß mit den zähen Feuchtigkeiten und Schleumen zu streiten/ etc. Aber aus heiliger Göttlicher Schrifft wissen wir viel mehr/ wie Gott bißweilen durch gläubiges Gebet angereitzet/ auch wider die Natur helffen/ und eben rechte widerwertige Mittel darzu gebrauchen will. Schreiben doch die Medici, daß die Massa de ficis oder das Feigen-

Jede mineralische Krafft eylet zu seinem Gliede.

Esa. 38, v. 21. genpflaster/ welches Ezechias/ auff des Propheten Esaiæ Be-
heiß auff seine Drüse geleget / und durch Göttlichen Gnaden-
vide Lyram in c. 38. Es. Segen darvon heil worden / sonsten untauglich / und solchem
malo vielmehr schädlich gewesen sey. Daraus erhellet / wie
Gott Menschliche Kunst und Weißheit verspottet / und sein
Werck auff eine andere/und uns gar unbegreiffliche Weise ver-
richtet; Auch wie der Glaube und Gebet so grosse Wunder
schaffen kan / als an Ezechia zu sehen gewesen. Darumb er-
cap. 5, v. 15. mahnet S. Jacobus: Ist jemand kranck? der ruffe zu sich die
Eltesten von der Gemeine/ und lasse sie über sich beten/und sal-
ben mit Oele/in dem Namen des HERRN / und das Gebet des
Glaubens wird dem Krancken helffen. Welches gar Augen-
scheinlich bey unsern Heil Brunnen zu sehen gewesen/ als eine
Magd von Rörsdorff / die in allen Gliedern die reissende Gicht
gehabt/und weiter nicht denn nach Königsbrück gebracht wer-
den können / sich aber die damalige Unmögligkeit und böses
Wetter nicht abhalten lassen wollen / sondern so weit sie ver-
mocht und gekönt/ auff allen Vieren/wie man zu sagen pfleget/
zu dem Brunnen gleichsam gekrochen kommen / und sich der
Hülffe Gottes in hertzgläubiger Zuversicht getröstet / und
nach dem sie nur eines einigen Trucks theilhafftig worden/
und im Gebet genossen / ist sie von Stund an zu vollständiger
Gesundheit kommen / und hat Gottes Wolthat und Wunder-
Glaub und Einbildung thun viel bey Artzneyen? werck weit außgebreitet. Wollen doch die Medici, daß Glaube
und Einbildung viel bey einem Artzneyischen Mittel/unange-
sehen es sonst nicht allerdinges gut und bewehrt befunden/ver-
richten / und einen gewüntschten effect erreichen solle. Man
vermercket es vielfältig an krancken Leuten/daß sie zu gar schäd-
lichen Dingen bißweilen appetit tragen / nach dem sie es auch
genossen/darvon gesund worden sind. Wie viel mehr kan solches
geschehen/wenn man die Hoffnung zu Gott hat/der allererst zu
den Artzney Mitteln die einige und beste Krafft hergeben wil und
kan.

kan. Deus res penitus desperatas donare & consummare virtutis suæ magnitudine potest, stehet mit wol denckwürdigen Worten in den Keyserlichen Rechts-Büchern geschrieben. Zu deutsch lautets also: Gott kan durch die Krafft seiner Allmacht alles bescheren / vermehren und erhalten / woran sonst alle Menschen verzweifeln müssen. Exempel haben wir an Agar / wie sie in jhrer höchsten Noth und tödlichen Durst jhres Sohnes / mit gnugsamen Wasser eines unverhofften Brunnens erquicket und erfrewet ward. An dem armen Manne bey dem Teiche Bethesda / der acht und dreissig Jahr kranck gelegen / welchen Christus gesund gemacht / als sich kein Mensch seiner erbarmen und annehmen wollen. An Naeman dem Syrer / als er auff prophetischen Befehl sich des von Gott gesegneten Wassers im Jordan gebraucht / und sonst nirgends als daselbst von seiner abscheulichen Kranckheit des Aussatzes hat können gereiniget werden. Also pfleget Gott noch heutiges Tages gewisse Mittel und Oerter zu zeigen / da seine Hülffe überschwenglich gefunden und empfunden werden kan / und den Armen so wol als den Reichen.

Justinianus Imper. de Conc. ff. & l. Deo auctore, C. de vetere jure enucleando.

Gen. 21, v. 19.

Joh. 5.

2. Reg. 5.

Wer will nicht sagen / daß Gott der barmhertzige heutiges Tages / den armen Leuten zu gute / so viel Heil-Brunnen entspringen läst / derer sich ein jeder zu seiner Nothdurfft ungehindert gebrauchen kan / und nicht weit darnach ziehen darff / auch solche Oerter / da sie anzutreffen / wegen Feindes und Krieges-Gefahr / durch seine Allmacht sicher gehalten werden. Umb das liebe Armuth ist es freylich zu thun / das Gott der HERR nicht aus seinen Augen setzen will / und uns dasselbe selbst gar trewlich anzubefehlen pfleget / davon wir auch nicht schlechten Gewinn zu gewarten haben sollen / wie der allerweiseste König außgesprochen: Wer sich des Armen erbarmet / der leihet dem HERRN / der wird jhm wieder guts vergelten. Von solchem Spruche schreibet S. Ambrosius: Qvid

Prov. 19, v. 17

hoc

hoc melius bono, si pauperibus largiaris, in qvo tibi debitorem Deum qvadam pietatis fœneratione constituas? Das ist/ Was kan besser seyn/ als dieser Schatz / durch welchen Gott unser Schuldman wird? Dieses nennet der heilige Chrysostomus, artem omnium artium qvæstuosissimam, &c. Melius enim est hanc scire, qvàm esse Regem & Diademate coronari. Das ist/ Eine edele/ hochnützliche/ mehr als Königliche Kunst/ welche besser und fürträglicher sey / als Kron und Scepter tragen. Diese Kunst und heilige Gabe kan ich in Warheit noch zum Beschluß meiner Schrifft/ an unserm gnädigen Erb-Herrn/ dem Herrn Kammer Præsidenten und Landes Hauptmanne/ Seiner Gnaden/ mit vollem Munde rühmen/ wie Sie Sich das Armuth zu befördern jederzeit haben höchst angelegen seyn lassen / als noch biß auff heutigen Tag das schöne Hospital Gebewde/ so aus Seiner Gnaden Mildigkeit/ bey Ihrer Stadt Königsbrück/ für arme Leute / kurtz vor dem verderblichen Kriege und Brande auffgerichtet worden / bezeugen kan. Vielleicht hat S. Gn. damals schon unser Unglück und Brand/ dadurch wir in das euserste Armuth gerathen/ geahnet? Und haben also Ihren armen Unterthanen eine Herberge bey zeiten schaffen wollen / welches auch Gott nebenst Ihren Freyherrlichen Sitze und Schlosse in solchem grossen Brande/ da auch nicht ein einiges Häußlein in der Stadt verschonet blieben/ wunderlich erhalten hat / darbey noch ihrer Wolthaten gedacht werden kan. Das mag wol heissen/ wie der heilige David spricht: Wol dem/ der sich des Dürfftigen annimpt/ den wird der HERR erretten zur bösen Zeit/ der HERR wird ihn bewahren / und beym Leben erhalten / und ihn lassen wolgehen auff Erden/ und nicht geben in seiner Feinde Willen. Der HERR wird ihn erquicken auff seinem Siechbette/ du hilffest ihm von aller seiner Kranckheit. Ich erinnere mich nicht ohne Ursach eines sonderlichen Miraculs/ welches ich wol also nennen / und hier-

Hom. 33. ad pop. Antiochen. Tom. 5. f. 190.

Psal. 41, v. 2. 3. 4.

hier beyläuffeig erzehlen mag/ so sich gleich in dem grossen Königsbrückischen Brande Anno 1631. d. 1. Augusti mit dem Freyherrlichen Schellendorffischen ansehnlichen Wapen-Bilde zugetragen hat. Denn ob gleich damals eine solche grosse Fewersbrunst entstanden/ welche nicht allein das gantze Städlein/ als die wolerbawte grosse steinerne Kirche / das Pfarr-Caplan- und Schul-Gebäwde / auch Rath- und Braw-Hauß/ benebenst andern hundert und sechs und viertzig Wohn-Häusern der Bürgerschafft innerhalb zwey Stunden gantz und gar eingeäschert/ sondern auch den grossen Röhrkasten und Wassertrög auff dem Marckte mit ergrieffen und angezündet hat/ so ist doch das gedachte Wapen-Bild/ welches bey dem Freyherrlichen Schellendorffischen Zoll-Einnehmer am Marckte wohnende/ nebenst die Fenster in der Höhe angehangen gewesen/ gantz wunderbarlicher weise unversehret blieben/ da doch das fressende Fewer zu allen Fenstern heraus gebrand/ und solche Taffel von Holtze gemacht / darauff das Wapen gemahlet war/ leichtlich erlangen können/ auch eigentlich zu sehen gewesen/ wie der Rauch und Lohe daran geschlagen / jedoch das wenigste nicht verderbet hat / welches noch biß auff heutigen Tag am selbigen Hause stehet/ und der Erb-Herrschafft Zoll-Regale zeiget.

Grosser Königsbrückische Brand.

Freyherrl. Schellend. Wapenbild wunderlich im Fewer erhalten.

Möchte solches nicht ein gut Omen für den hochlöblichen Freyherrlichen Schellendorffischen Stamm gewesen seyn/ daß dessen hoher Name und Ruhm noch lange bestehen/ und durch angebohrene Heroische Tugenden viel höher in der Welt steigen und kommen werde. Dieser hat schon für sechshundert und mehr Jahren angefangen bekand und berühmt zu werden. Conrad ist sel. Andenckens der erste gewesen / welcher zu des hochlöblichen Keysers CUNRADI II. Zeiten Anno Christi 1031. in Keyserlichen Kriegs-Diensten sich gebrauchen lassen/ und so ritterlich gehalten/ daß Ihm hochgedachte Keyserliche

Freyherrl. Schellendorffischen Stand Ursprung.

Majestät seinen Adel gnädigst erhöhet / und zum Freyherrlichen Stande erhoben / auch sein alt Hoch Adlich Erb Wapen mit einem Löwen / nebenst gedoppelten Panier vermehret und gezieret hat. In solcher hochlöblicher Fußstapffen sind alle und jede Freyherrliche Schellendorffische Nachkommen getreten / derer hin und wieder bey den Historicis mit höchsten Ruhm gedacht wird. Ob nun wol solcher hochberühmter Stamm an männlichen Erben jetziger Zeit sehr abgenommen / und heutiges Tages nur noch auff zwey Seulen bestehet / so hat doch Gott der Allmächtige auff einer Seiten schon Anzeigung gethan / wie Er denselben noch in der Welt erhalten / und mit denen hochlöblichen Eltern nicht ungleichen Leibes Erben beseligen wolle / welche gemeinem Wesen und Vaterlande künfftiger Zeit auch durch Göttlichen Segen mit Nutz fürzustehen wissen werden / weil der Apffel nicht weit vom Stamme zu fallen / und gemeiniglich war zu seyn pfleget / was der Poet

Horatius. saget:

Fortes creantur fortibus & bonis:
Est in juvencis, est in eqvis patrum
Virtus: nec imbellem feroces
progenerant Aqvilæ columbam.

Daß nemlich / wie sonst bey unvernünfftigen Thieren / als jungen Ochsen und Pferden sich der alten Muth / Natur und Eigenschafft spüren lässet / auch selten ein muthiger Adler ein still- und einfältiges Täublein zeuge; Ebener massen bey den Menschen / tapffere und wolgemüthete Eltern an Kindern ihres gleichen zeugen; Welche Kinder denn nicht weniger durch anschawen ihrer vornehmen Eltern Insignium Schild und Wapen / darinnen gemeiniglich ihre löbliche Tugenden und Thaten repræsentiret sind / zu gleichem Gemüth und Vorsatze stimuliret und angereitzet werden. Dieses Meisterstücks gebrauchten sich die Römischen von Adel. Die haben allezeit des

Morgens

Morgens frühe ihre Söhne unter die Arcus triumphales oder TriumphoBögen geführet / daran ihrer Vorfahren Siege abgemahlet / mit ihren Wehr und Waffen / mit welchen sie wider die Feinde gestritten / und ihnen obgelegen / damit also hiedurch die Gemüther der Jungen zu dergleichen Dapfferkeit und Tugend entzündet würden / und ein ewig Gedächtnis bey den Nachkommen pflantzen möchten.

Darumb hab ich auch meiner Gnädigen Herrschaffe und dero hohen Anverwandten zu sonderbahren Ehren und längern Gedächtnis / Ihre alte Freyherrliche WapenBilder fürdrücken lassen / von welchen ich noch dieses Parergon zu Erfüllung der übrigen ledigen Bletter setzen will:

Schawt / wie hat Ewer Stamm dem Staube sich enthaben /
Und höher nauff gerückt / wo Fama grosse Gaben
Zu theilen pfleget aus / dem / der durch Helden Krafft
Dem Pöfel Volcke sich auff Erden hat entrafft /
Und himlisch gantz gemacht; Wie wenn des Adlers Stärcke
Sich zum Gewölcke schwingt / und zeiget in dem Wercke /
Daß ihm die leichte Schaar der Vögel wenig gleicht /
Weil seiner Flügel Sieg weit über alle reicht.
Kein Löwe mag auch nicht in seiner Hölen bleiben /
Der unverzagte Muth pflegt ihn heraus zu treiben /
Und schewet keine Macht / er wartet allezeit
Mit Wuntsch und grosser Lust auff etwa einen Streit.
Läufft ihn schon grimmig an die Menge kühner Hunde?
Kriegt er in solcher Jagt auch manche herbe Wunde?
So lässet er doch nicht sein Heldenfestes Hertz /
Erlanget offtermals den Sieg durch lauter Schertz.
So / Ewer werthes Hauß hat auch nicht faulen wollen;
Wie denn sein Ehrenklang so weit und breit erschollen /

So weit von Kriege man jetzund zu sagen weiß/
Denn ewer werthes Hauß hegt diesen hohen Preiß:
Daß so viel Helden sind aus solchem offt entsprossen
Die für das Vaterland gestritten unverdrossen/
Und Völckern angesiegt/ wie jhrer Wapen Feld
Die starcken Löwen führt/ und kühne Fahnen hält.
Der schöne Pfawenschwantz zeigt jhrer Weißheit Gaben/
Die jhnen allen sind wie erblich eingegraben/
Daß fast jhr Tugend Glantz den Menschen gantz verblend
Und ob der Seltzamkeit für Göttlich wird erkennt.
Der Schild und Helme Pracht kan mehr die Thaten weisen
Wie sie durch Hitz und Frost/ durch Kälte/ Eiß und Eisen
So muthig gangen sind: Als der behertzte Held/
Conrad von Schellendorff gethan durch manches Feld:
Als er das Vaterland schon für sechshundert Jahren/
Sein Blut und tapffern Muth auch nicht hat wollen sparen/
Zu retten; Als der Feind die Heer Trompete bließ/
Und seinen stoltzen Trotz von fernen sehen ließ/
Er sich mit starcker Hand demselben widersetzet/
Und sein behertztes Schwerd in dessen Blut genetzet/
Den Ruhm davon gebracht/ des Feindes Macht entblöst/
Dem Keyser Sieg erlangt/ das Vaterland erlöst.
Daher der Keyser auch/ Conradus sonst mit Namen
Der Ander/ als jhm vor des Helden Thaten kamen/
Hat Jhm zur Danckbarkeit den Freyherrlichen Stand
Zu führen aus Verdienst wie billich zuerkant.
Da sich der hohe Stand zum ersten angesponnen
Dem Stamme Schellendorff/ als dieser Held gewonnen/
Und sieghafft triumphirt; Zu seines Schildes Zier
Auch noch darzu erlangt den Löwen und Panier.
Wie solche Trew' auch hat den rechten Sold erworben/
Daß sein Gedächtnis noch bey uns bleibt ungestorben/

Und

Und solcher Ehren Lohn so lange wird gezahlt/
So lange Sonn' und Mond die Tag' und Nächte mahlt.
Dem sind in Förder Zeit die Andern nachgeschlagen/
Als vieler Schrifften noch von jhren Thaten sagen:
Die Ritterliche Kunst/ so solchem Stande giebt
Ein sonderhelles Liecht/ward von Sie sehr geliebt
Und bald von Wiegen an gesucht in frembden Landen,
Gleich wie ein adlich Pferd/so einmal seinen Banden
Entkommen auff das Feld nicht leichtlich in den Stall
Bald wiederumb begehrt/noch wiederkömpt; Im Fall
Es sonsten los und frey jhm selbsten nur darff leben;
So auch die faule Lust ließ keiner umb sich schweben;
Die Welt durchzogen sie/ die freye Kriegos Bahn/
War nur ein Feld für sie/und was sonst einen Mann
Von unentsuncknen Muth' und Weißheit hat von nöthen/
Der bald mit Rath und That den bösen Fall kan tödten/
Der Keyserliche Hoff hat sie gar wol gekand/
Da sie dem Keyser sich zu dienen hingewand.
Der alte Christoff war in sonderbahren Ehren/
Der Keyser seinen Rath pflag nur mit Lust zu hören;
Wenn er demselben gab auch seiner Weißheit Schatz/
Wie wol hat er regiert die grosse Graffschafft Blatz.
Er hat zu Felde fast nur immer müssen liegen/
Als Keyser Soliman der Türcke/zu bekriegen
Die Christenheit anfieng; Da Maximilian
Der Ander/ auch zugleich sein Keyserthum trat an/
Da ist er als ein Löw fürs Vaterland getreten/
Hat sich und Alle mit so tapffer helffen retten/
Daß Maximilian jhn selbst zum Ritter schlug
Vor Raab/ daselbsten Er viel Ehr und Ruhm wegtrug.
Dem Andern Rudolff auch diß mehr darzu bewogen/
Daß Jhm der alte Stand auffs new' ward zugezogen/

Und offentlich bestärckt mit Majestäten Gunst;
Das hat zu wege bracht die tapffre Ritter Kunst/
Die das belobte Hauß so mächtig hat geübet/
Wenn so ein Krieges Fall das Vaterland betrübet
Und sehr zerrütt gemacht/der Deutschen Redligkeit
War auch der grosse Carl der nur Beständigkeit
In allen sehen ließ/Er kunte nicht verkauffen
Rauch an der Güter statt; wie mancher jetzt mit Hauffen
Die Worte krämert aus/ gibt doch nichts in der That/
Schawt man die Wahre recht/was sie für Gutes hat?
So ist es falscher Zeug/ führt nur die schönen Farben/
Und muß der Käuffer offt Geld/Müh und Hoffnung darben.
Nein/was einmal versprach sein reiner wahrer Mund/
Das gab auch ohne Falsch der trewe Hertzens Grund.
Er mochte jeden bald erkennen an den Augen/
Kein Heuchler durffte nicht zu seinem Diener taugen.
Er war der Lügen feind/die auch nach Hofe kömpt/
Und Herren ohne Schew' in jhre Warheit nimpt.
Sanfftmuth und Eindigkeit regierte sein Gebiete/
Und wer kan wol genug das gnädige Gemüthe/
So Er den Seinen gab/ den baldversöhnten Sinn/
Die freygebige Hand/ der Dürfftigen Gewinn/
Mit seiner Frömmigkeit und Gottesfurcht beschreiben?
Das grosse Tugend Meer heist nur am Rande bleiben
Mein schwachbesegelt Schiff/ das sich so weit gewagt/
Und gar zu ungeschickt von solchen Leuten sagt;
Was doch vor dieser Zeit jhr löbliches Beginnen
Gewesen und annoch für Ehr und Ruhm gewinnen
Durch jhrer Thaten Schaar? Ist denn das werthe Hauß
Nunmehr gebrochen ab/und mit jhm worden aus?
Mein/derer Helden mehr aus diesem Stamm' enesprungen
Die ich zu nennen auch mit Schwachheit meiner Zungen

Zwar

Zwar viel zu wenig bin/will ich doch stellen für/
Die unserm Lande jetzt sind grosser Trost und Zier.
Denn was habt jhr gethan? Jhr Helden noch am Leben?
Die uns der grosse Gott noch ferner wolle geben!
Hat nicht des Himmels Gunst Euch eben eingepfänd
Der Eltern Gaben Schatz/die schon zuvor benennt?
Habt jhr beyseit gesetzt des alten Vaters Lehren?
Dadurch den alten Ruhm und Namen zu vermehren?
Habt jhr den Muth gespart und nie kein Ritter Spiel
Beübet und getracht nach einem Ehren Ziel?
Nein/in der Jugend Lentz seyd Jhr bald außgeflogen/
Zu frembden Völckern hin mit Muth und Lust gezogen/
Die Sitten wol gelernt und jhre schöne Zucht
Euch gantz gerecht gemacht/ in allen Euch versucht.
Wol Edel mancher ist dem Stande nach gebohren/
Der doch bald sein Gemüth verräthet mit den Ohren/
Weiß er von Völckern nichts die gar weit über Meer
Entlegen/und zu uns auch nimmer kommen her/
So sey jhm gleich doch wol/ sagt er/kan solches meiden/
Als so viel Ungefäll durch Land und Wasser leiden;
Kan ruhen ohne Furcht für starcker Wellen Schlag/
Der sonst das schwache Schiff in Grund leicht stürtzen mag.
Als Jhr nun wieder heim aus frembden Landen kommen/
Was habt Jhr da gemacht? Was habt Jhr fürgenommen?
Als nun die grosse Noth auff Deutschland brach herein
Und Frembden mit Gewalt wir solten dienstbar seyn/
Die wir der Freyheit selbst im Schose lang gesessen
Und fangen musten an derselben zu vergessen?
Der freye Helden Muth trug Euch nach Hofe hin
Zu bleiben beygethan mit trewem deutschen Sinn
Dem Keyser/ der uns nur bey Freyheit kan erhalten/
Und seiner Flügel Schutz niemanden lest erkalten/

Dem

Dem hielt Ihr trewe Pflicht/ zur Seiten nie begehrt/
Wie mancher sonsten wol sich leichtlich hat verkehrt.
Als auch der Keyser selbst zur Gnüge wol vermercket
Die unverrückte Trew'/ hat Er Euch mehr gestärcket
Mit Gnaden/ und erwehlt zu seinem Rath und That/
So jeder seines theils bißher verrichtet hat.
Des edlen Schlesiens/ das fast in letzten Zügen
Jetzund wie andre mehr gantz muß darnieder liegen
Und Hülffe hoch bedarff/ des soll noch nehmen wahr/
Herr Christoff/ der auch recht mit That nnd Namen gar
Dem Broß Vater zukömpt; Das liegt auff seinen Rücken
Und lässet solche Last sich willig allzeit drücken/
Zu hören alle Noth stopfft Er kein Ohr nicht zu/
Soll gleich der müde Leib empfinden nimmer Ruh'.
Und der so weise Geist mit Sinnen sich verwachen
Damit zu schläffen ein die unruhigen Sachen/
So man Ihm bürdet auff in ungezehleer Zahl/
Die mancher dürffte nicht nur anrühren einmal.
Dis/ grosser weiser Herr/ wolt ihr noch ferner tragen/
Und nichts nach solcher Last-Beschwerligkeiten fragen/
So lange Gott Euch gönt den kurtzen Lebens Lauff/
Soll alle trewe Macht nur seyn geopffert auff/
Dem Keyser/ der uns soll in Friede noch versetzen/
Und reichlich mit der Zeit des Schadens wol ergetzen/
Dem seines Adlers Krafft noch geben wird den Preiß
Daß man in aller Welt von seinen Thaten weiß!
Dem dient Ihr als ein Liecht/ das selbsten sich verzehret
Und wenns zu Ende kömpt am meisten dann begehret
Zu leuchten; Also Ihr/ O hochberühmter Mann!
Zeigt/ wie das grawe Haupt auch mehr verrichten kan/
Als es beladen sonst war noch mit wenig Jahren/
Die so viel linck und rechts noch hatten nicht erfahren/

Ach daß doch so ein Liecht behalte steten Schein/
So lange Tag und Liecht bey uns wird wissend seyn!
Drumb wird auch Ewer Ruhm nicht schlechten Außschlag
geben
Und mit der grawen Welt wie umb die Wette leben;
Wenn man ins künfftig wird von Helden fangen an
Zu schreiben/wer sie sind/und was sie sonst gethan?
Nicht minder hat/ Herr Wolff/ gestritten auch mit
Ehren/
Des Keysers Majestät nicht lassen leicht verfehren.
Wie hat sein Helden Muth bißher so schön geblüht/
Als Er mit kühner Hand in Kriegen sich bemüht
Den Feinden obzuseyn/darbey jhn nicht verlassen
Des Glückes gute Gunst/ wer nur ein Hertz kan fassen/
Und scheuet keinen Stoß/ noch scharffen Fewers Blitz/
Dem gönnet auch Fortun den besten Ober-Sitz.
Es dencket mancher sonst: Soll ich nach Ehren streben
Im Kriege/da es gilt Gut/Blut/Leib/Ehr' und Leben?
Und wenn der Mann erliegt/da liegt sein Nam' und Preiß/
So/daß in kurtzer Zeit man nichts mehr von jhm weiß.
Auch mancher spricht: Was soll ich erst den Schild erlangen?
Kan ich doch auch so wol mit grossen Wapen prangen/
Die ich wol führen mag/ und erblich rühme her
Von meiner Ahnen Zahl/ Ich meyde die Beschwer/
Und plötzliche Gefahr/die ein Soldat muß hoffen/
Wie balde ists geschehn? Wie bald ist er getroffen
Vom feindlichen Geschoß? Hitz/Regen/Schnee und Frost
Mit untermengtem Weh' ist seine stete Kost.
Viel besser möchte er zu Hause bleiben liegen
Und nicht so überhoch nach kurtzen Ehren fliegen/
Da jhn ein böser Wind leichtlich verschlagen kan/
Wer nur das Ufer liebt/der sey ein kluger Mann.

Ach

Ein ander aber fühlt ein hitziger Geblüte/
Spricht seinem Hertzen zu/ermahnet sein Gemüthe/
Will hintern Ofen nicht so bleiben unbekand/
Er heischt nur bald heraus durch Völcker/See und Land.
Kein Feind und dessen Macht sein frewdig Hertz erschrecket/
Er kostet nur mit Lust was jhm gleich bitter schmecket;
Kein Hunger/Mangel/Durst bricht solchen starcken Muth/
Den grossen Ehren Ruhm nimbt er in wahre Hut/
So habt Ihr auch bißher/ O kühner Held gestritten/
Den Muth nie abgelegt/ob schon in seiner Mitten
Der Feind Euch offt bezwengt mit Hunger/Schwert und Bley/
Dem Keyser als ein Held seyd Ihr doch blieben trew.
Da einem Hertzen muß Beständigkeit bestehen/
Soll es sonst durch den Feind mit Sieges Füssen gehen/
Das habt Ihr wol gezeigt. Kan manchen vollem Bauch
Allzeit nicht haben recht/und nur des Pulvers Rauch
Sein Tranck und Speise bleibt/da will er flugs erliegen/
Macht sich zu Hohn und Spott und seines Feindes Siegen/
Denn die Beständigkeit wird nur allein gekrönt/
Mit Tugend Farben darff kein Laster seyn beschönt.
Was hett' auch in Friaul/Herr Carl noch angefangen/
Wenn Ihn der grimme Todt so risch nicht hett' empfangen?
Sein Heldenreicher Tritt schon zeigte damals an/
Wie Er dem Feinde sich als ein recht Kriegesmann
Erzeigen würde thun. Drumb Ihn Matthias liebte/
Da Er sah'/ als Er sich in solchen Spielen übte/
Damit Er Seinem Reich' einst könte dienstlich seyn/
Und seiner Majestät nicht bringen schlechten Schein.
Wie war der hohe Sinn doch allen eingeschrieben?
Wo ist das Edle Paar der jungen Herren blieben?
Das gleich zu böser Zeit aus diesem Stamme kam?
Und seinen jungen Lauff zu frembden Feldern nam?

Sie

Sie zeigten bereits an der Eltern eigne Tugend/
Die sich sehr sehen ließ noch in der zarten Jugend/
Der Ehren hohes Schloß Sie nehmen wolten ein/
Das man nicht/als durch Müh' ersteigen kan allein.
Italien uns hat den Einen gar behalten.
Den Andern ließ die Schlacht für Lügnitz auch erkalten.
Ist gleich ja gar zu früh' ihr junger Leib dahin/
So bleibt das lange Lob doch ihnen zum Gewinn:
Ihr Helden/die Ihr seyd noch unser Halt gewesen/
Wenn Mars zum grimmen Schwert' uns arme hat verlesen/
Und seiner Wache geschenckt zum freyen Krieges Spiel/
Daß dennoch nicht so bald der gantze Cörper fiel/
Seyd Ihr mit Rath und That für solchen Riß getreten/
Uns arme von Gewalt und Unrecht helffen retten/
Darumb hat Fama Euch zu Danck genommen schon
Den grünen Lorber Zweig zu winden eine Kron
Und Krantz/der nicht verwelckt. Gott giebet schon viel Zeichen/
Wie Ewer Nam und Ruhm noch weit und fern soll reichen.
Weil unser Brunnen quillt/so quell' auch Ewer Ruhm!
Wir bleib' auch Ewer Gnad' allzeit zum Eigenthumb!

E N D E.

Yc 2310 GK

ULB Halle
004 835 948
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-68000-p0111-6

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-68000-p0112-2

Qu. VII, 32.

Historischer

Von Erfindung viele

hinbringung Mensch

und heil

Beneb

Außführlichern

BERI

von

Schellend

Heyl = B

zu Gutzschdorff bey Ki

Wie desselben Wu

gesundmachen

von

Wolgeborn

Herrn Christo

von Schelle

Im Monat Julio dies

Jahrs erstlichen e

Dem E

zum hohen Ehreng

Du

Johan Lohden von König

zu Langen

Gedruckt zu Freyberg

Im Jah

Yb 2310

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-68000-p0113-7